Walter Scott's sämmtliche Werke.

Neu übersetzt.

Hundert und neunter Band.

Die Schwärmer.

Fünfter Theil.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1828.

Die Schwärmer.

Ein Roman

von

Sir Walter Scott.

Aus dem Englischen übersetzt.

Fünfter Theil.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1828.

Die Schwärmer.

Erstes Kapitel.

Mit wem rennt denn die Zeit dahin?
Shakespeare.

Es ist ein Glück für die erzählenden Schriftsteller, daß sie nicht, wie die theatralischen, an die Einheiten des Orts und der Zeit gebunden sind, sondern daß sie ihre Personen nach Athen und Theben, und wieder zurück bringen können, wie es ihnen nur gefällt. Die Zeit hat bisher nach Rosalindens Gleichniß mit dem Helden unserer Geschichte gleichen Schritt gehalten, denn zwischen Mortons erstem Auftreten als Preisbewerber bei dem Vogelschießen und seiner Abreise nach Holland verliefen kaum zwei Monate. Jahre aber verstrichen bis zu dem Zeitpunkte, wo wir im Stande sind, den Faden der Erzählung wieder anzuknüpfen, und man muß deßhalb annehmen, die Zeit sey über diesen Zwischenraum hinweggerannt. Ich mache daher Anspruch auf das Vorrecht meiner Zunft, und lenke des Lesers Aufmerksamkeit auf die Fortsetzung der Erzählung, welche von einer neuen Periode an beginnt, dem Jahre nämlich nach der brittischen Revolution.

Schottland hatte sich so eben von der Erschütterung zu erholen begonnen, die den Wechsel des Regentenstamms veranlaßt hatte, und war durch die kluge Mäßigung König Wilhelms den Schrecken eines langen Bürgerkriegs mit Mühe entgangen. Der Ackerbau begann aufzuleben, und Menschen, welche durch die heftigen politischen Erschütterungen und die allgemeine Regierungsveränderung in Kirche und Staat unruhigen Sinnes geworden waren, traten allmählig wieder in das ruhige Geleis zurück, und widmeten ihren eigenen Angelegenheiten wieder die alte Aufmerksamkeit, statt sich mit Staatssachen abzugeben. Die Hochländer allein widersezten sich noch der neuen Ordnung der Dinge, und eine beträchtliche Anzahl stand in den Waffen unter dem Viscount von Dundee, den unsere Leser bisher unter dem Namen Grahame von Claverhouse kennen gelernt haben. Der allgemeine Zustand der Hochlande war aber so zügellos, daß eine größere oder geringere Störung in denselben die allgemeine Ruhe desselben nicht sehr zu gefährden schien, so lange nur die Unordnungen sich nicht über die Gränzen ihres Landes hinaus ausdehnten. In den Niederlanden erwarteten die Jacobiten, jezt der unterliegende Theil, keinen unmittelbaren Vortheil mehr von offenem Widerstande, und waren nun ihrer Seits genöthigt, Privatzusammenkünfte zu halten, und Genossenschaften zu gegenseitiger Vertheidigung zu bilden, was die Regierung Hochverrath nannte, während jene über Verfolgung schrieen.

Die triumphirenden Whigs stellten zwar den Presbyterianismus als Nationalreligion wieder her, wiesen den Nationalversammlungen der Kirche ihren natürlichen Einfluß wieder an, waren aber weit entfernt, so weit zu gehen,

als die Cameronianer und der ausschweifendere Theil der Nonconformisten unter Karl und Jakob laut verlangen. Sie wollten nichts von dem Vorschlag wissen, den Covenant wiederherzustellen, und die, welche in König Wilhelm einen Monarchen erwartet hatten, der dem Covenant eifrig anhänge, fanden sich schmerzlich getäuscht, als er ihnen mit holländischem Phlegma seine Absicht kund that, alle Religionsformen zu dulten, welche sich mit der Sicherheit des Staates vertrügen. Die auf diese Art von der Regierung angenommenen und gepriesenen Grundsätze der Indulgenz waren der heftigern Parthei ein großer Anstoß, da sie der Meinung waren, dieselben stünden der heiligen Schrift geradezu entgegen; für diese engherzige Lehre führten sie verschiedene Bibelstellen an, alle, wie man sich denken kann, aus dem Zusammenhang gerissen, und meistens solche, worin den Juden im alten Testamente die Erlaubniß ertheilt wird, die Götzendiener in dem gelobten Lande auszurotten. Sie murrten ebenfalls gar sehr über den Einfluß, den sich weltliche Personen durch das Pfarrverleihungsrecht anmaaßten, was sie eine gewaltsame Verletzung der Keuschheit der Kirche nannten. Viele Maaßregeln, wodurch die Regierung nach der Revolution eine Neigung zeigte, sich in die Leitung von Kirchensachen zu mischen, wurden von ihnen als erastianisch getadelt und verdammt, und durchaus weigerten sie sich, dem König Wilhelm und der Königin Maria den Eid der Treue zu leisten, bis diese ihrer Seits den Covenant, die Magna Charta der presbyterianischen Kirche, wie sie ihn nannten, beschworen hätten.

Diese Parthei grollte also fort, blieb unzufrieden, und erließ wiederholt Erklärungen gegen Abfälle und Ursachen

des Zorns, welche ebenfalls zu offener Empörung geführt hätte, wenn diese Regierung, wie die beiden vorhergehenden, sie verfolgt hätte. Da man aber die Murrenden ununterbrochen ihre Zusammenkünfte halten, und Zeugniß ablegen ließ, so viel sie wollten, gegen Socinianismus und Erastianismus und alle sträfliche Nachgiebigkeiten und Abfälle der Zeit, so erstarb allmählig, durch die Verfolgung nicht mehr angefacht, ihr Eifer, ihre Anzahl verminderte sich; und sie sanken herab zu einem kleinen zerstreuten Reste düsterer, grübelnder, jedoch harmloser Schwärmer. Aber in den Jahren, welche unmittelbar auf die Revolution folgten, waren die Cameronianer noch eine zahlreiche Sekte von heftigen politischen Meinungen, welche die Regierung zu entmuthigen suchte, indeß sie glücklich mit ihr zögerte. Diese Leute bildeten eine heftige Parthei im Staat, und die Episcopalen und Jakobiten bemühten sich troz ihrer alten und nationellen Feindschaft, dennoch wiederholt, Intriguen unter ihnen anzuspinnen, und ihre Abneigung gegen die Regierung zu benützen, um ihren Beistand zur Zurückrufung der Familie Stuart zu erhalten. Die Revolutionsregierung hingegen war durch die große Masse der Bewohner des Niederlands unterstüzt, welche vorzüglich einem gemäßigten Presbyterianismus geneigt waren, und größtentheils die Parthei bildeten, welche unter den frühern tyrannischen Regierungen von den Cameroniauern gebrandmarkt worden waren, weil sie die Indulgenz unter Karl II. angenommen hatten. Dieß war der Zustand der Partheien unmittelbar nach der Revolution.

An einem lieblichen Sommerabend ritt ein Fremder, dem Anschein nach ein Militair von Rang auf einem schönen Pferde den gekrümmten Pfad hinab, der sich im An-

gesichte der romantischen Ruinen des Bothwellschlosses und des Clydeflusses endigt, welcher sich so reizend durch Felsen und Wälder hin schlängelt und die alten Thürme umspült, die in der Vorzeit von Oymer von Valence erbaut wurden. Nicht weit davon ließ sich die Bothwellbrücke sehen. Das gegenüber liegende Feld, einst der Schauplaz von Mord und Kampf, lag jezt still und ruhig, wie die Oberfläche eines Sees im Sommer. Die Bäume und Gebüsche, welche rund umher in romantischer Abwechslung wuchsen, bewegten sich kaum unter dem leisen Hauch des Abendwinds. Selbst der Fluß schien im Einklang mit der Stille der Landschaft sanfter zu rauschen. Der Pfad, den der Reisende herabkam, war hie und da durch einzelne größere Bäume oder durch Hecken von Obstbäumen beschattet, welche jezt mit den Früchten des Sommers beladen waren.

Der nächste bedeutendere Gegenstand war ein Pachthof, vielleicht auch die Wohnung eines kleinen Landeigenthümers, an der Seite eines sonnigen Abhangs, der mit Aepfeln- und Birnbäumen bedeckt war. Am Fuße des Pfads, der zu der bescheidenen Wohnung aufwärts führte, stand ein kleines Häuschen, fast wie die Wohnung eines Portiers anzusehen, obgleich es offenbar nicht diese Bestimmung hatte. Die Hütte schien bequem und etwas netter eingerichtet, als sonst in Schottland gewöhnlich; sie hatte einen kleinen Garten, wo Fruchtbäume und Gebüsche mit Küchengewächsen untermischt standen; eine Kuh und sechs Schafe waideten dicht dabei in einer Umzäunung, der Hahn stolzierte, und krähete, und lockte seine Familie um sich her vor die Thüre; ein Haufe trockenes Reißig und Torf zierlich aufgeschichtet deutete an, daß man für Winterfeuerung gesorgt hatte, und der blaue Rauch, der aus dem mit

Stroh umwundenen Kamine aufstieg, und langsam durch die Baumgipfel hinzog, zeigte an, daß die Abendmahlzeit eben zubereitet werde. Um die kleine Scene ländlicher Behaglichkeit und Stille zu vollenden, schöpfte ein Mädchen von ungefähr fünf Jahren Wasser in einem Gefäße aus einer schönen Quelle des reinsten Wassers, welche am Fuße einer alten morschen Eiche ungefähr zwanzig Schritte von dem Häuschen entfernt hervorsprudelte.

Der Fremde hielt sein Pferd an, rief der kleinen Nymphe zu, und verlangte den Weg nach Fairy-Knowe zu wissen. Das Kind sezte den Wasserkrug nieder, und da es kaum verstanden hatte, was man von ihm wolle, strich es das hellblonde Haar aus der Stirne, öffnete ihre runden blauen Augen, und fragte: „was wollt Ihr?“ die gewöhnliche erste Antwort eines Landmanns, — wenn sie anders eine heißen kann, — auf jede an ihn gerichtete Frage.

„Ich wünsche den Weg nach Fairyknowe zu wissen.“

„Mutter, Mutter,“ rief die Kleine, und eilte nach der Thür der Hütte; „komm heraus, und sprich mit diesem Herrn.“

Die Mutter erschien, — eine hübsche, junge Bauerfrau, deren ursprünglich schlauen und verschmizten Zügen die Ehe jenen anständigen, matronenhaften Ausdruck gegeben hatte, der den Frauen der Landleute in Schottland besonders eigen ist. Sie trug auf dem einen Arme ein Kind, und mit der andern glättete sie ihre Schürze, an der ein pausbäckiges Kind von zwei Jahren hieng. Das ältere Mädchen, das der Reisende zuerst gesehen hatte, verkroch sich hinter die Mutter, sobald diese erschien, und schaute nur zuweilen vor nach dem Fremden.

„Was wollt Ihr, Herr?“ sagte die Frau mit einer

achtungsvollen Artigkeit, die sonst den Leuten ihres Standes nicht eigen ist, ohne dabei eine Zudringlichkeit zu zeigen.

Der Fremde blickte sie einen Augenblick aufmerksam an, und sagte dann: ich suche einen Ort, Namens Fairy-Knowe, und einen Mann, Namens Cuthbert Headrigg. Ihr könnt mich vermuthlich zu ihm weisen."

„Das ist mein Mann, Sir," sagte das junge Weib mit einem Lächeln des Willkommens; „wollt Ihr absteigen, und in unsere arme Wohnung kommen? — Cuddie, Cuddie," — ein weißköpfiger Bube von vier Jahren erschien an der Thüre, — „lauf geschwind, und sage dem Vater, ein Herr wolle ihn sprechen, — oder halt, — Jenny, du wirst mehr Verstand haben, — lauf und sags ihm; er ist unten im Vieracker-Park. Wollt Ihr nicht absteigen, Sir, und einen Mundvoll Käse und Brod oder Bier genießen, bis mein Mann kommt? Das Bier ist gut, wenn ichs gleich nicht sagen sollte, da ichs selber braue. Aber ein Ackersmann hat schwere Arbeit, und muß noch eine bessere Herzstärkung haben, als die gewöhnliche, da nehm ich immer ein gutes Maaß Malz."

Als der Fremde ihr höfliches Anerbieten ablehnte, erschien Cuddie, des Lesers alter Bekannter. Sein Gesicht zeigte noch immer dieselbe Mischung von anscheinender Dummheit mit gelegentlichen Geistesblitzen, welche die Verschmiztheit andeuteten, die sich so oft in den mit Nägeln beschlagenen Schuhen findet. Er blickte den Reiter an, wie einen Mann, den er noch nie gesehen hatte, und wie seine Frau und seine Tochter eröffnete er das Gespräch mit der gewöhnlichen Frage: „was wollt Ihr, Herr?"

„Ich möchte gern einige Fragen über dieses Land machen," sagte der Reisende, „und man hat mich an Euch als einen verständigen Mann gewiesen, der sie beantworten kann."

„Allerdings, Sir," sagte Cuddie nach kurzem Bedenken, „aber ich möchte erst wissen, was das für Fragen seyn sollen. Man hat seiner Zeit so viele Fragen an mich gemacht, und auf so seltsame Art, daß, wenn Ihr sie alle wüßtet, Ihr würdet Euch nicht wundern, daß ich mich ein wenig bedenke. Meine Mutter ließ mich den kleinen Katechismus lernen, das war eine große Plage, dann sollte ich auch der alten Lady zu gefallen, meinen Pathen und Pathinnen Red und Antwort geben können, da mengte ich alles durcheinander, und machte es keinem Recht; als ich ins Mannsalter kam, wurden andere Fragen Mode, die ich noch weniger leiden mochte, als die Gnadenwahl, und das „er versprach und gelobte" der einen Frage kam oft ans Ende der andern. Daher, lieber Herr, habe ichs gerne, daß man mir erst die Fragen deutlich vorlegt, ehe ich sie beantworte."

„Ihr habt von den Meinigen nichts zu fürchten, mein guter Freund; sie beziehen sich nur auf den Zustand des Landes."

„Des Landes?" erwiederte Cuddie, „oh, mit dem stehts gut, wäre nur nicht der Teufelskerl, der Claverhouse, sie nennen ihn jetzt Dundee, der stört jetzt alles in den Hochlanden auf, wie man sagt, und die Donalds und Duncans und Dugalds, die treiben sich mit ihm herum, um alles wieder aufzustöbern, was sich so ganz leidlich gesetzt. Aber Mackay wird ihn schon niederhalten, das ist

kein Zweifel, der wird ihm schon seinen Lohn geben, dafür steh' ich."

„Was macht Euch dessen so gewiß, mein Freund?" fragte der Reiter.

„Ich habs mit meinen eigenen Ohren gehört," antwortete Cuddie, „ein Mann hat's ihm prophezeiht, der drei Stunden schon todt gewesen war, und wieder zurückkam ins Leben, blos um ihm die Wahrheit zu sagen. Es war an einem Ort, den man Drumshinnel nennt."

„Wirklich?" sagte der Fremde. „Das kann ich kaum glauben, mein Freund."

„Ihr könntet meine Mutter fragen, wenn die noch am Leben wäre," sagte Cuddie; „sie hat mir alles erklärt, denn ich glaubte, der Mann sey nur verwundet gewesen. Er sprach von der Vertreibung der Stuarts, und nannte selbst ihre Namen, und sagte, was für eine Rache Claverhousen und seinen Dragonern gekocht werde. Der Mann hieß Habakuk Mucklewrath, — im Kopfe wars nicht ganz richtig mit ihm, aber ein braver Prediger war er deßwegen doch."

„Ihr sche'nt in einem reichen und friedlichen Lande zu leben," sagte der Fremde.

„Man kann nicht darüber klagen, Sir, wenn wir nur das Getreide gut hereinbringen," sagte Cuddie; „wenn Ihr aber das Blut oben auf der Brücke dort hättet rinnen sehen, so schnell, wie das Wasser unten, so hättet Ihr es wohl für keinen so schönen Anblick gehalten."

„Ihr meint die Schlacht vor einigen Jahren? — Ich habe an jenem Morgen dem Herzog von Monmouth meine Aufwartung gemacht, und einen Theil der Schlacht mit angesehen," sagte der Fremde.

„Dann saht Ihr einen tüchtigen Strauß," entgegnete Cuddie; „der wird mir das Fechten auf Lebenszeit entleiden. Ihr seyd wohl ein Soldat, ich sehe es an Eurem rothen gestickten Kleid und Eurem eingefaßten Hute."

„Und auf welcher Seite waret Ihr denn, mein Freund?" fuhr der forschende Fremde fort.

„Aha," erwiederte Cuddie mit einem schlauen Blicke, oder was er dafür hielt; „das sagt man nicht so leicht, wenn man den nicht kennt, der fragt."

„Ich lobe Eure Vorsicht, aber sie ist unnöthig; ich weiß Ihr waret damals Heinrich Mortons Diener."

„Ei!" sagte Cuddie verwundert, „wie kamt Ihr zu dem Geheimniß? — Nicht, daß ich mir etwas daraus machte, denn die Sonne ist jetzt auf unserer Seite vom Zaun. Ich wollte, mein Herr lebte noch, daß er auch etwas davon erhielte."

„Und was ist aus ihm geworden?" fragte der Reiter.

„Er ist untergegangen in dem Schiffe, das nach Holland gieng, — alles ist zu Grunde gegangen, und mein armer Herr mit. Man hat weder von Mann, noch Maus je wieder etwas gehört." Dabei seufzte Cuddie tief.

„Ihr habt also Liebe für ihn gehabt?" fuhr der Fremde fort.

„Wie sollt ich nicht? — Sein Gesicht war, wie man sagt, aus einer Geige gemacht, denn jedermann, wer ihn ansah, hatte ihn gern. Und ein braver Soldat war er. O, wenn Ihr ihn gesehen hättet an der Brücke dort, wie er herumflog, gleich einem fliegenden Drachen, um die Leute zum Fechten zu bringen, die wenig Lust dazu hatten! Er und der finstere murrköpfige Burley waren da, — wenn zwei Männer eine Schlacht hätten gewinnen können,

so hätte man uns an jenem Tage das Fell nicht so ausgegerbt."

„Ihr erwähntet Burley — wißt Ihr, ob er noch lebt?"

„Ich weiß nicht viel von ihm. Die Leute sagen, er sey außer Lands gewesen, und unsere Dulder wollten keine Gemeinschaft mit ihm haben, weil er den Erzbischoff ermordet hatte. So kam er heim, zehnmal schlimmer, als vorher, und veruneinigte sich mit vielen Presbyterianern; und wie der Prinz von Oranien ins Land kam, konnte er aus Furcht vor seiner teuflischen Gemüthsart kein Commando erhalten; seitdem hat man nichts von ihm gehört; einige Leute sagen, er sey vor Stolz und Zorn ganz rasend geworden."

„Und, — und —" sagte der Reisende nach einigem Zögern, — wißt Ihr etwas von Lord Evandale?"

„Ob ich etwas von Lord Evandale weiß? — Was sollt' ich nicht? — Ist ja doch meine junge Lady in dem Hause dort, so gut als verheirathet mit ihm."

„Sind sie wirklich nicht verheirathet?" fragte der Reiter hastig.

„Nein, nur was man verlobt nennt, — meine Frau und ich waren Zeugen, — es ist erst ein Paar Monate, — es war ein langes Gefreie, — wenige Leute wissen den Grund davon, als Jenny und ich, aber wollt Ihr nicht absteigen? Ich kann Euch nicht so auf dem Pferde sitzen sehen, — die Wolken ziehen so dick auf im Westen über Glasgow hin, und die meisten Leute, die's verstehen, glauben, das bedeute Regen."

In der That hatte auch schon eine dicke schwarze Wolke die untergehende Sonne verdunkelt; einige dic-

Regentropfen fielen, und man vernahm das dumpfe Rollen eines fernen Donners.

„Der Teufel steckt in dem Menschen" dachte Cuddie; „ich wollte, er stiege ab, oder ritte weiter, um in Hamilton unterzukommen, ehe das Wetter beginnt."

Aber der Reiter saß nach dieser Frage einige Augenblicke regungslos auf dem Pferde, als wäre er von einer ungewöhnlichen Anstrengung erschöpft. Endlich raffte er sich mit einemmal zusammen, und fragte Cuddie, ob Lady Margareth Bellenden noch lebe."

„Ja," erwiederte Cuddie, „aber nicht in glänzenden Umständen. Es ist eine böse Veränderung eingetreten, seit diese rauhe Zeit begonnen hat. Sie haben zu Anfang und zu Ende viel gelitten; — sie haben das alte Schloß verloren, und die ganze schöne Baronie, und die Aecker, die ich so oft gepflügt habe, und meinen Küchengarten, den ich auch wieder erhalten sollte, und alles für nichts, wie die ganze Welt sagt, als weil einige Stücke altes Pergament fehlten, die bei der Einnahme von Tillietudlem in der Verwirrung verloren giengen."

„Ich habe etwas davon gehört," sagte der Fremde mit gedämpfter Stimme, und wandte das Gesicht ab. „Ich nehme einigen Antheil an der Familie, und würde gerne helfen, wenn ich könnte. Könnt Ihr mir ein Bett in Eurem Hause auf die Nacht geben, mein Freund?"

„Es geht freilich enge her," sagte Cuddie, „aber wir wollens versuchen, ehe Ihr da im Regen und Donnerwetter fortreitet. Frei herausgesagt, Ihr scheint mir nicht ganz wohl zu seyn."

„Ich bekomme zuweilen den Schwindel," sagte der Fremde, „aber es wird schnell vorübergehen."

„Ein

„Ein gutes Abendessen könnt Ihr bekommen, Sir," sagte Cuddie; „und mit dem Bette wollen wir sehen, wie wirs machen. Es würde mir leid thun, wenn es einem Fremden an dem fehlen sollte, was wir haben, ob wir gleich mit Betten eben nicht reichlich versehen sind, denn Jenny hat so viel Kinder (Gott segne sie), daß ich meiner Treu mit Lord Evandale sprechen muß, daß er uns etwas von seinem Ausschusse gibt."

„Ich bin leicht befriedigt," sagte der Fremde, als er ins Haus trat.

„Euer Pferd soll gut versorgt werden," sagte Cuddie; „ich weiß wohl, was ein Pferd zu Abend braucht, und das ist ein gar hübsches Thier."

Cuddie führte das Pferd in den kleinen Kuhstall, und rief seiner Frau, sie solle inzwischen für des Fremden Bewirthung sorgen. Der Offizier trat ein, und warf sich auf einen Stuhl in einiger Entfernung vom Feuer, wobei er sorgfältig darauf bedacht war, dem kleinen Fenster den Rücken zuzukehren. Jenny, oder wenn der Leser lieber will, Frau Headrigg, bat ihn, Mantel, Degengehäng und den herabhängenden Hut abzulegen, den er auf der Reise trug, er entschuldigte sich aber unter dem Vorgeben, daß ihn friere, und um die Zeit bis zu Cuddies Rückkehr zu vertreiben, schwazte er ein wenig mit den Kindern, wobei er sich sorgfältig den Blicken seiner Wirthin zu entziehen suchte.

Zweites Kapitel.

O welche Schmerzensthränen fließen hier
Auf Erden, wie viel Tode sterben wir
Wir trauern um gebroch'ner Freundschaft Band,
Um unsere Jugendliebe, die verschwand.

Logan.

Cuddie kehrte bald zurück, und versicherte den Fremden in freudigem Tone, „daß das Pferd gehörig versorgt sey, und seine Frau ihm ein Bett bereit machen werde im Herrenhause, besser und bequemer, als er es bei ihresgleichen finden könne."

„Ist die Herrschaft zu Hause?" fragte der Fremde mit stotternder Stimme.

„Nein, Sir; sie sind fort mit allen Dienstboten, — sie halten jetzt nur zwei, und meine Frau da hat die Schlüssel und die Aufsicht, obgleich sie keinen Lohn bekommt. Sie ist in der Familie geboren und erzogen, und man vertraut Ihr alles an. Wenn sie hier wären, würden wir uns ohne ihren Befehl nicht so viel Freiheit herausnehmen, aber wenn sie fort sind, da sehen sies gerne, wenn wir einen fremden Herrn bewirthen. Fräulein Bellenden würde der ganzen Welt helfen, wenn sie könnte, wie sie wollte, und ihre Großmutter, Lady Margareth, hat einen besondern Respekt vor dem Adel, ist aber nicht hart gegen geringe Leute. — Aber, Frau, warum gehts denn nicht vorwärts mit dem Essen?"

„Sey nur ruhig, Mann," erwiederte Jenny, „du

sollsts zur rechten Zeit bekommen; ich weiß schon, du hast deine Suppe gern heiß."

Cuddie blinzelte und lachte mit einem besondern Ausdruck, als verstünde er die Stichelrede schon, worauf denn ein unbedeutendes Gespräch zwischen seiner Frau und ihm folgte, woran der Fremde keinen Theil nahm. Endlich unterbrach er sie plötzlich mit der Frage: „könnt Ihr mir nicht sagen, ob Lord Evandales Hochzeit bald seyn wird?"

„Sehr bald, denken wir," erwiederte Jenny, ehe ihr Mann antworten konnte; „sie wäre schon lange gewesen, wenn nicht der alte Major Bellenden gestorben wäre."

„Der herrliche alte Mann!" sagte der Fremde; „ich hörte schon zu Edinburgh, daß er todt sei, — war er lange krank?"

„Seit seines Bruders Weib und seine Nichte aus ihrem Eigenthum vertrieben wurden, konnte er sich nicht mehr recht erholen. Er hatte sich selber in Schulden gesteckt, um den Proceß zu führen, — aber es war am Ende von König Jakobs Regierung, — und Basil Olifant, der das Gut in Anspruch nahm, wurde katholisch, um den Gewalthabern zu schmeicheln, da konnte man ihm denn nichts verweigern, so verloren die Frauen den Prozeß, nachdem sie Jahre lang einen schweren Stand gehabt hatten, und, wie ich vorhin sagte, der Major kam nie wieder auf. Die Vertreibung der Stuarts kam hinzu, und obgleich er wenig Ursache hatte, sie zu lieben, so konnte er das doch nicht verschmerzen, und es brach ihm das Herz, die Gläubiger kamen nun nach Charnwood, und leerten alles rein aus, — er war nie reich, der gute alte Mann, denn er konnte keinen Menschen Mangel leiden sehen."

„Ja, ja," sagte der Fremde mit stotternder Stimme,

er war ein herrlicher Mann, — das heißt, ich habe oft gehört, er sey so. — Die Damen blieben also ohne Vermögen und ohne Beschützer?"

„So lange Lord Evandale lebt," sagte Jenny, „wird es ihnen weder an dem einen, noch an dem andern fehlen, er ist ein treuer Freund in ihrem Kummer gewesen. Selbst das Haus, das sie bewohnen, gehört Seiner Herrlichkeit, und wie meine alte Schwiegermutter sagte, seit den Tagen des Patriarchen Jakob habe kein Mann so lange und so treu um ein Weib gedient, als der gute Lord Evandale."

„Und warum," fragte der Fremde mit bebender Stimme, „warum ist er von dem Gegenstand seiner Neigung nicht früher belohnt worden?"

„Da mußte erst der Prozeß geendet werden," versetzte Jenny schnell; „und dann gabs noch manche Familienanordnungen zu machen."

„Ja, aber es war auch noch ein anderer Grund," sagte Cuddie; „die junge Lady" — — —

„Halte dein Maul, und eß deine Suppe," sagte die Frau; „ich sehe, der Herr ist nicht recht wohl, und unser schlechtes Essen schmeckt ihm nicht, — ich will sogleich ein Huhn abschlachten."

„Es ist nicht nöthig," sagte der Fremde, „ich brauche blos ein Glas Wasser, und möchte allein seyn."

„Nun, so müßt Ihr Euch bemühen, mir zu folgen," sagte Jenny, und zündete eine kleine Laterne an; „ich will Euch den Weg zeigen."

Auch Cuddie bot seinen Beistand an, aber seine Frau erinnerte ihn, „die Kinder würden sich, wenn man sie allein ließe, balzen, und eins könnte das andere ins Feuer

stoßen;" so blieb er denn zurück, um sich des Hauswesens anzunehmen.

Seine Frau führte nun den Fremden einen leicht gekrümmten Pfad durch einige Büsche von wilden Rosen und Geißblatt bis zur Hinterthüre eines kleinen Gartens. Jenny klinkte auf, und sie giengen durch einen altväterischen Blumengarten mit verschnittenen Taxushecken zu einer Glasthür, welche sie mit einem Hauptschlüssel öffnete, worauf sie ein Licht ansteckte, es auf einen kleinen Arbeitstisch setzte, und ihn um Verzeihung bat, daß sie ihn einige Minuten hier lassen müsse, um sein Schlafgemach in Ordnung zu bringen. Sie bedurfte zu diesen Vorbereitungen nicht über fünf Minuten, bei ihrer Rückkehr aber erschrack sie nicht wenig, als sie sah, daß der Fremde mit dem Kopfe vorwärts auf den Tisch gesunken sey. Sie glaubte, er wäre ohnmächtig geworden, als sie sich aber näherte, konnte sie aus dem kurzen, abgebrochenen Schluchzen abnehmen daß ein heftiger Seelenschmerz ihn ergriffen habe. Sie zog sich daher klüglich zurück, bis er den Kopf erhob, zeigte sich dann, ohne ihn merken zu lassen, daß sie seinen Zustand gesehen habe, und sagte ihm, sein Bett sey nun fertig. Der Fremde starrte sie einen Augenblick an, als suche er den Sinn ihrer Worte zu errathen; sie wiederholte sie, und nur durch ein Neigen des Kopfs gab er ihr zu erkennen, daß er sie verstanden habe; dann trat er in das Gemach, dessen Thüre sie ihm bezeichnete. Es war ein kleines Schlafzimmer, dessen sich, wie sie sagte, Lord Evandale bediente, wenn er nach Fairy-Knowe kam; auf einer Seite hieng es mit einem kleinen, mit Porzellan ausgezierten Cabinett zusammen, das in den Garten hinausgieng, auf der andern mit einem Saal, von dem es

nur durch eine dünne Holzwand getrennt war. Als Jenny dem Fremden gute Besserung und gute Nacht gewünscht hatte, eilte sie so schnell, wie möglich aus ihrer eigenen Wohnung.

„O Cuddie!" rief sie ihrem Ehemann beim Eintritt zu, „ich glaube, wir sind verlorene Leute."

Warum denn? Was hast du?" erwiederte Cuddie ruhig, denn er war einer von den Menschen, die sich nicht leicht aus der Fassung bringen lassen.

„Wer glaubst du, daß der Herr sey? — O hättest du ihn nie gebeten, hier abzusteigen!" rief Jenny aus.

„Aber wer zum Henker ist es denn? Es gibt jetzt keine Gesetze mehr, daß man niemand beherbergen, und mit niemand verkehren soll," — sagte Cuddie; „darum Whig oder Tory, was geht das uns an?"

„Aber es ist jemand, der der Heirath des Lord Evandale jetzt noch etwas in den Weg legen könnte, wenn man nicht besser sich vorsieht," sagte Jenny; „es ist Fräulein Edithas erster Liebhaber, dein eigener ehemaliger Herr, Cuddie!"

„Den Teufel, Frau!" rief Cuddie, und sprang auf; „glaubst du, ich sey blind? Ich wollte Herrn Heinrich Morton unter Hunderten heraus kennen."

„Lieber Cuddie," erwiederte Jenny, „du bist freilich nicht blind, aber du merkst nicht alles so, wie ich."

„Nun, warum wirfst du mir das jetzt vor? oder was hast du denn an dem Mann gesehen, das unserem Herrn Heinrich gliche?"

„Ich will dir's sagen," versetzte Jenny; „es wurde mir verdächtig, daß er so das Gesicht von mir wegwandte, und mit verstellter Stimme sprach, da versuchte ichs mit

alten Geschichten, und wie ich von der Suppe sprach, du weißt, er lachte nicht gerade, — dazu ist er jetzt zu schwermüthig, — aber er zuckte mit den Augen, daß ich wohl sah, er verstand, was ich meinte. Und all' sein Kummer ist wegen Fräulein Edithas Heirath, ich habe in meinem Leben keinen Mann gesehen, den treue Liebe so niedergeschlagen hätte, — ich möchte wohl sagen, weder Mann, noch Weib, — nur fällt mir jetzt ein, wie Fräulein Editha fast ohnmächtig wurde, als sie hörte, daß er und du (du garstiger Mensch) mit den Rebellen gegen Tillietudlem ziehen. — Aber was hast du denn jetzt vor?"

„Was ich vorhabe?" sagte Cuddie, der hastig einige Kleidungsstücke wieder anzog, die er eben abgelegt hatte, soll ich mich denn nicht den Augenblick aufmachen, um meinen Herrn zu sehen?"

„Nein, Cuddie, du darfst nicht gehen," sagte Jenny kalt und entschlossen.

„Der Teufel sitzt in dem Weibe," sagte Cuddie; glaubst du, ich sey so ein Schwachkopf, der sich sein Leben lang von Weibern regieren läßt?"

„Und von wem willst du dich denn sonst regieren lassen, als von mir?" sagte Jenny. „Ich will dir im Augenblick die Sache begreiflich machen. Niemand weiß, daß der junge Mann noch lebt, als wir, und weil er sich so verborgen hält, so hat er, glaube ich, die Absicht, wenn er Fräulein Editha schon verheirathet oder im Begriff findet, sich zu verheirathen, sich wieder ganz leise aus dem Staub zu machen, um sie in keine Verlegenheit zu bringen. Aber wenn Fräulein Editha wüßte, daß er noch lebt, und wenn sie mit Lord Evandale vor dem Altar stünde, und sie erführe es, sie sagte nein, wenn sie ja sagen sollte."

„Nun," sagte Cuddie, „was habe denn ich damit zu schaffen? wenn Fräulein Editha ihren alten Liebhaber gerner hat, als den neuen, warum sollte sie nicht, wie andere Leute, ihre Meinung ändern dürfen? Du weißt ja, Jenny, Hallidaz behauptet immer, er hätte ein Versprechen von dir."

„Hallidaz ist ein Lügner, und du bist ein Dummkopf, daß du auf ihn hörst, Cuddie. Und dann, was die Wahl der jungen Lady anbelangt, — daß Gott erbarme! du kannst versichert seyn, alles Geld, was Herr Morton hat, das trägt er auf dem Leibe, wie kann er denn da die Lady Margareth und die junge Dame erhalten?"

„Ist denn nicht Milnwood noch da?" sagte Cuddie. Der alte Laird hat zwar die Einkünfte lebenslänglich seiner Haushälterin überlassen, da er nichts mehr von seinem Neffen hörte; aber man darf nur dem alten Weibe ein gutes Wort geben, und sie können alle hübsch zusammen leben, Lady Margareth und alle."

„Ach, sey doch still," erwiederte Jenny; „du weißt wenig, wie Damen von ihrem Stande denken, wenn du glaubst, sie würden mit der alten Ailie Wilson zusammen leben, da sie fast zu stolz sind, von Lord Evandale selbst etwas anzunehmen. Nein, nein, sie müßte mit ins Feld ziehen, wenn sie Morton nähme."

„Das würde der alten Lady schlecht anstehen," sagte Cuddie, „sie würde es kaum einen Tag lang in einem Bagagewagen aushalten."

„Und was würde zwischen ihnen für ein Zank seyn wegen Whigs und Tories," fuhr Jenny fort.

„Gewiß," sagte Cuddie, „die alte Lady ist sehr kitzlich in diesem Punkt."

„Und dann, Cuddie,“ fuhr die Ehehälfte fort, welche sich den stärksten Grund bis ans Ende aufgespart hatte, „wenn diese Heirath mit Lord Evandale abgebrochen wird, was wird dann aus unserem Häuschen, unserem Küchengarten und dem Grase für die Kuh. Ich glaube, wir müßten mit den armen Kindern in die weite Welt gehen.“

Hier fieng Jenny an zu weinen; Cuddie lief, als das wahre Bild der Unentschlossenheit, bald hierhin, bald dorthin. Endlich, „nun Frau, kannst du mir nicht sagen, was ich thun soll, ohne den Lärm da.“

„Nichts, gar nichts sollst du thun,“ sagte Jenny. „Du solltest thun, als kenntest du den Herrn gar nicht, und bei Leibe darfst du nicht sagen, daß er hier oder im Herrenhause gewesen ist. — Hätte ichs gewußt, ich hätte ihm mein eigenes Bett gegeben, und im Stalle geschlafen, oder ich hätte ihn weiter reiten lassen, aber nun ist nicht mehr zu helfen. Das nächste ist nun, daß wir ihn mit guter Art am Morgen fortbringen, und ich denke, er wird keine Eile haben, wieder zu kommen.“

„Mein armer Herr!“ sagte Cuddie; „und ich soll ihn also nicht sprechen?“

„Ums Himmels willen nicht, nein,“ sagte Jenny; „du bist nicht verbunden, ihn zu kennen, und ich hätte dies auch nicht gesagt, wenn ich nicht gefürchtet hätte, daß du ihn am Morgen erkennen würdest.“

„Nun gut,“ sagte Cuddie mit einem schweren Seufzer; „ich will fortgehen, und das äußerste Feld pflügen, denn wenn ich nicht mit ihm sprechen soll, so will ich lieber gar nicht da seyn.“

„Recht gut, lieber Cuddie,“ erwiederte Jenny; „kein Mensch hat mehr Verstand, als du, wenn du erst mit je-

mand über deine Sachen gesprochen hast, aber du solltest nie etwas auf deine eigene Faust thun."

„Man sollte glauben, es sey richtig," sagte Cuddle; denn ich habe immer ein altes Weib oder ein Mädchen oder sonst jemand gehabt, die mich ihren Weg führten, statt meinen eigenen. Erst wars meine Mutter," fuhr er fort, indem er sich auszog, und ins Bett hineintumpelte, — dann wars Lady Margareth, da blieb nicht einmal meine Seele mein eigen, — dann zankte sich meine Mutter und sie, die eine stieß mich dahin, die andere dorthin, als ob mich jede an einem Zipfel hätte, wie sich der Hanswurst und der Teufel auf dem Jahrmarkt um den Becker streiten, — und nun habe ich ein Weib bekommen," murmelte er weiter, indem er die Bettdecke über sich zog, „und die will nun die ganze Leitung sammt und sonders haben."

„Und habe ich dich nicht am besten geleitet in deinem ganzen Leben?" sagte Jenny, als sie die Unterredung schloß, indem sie ihre Stelle neben ihrem Ehemann einnahm, und das Licht löschte.

Wir überlassen dieses Paar der Ruhe, und melden unsern Lesern sogleich, daß am nächsten Morgen in aller Frühe zwei Damen zu Pferde, begleitet von ihren Dienern zu Fairy=Knowe ankamen, welche Jenny zu ihrer größten Bestürzung sogleich als Lady Bellenden und Lady Emilie Hamilton, eine Schwester Lord Evandales, erkannte.

„War's nicht besser, wenn ich erst ins Herrenhaus gienge, um alles in Ordnung zu bringen?" sagte Jenny, bestürzt über diese unerwartete Erscheinung.

„Wir brauchen nichts, als den Hauptschlüssel," sagte

Fräulein Bellenden. „Gudzill soll die Fenster in dem kleinen Gesellschaftszimmer öffnen.“

„Das kleine Gesellschaftszimmer ist verschlossen, und das Schloß schadhaft,“ antwortete Jenny, der sogleich die Verbindung einfiel, welche dieses Zimmer mit dem Schlafgemache ihres Gastes hatte.

„Im rothen Zimmer also,“ sagte Fräulein Bellenden, und ritt nach der Vorderseite des Hauses, aber auf einem andern Wege, als Morton hingeführt worden war.

„Alles ist aus,“ dachte Jenny, „wenn ich ihn nicht auf dem hintern Wege aus dem Hause schmuggeln kann.“

Damit eilte sie in großer Angst und Unentschlossenheit dem Wege zu.

„Hätte ich lieber gleich gesagt, es sey ein Fremder hier,“ war ihr nächster Gedanke. „Aber dann hätten sie ihn gewiß zum Frühstück gebeten. O Gott! was soll ich thun? Und da geht auch noch Gudzill in den Garten, — ich darf mich nicht hinten hinwagen, so lange der nicht fort ist. O Gott, was wird aus uns werden?“

In dieser Verlegenheit näherte sie sich dem ci-devant Kellermeister, in der Absicht, ihn aus dem Garten zu locken. Aber John Gudzills Stimmung hatte durch sein Sinken im Rang und sein Steigen an Jahren nicht gewonnen. Wie viele mürrische Leute, hatte er eine ziemlich anschauliche Vorstellung von dem, was die Leute quälen mußte, mit denen er sprach, und bei dieser Gelegenheit dienten alle Bemühungen Jennys, ihn aus dem Garten zu entfernen, nur dazu, ihn so fest darin Wurzel fassen zu lassen, als wäre er selbst ein Strauch gewesen. Unglücklicherweise war er während seines Aufenthalts zu Fairy-Knowe auch ein Blumenliebhaber geworden; er überließ daher al-

les Andere der Sorge von Emiliens Diener, und widmete sich ganz den Blumen, die er unter seine besondere Obhut genommen hatte, und während er stängelte, anband, begoß, sprach er immer von den mannigfachen Eigenschaften dieser Blumen der armen Jenny vor, welche zitternd dabei stand, und vor Angst, Furcht und Ungeduld fast laut aufschrie.

Das Schicksal schien entschlossen, an diesem unglücklichen Morgen sein Spiel gegen die arme Jenny gewinnen zu wollen. Sobald die Damen ins Haus traten, bemerkten sie, daß die Thüre des kleinen Gesellschaftszimmers, gerade das, wovon sie entfernt gehalten werden sollten, weil es an das Gemach stieß, wo Morton schlief, nicht nur unverschlossen sey, sondern sperrweit offen stehe. Indeß war Fräulein Bellenden zu sehr mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt, um hierauf zu achten, sondern befahl dem Diener, die Fensterladen zu öffnen, und gieng mit ihrer Freundin ins Zimmer.

„Er ist noch nicht da," sagte sie. „Was kann Euer Bruder nur für Absichten haben? — warum wünschte er so sehnlich, daß wir ihn gerade hier treffen sollten? Warum nicht zu Schloß Dinnan, wie er vorschlug? — Ich gestehe, liebe Emilie, daß ich, selbst da wir mit einander versprochen sind, und Ihr mit den Schutz Eurer Gegenwart schenkt, doch fühle, daß ich nicht ganz recht gethan habe, ihm nachzugeben."

„Evandale war nie launenhaft," antwortete Emilie; „wird gewiß seine genügenden Gründe haben, und ist das nicht der Fall, so schmäle ich ihn aus, wie Ihr."

„Was ich hauptsächlich fürchte," sagte Editha, — „ist, daß er sich bei dieser schwankenden, unseligen Zeit in er-

gend einen Anschlag eingelassen habe; ich weiß, seine besten Wünsche begleiten den schrecklichen Claverhouse und dessen Heer, und ich glaube, ohne meines Oheims Tod, der ihm auch noch um unsertwillen so viel Mühe und Sorge machte, würde er sich schon mit ihm vereinigt haben. Wie sonderbar ist es doch, daß ein so verständiger Mann, der die Mißgriffe der vertriebenen Familie so klar einsieht, dennoch bereit ist, alles für ihre Wiederherstellung zu wagen!"

„Was kann ich sagen," antwortete Lady Emilie; „das ist ein Ehrenpunkt bei Evandale. Unsere Familie ist immer loyal gewesen, — er hat lang unter den Leibwachen gedient, — der Viscount von Dundee war Jahre lang sein Freund und Befehlshaber, — viele seiner Verwandten, welche seine Unthätigkeit dem Mangel an Muth zuschreiben, sehen ihn scheel an. Ihr müßt selbst bemerken, meine liebe Editha, wie oft Familienverbindungen und früh gefaßte Lieblingsneigungen auf unsere Handlungen einen größern Einfluß ausüben, als bloße Vernunftgründe. Aber ich hoffe, Evandale wird ruhig bleiben, obgleich ich, die Wahrheit zu sagen, glaube, daß Ihr allein ihn zurückzuhalten vermögt."

„Und wie ist dieß in meiner Gewalt?" fragte Editha.

„Ihr könnt ihm die biblische Entschuldigung verschaffen: er hat ein Weib geheirathet, und kann deßhalb nicht kommen."

„Ich habe mein Versprechen gegeben," sagte Editha mit schwacher Stimme, „aber ich hoffe, man wird mich wegen der Zeit nicht drängen."

„Nun, ich will es Evandale selbst überlassen, seine Sache zu führen; da kommt er eben."

„Bleibt, bleibt, um Gotteswillen," sagte Editha, und suchte sie zurückzuhalten.

„Nein, nein," sagte die junge Lady, und machte sich los; „eine dritte Person spielt eine schlechte Rolle bei solchen Gelegenheiten. Wenn Ihr mich zum Frühstück haben wollt, so bin ich im Weidengang am Flusse zu finden."

Wie sie aus dem Zimmer trippelte, trat Evandale ein. — „Guten Morgen, Bruder, laß dir die Zeit nicht lange werden bis zum Frühstück," sagte die muntere junge Dame; „ich hoffe, du wirst dem Fräulein Bellenden hinreichende Gründe anführen, warum du ihre Ruhe so früh gestört hast."

Mit diesen Worten ließ sie beide allein ohne eine Antwort abzuwarten.

„Und nun, Mylord," sagte Editha, „darf ich nach Eurer Absicht fragen, warum Ihr uns auf so sonderbare Weise gebeten habt, Euch hier in der Frühe zu treffen?"

Sie wollte hinzusetzen, daß sie es sich kaum selbst verzeihen könne, die Bitte bewilligt zu haben, als sie ihn aber genauer ansah, trat sie stumm zurück vor dem auffallend bewegten Ausdruck auf seinem Gesichte, und rief endlich aus: um Gottes willen, was ists?"

„Seiner Majestät getreue Unterthanen haben einen großen, entscheidenden Sieg bei Blair of Athole erfochten, aber ach! mein tapferer Freund, Lord Dundee" — —

„Ist gefallen?" sagte Editha, ihm das Wort aus dem Munde nehmend.

„Nur allzuwahr, — er ist gefallen in den Armen des Siegs, und niemand ist da, der Talent und Einfluß genug hätte, um seine Stelle in König Jakobs Diensten auszufüllen. Dieß ist keine Zeit, Editha, mit unserer Pflicht

zu zögern. Ich habe meine Leute aufgeboten, und muß diesen Abend von Euch scheiden."

„Schlagt Euch das aus dem Sinne, Mylord," sagte Editha; „Euer Leben ist Euern Freunden unentbehrlich. Werft es nicht weg in einer so unbesonnenen Unternehmung. Was vermögt Ihr allein mit Euern wenigen Dienern und Vasallen gegen die Macht von fast ganz Schottland, die Hochländischen Clans allein ausgenommen."

„Hört mich, Editha," sagte Lord Evandale. „Ich bin nicht so unbesonnen, als Ihr vielleicht glaubt, und meine jetzigen Beweggründe sind nicht so unbedeutend, daß sie nur auf diejenigen Einfluß haben sollten, die von mir persönlich abhängen. Die Leibwachen, bei denen ich so lang diente, sind zwar neu organisirt worden, und haben durch den Prinzen von Oranien neue Offiziere erhalten, aber sie hegen immer noch eine Vorliebe für die Sache ihres rechtmäßigen Herrn, und" — hier flüsterte er, als fürchte er, die Wände des Zimmers möchten Ohren haben, — „sobald es bekannt wird, daß ich den Fuß im Steigbügel habe, haben zwei Reiterregimenter geschworen, den Dienst des Usurpators zu verlassen, und unter meinen Befehlen zu fechten. Sie schoben dieß blos auf, bis Dundee in die Niederlande herabkäme; — da er aber nicht mehr ist, welcher von seinen Nachfolgern wird diesen entscheidenden Schritt wagen, wenn er nicht durch die Erklärung der Truppen ermuthigt wird? Inzwischen erstirbt der Eifer der Soldaten. Ich muß sie zur Entscheidung bringen, so lange ihre Gemüther noch entzündet sind von dem Siege ihres alten Anführers, und so lange sie noch vor Verlangen glühen, seinen frühzeitigen Tod zu rächen."

„Und Ihr wollt auf die Treue solcher Menschen, wie

diese Soldaten sind, welche Ihr hinreichend kennt, einen so furchtbaren Entschluß fassen?"

„Ich will," sagte Lord Evandale, — „ich muß; meine Ehre und meine Treue sind dafür verpfändet."

„Und das alles," fuhr Fräulein Bellenden fort, „um eines Fürsten willen, dessen Maasregeln, so lange er noch auf dem Throne saß, niemand mehr verdammte, als Lord Evandale?"

„Ganz richtig," erwiederte dieser; und so wie ich, während er im vollen Genuße seiner Macht war, als freigeborener Unterthan meinen Unwillen zeigte über seine Neuerungen in Kirche und Staat, so bin ich auch entschlossen, seine wahren Rechte zu behaupten, wenn er im Unglück ist, wie es einem treuen Vasallen zukommt. Mögen elende Höflinge der Macht schmeicheln und das Unglück verlassen, ich kann keines von beiden thun."

„Und wenn Ihr denn zu einer Handlung entschlossen seyd, welche meine schwache Einsicht noch immer unbesonnen nennen muß, warum gebt Ihr Euch noch die Mühe, hier eine unzeitige Zusammenkunft zu veranstalten?"

„Wäre die Antwort nicht hinreichend," sagte Lord Evandale, „daß ich meiner verlobten Braut noch Lebewohl sagen will, ehe ich in die Schlacht eile? — das heißt doch gewiß meine Gefühle kalt beurtheilen, und es zeigt mir Deutlichkeit, Eure eigene Gleichgültigkeit, daß Ihr nach einem Beweggrunde eines so natürlichen Verlangens forscht."

„Aber warum hier, Mylord?" sagte Editha; „warum unter so geheimnißvollen Umständen?"

„Weil ich," versetzte er, und über gab ihr einen Brief, „weil ich noch eine andere Bitte habe, welche ich kaum aus-

auszusprechen wage, selbst wenn dieß Beglaubigungsschreiben die Einleitung macht."

Hastig und erschreckt überlas Editha den Brief, der von ihrer Großmutter war. Sein Inhalt war folgender: „Mein liebes Kind! Nie habe ich meine Gicht, die mich am Reiten hindert, mehr bedauert, als jetzt, da ich dieß schreibe, und wo ich nichts mehr wünsche, als da zu seyn, wo dieß Papier bald seyn wird, nämlich zu Fairy-Known bei dem einzigen Kind meines armen theuern Willies. Allein es ist Gottes Wille, daß ich nicht bei ihm seyn soll, was ich theils aus den Schmerzen schließe, die ich jetzt empfinde, theils daß weder Kamillenumschläge, noch Decocte von wildem Senf helfen wollten, womit ich sie sonst oft vertrieben habe. Daher muß ich dir schriftlich, statt mündlich sagen, daß Lord Evandale durch Ehre und Pflicht in den jetzigen Feldzug berufen wird, und er mich dringend gebeten hat, daß die Bande der heiligen Ehe zwischen dir und ihm vorher noch geknüpft würden zur Erfüllung der zu diesem Zweck feierlich abgelegten Versprechen; da ich nun keinen vernünftigen Gegengrund sehe, so hoffe ich, daß du, da du stets ein gutes und gehorsames Kind gewesen bist, keinen ersinnen wirst, der weniger, als vernünftig ist. Freilich sind die Heirathen unseres Hauses bisher auf eine unserem Rang passendere Weise, und nicht ingeheim und vor wenig Zeugen vollzogen worden, als geschähe es in einem Winkel. Aber es ist ja des Himmels eigener Wille, so wie der des Königreichs gewesen, in dem wir leben, daß uns unsere Güter und dem König sein Thron genommen wurde. Doch ich hoffe, Gott wird den rechtmäßigen Erben wieder auf den Thron setzen, und sein Herz lenken zu dem wahren bischöflich-protestantischen Glauben, was ich

um so mehr noch mit meinen alten Augen zu sehen hoffe, da ich die königliche Familie gesehen habe, wie sie mit eben so mächtigen Usurpatoren und Rebellen kämpfte, wie jezt, das heißt, wie Seine geheiligtste Majestät Karl II, seligen Andenkens, unser armes Haus Tillietudlem mit seiner Gegenwart beehrte, und daselbst sein dejeuner einnahm u. s. w. u. s. w.

Wir wollen die Geduld unserer Leser nicht damit ermüden, daß wir noch mehr aus dem weitschweifigen Briefe der Lady Margareth anführten. Die Bemerkung reicht hin, daß er mit dem Befehle an ihre Enkelin schloß, ohne Zeitverlust in die Vollziehung der Heirath zu willigen.

„Ich habe bis diesen Augenblick nicht geglaubt," sagte Editha, während ihr der Brief aus den Händen fiel, „daß Lord Evandale unedelmüthig handeln würde."

„Unedelmüthig, Editha," erwiederte ihr Verlobter; „wie könnt Ihr den Wunsch, Euch die meinige zu nennen, ehe ich vielleicht auf immer von Euch scheide, mit diesem Namen belegen?"

„Lord Evandale hätte sich erinnern sollen," sagte sie, „daß, als seine Beharrlichkeit, und ich muß hinzusetzen, eine schuldige Anerkennung seiner Verdienste und der Verbindlichkeiten, welche wir gegen ihn hatten, mir die zögernde Zustimmung entriß, ich es zur Bedingung machte, nicht zu einer vorschnellen Erfüllung meines Versprechens gedrängt zu werden, und jezt bedient er sich seines Einflusses auf meine einzige noch übrige Verwandte, um mich mit einer übereilten, ja unzarten Zudringlichkeit zu bestürmen. Es ist mehr Selbstsucht, als Edelmuth, Mylord, in diesem dringenden, eifrigen Verlangen."

Lord Evandale, sichtlich gekränkt, schritt einigemal im Zimmer auf und ab, ehe er auf diese Anklage antwortete; endlich sagte er: „ich wäre dieser schmerzlichen Beschuldigung entgangen, hätte ich Fräulein Bellenden sogleich von dem Hauptgrunde unterrichten dürfen, der mich zu meiner dringenden Bitte bestimmt hat. Falle ich in der Schlacht, so kommen meine Güter an meine Lehenserben; werde ich von der Usurpatorregierung geächtet, so fallen sie an den Prinzen von Oranien oder irgend einen holländischen Günstling. In beiden Fällen bleibt meine verehrungswürdige Freundin und meine verlobte Braut unbeschützt und in Armuth zurück. Allein bekleidet mit den Rechten nnd Einkünften einer Lady Evandale wird Editha sich im Stande sehen, ihre alte Verwandte zu unterstützen, und hierin einigen Trost dafür finden, daß sie es sich gefallen ließ, den Rang und das Vermögen eines Mannes zu theilen, der nicht behaupten will, ihrer ganz werth zu seyn."

Editha verstummte vor dieser Rechtfertigung, welche sie nicht erwartet hatte, und mußte anerkennen, daß Lord Evandale sein Verlangen mit eben so viel Zartgefühl als Ueberlegung hatte laut werden lassen.

„Und doch," sagte sie, „wendet sich mein Herz so seltsam in frühere Zeiten zurück, daß ich" — hier brach sie in Thränen aus, — „einen unglückbedeutenden Widerwillen gegen die Erfüllung meines Versprechens nach einer so kurzen Aufforderung nicht unterdrücken kann."

„Wir haben diesen schmerzlichen Gegenstand bereits hinreichend in Erwägung gezogen," sagte Lord Evandale; „und ich hoffe, meine liebe Editha, Eure eigenen Nachforschungen sowohl, als die meinigen, haben Euch vollständig überzeugt, daß dieser Rückblick fruchtlos gewesen."

„Fruchtlos, freilich!" sagte Editha mit einem tiefen Seufzer, der, wie durch ein unerwartetes Echo aus dem anstoßenden Zimmer wiederholt wurde. Editha erschrack, und konnte sich kaum fassen, als Lord Evandale sie versicherte, daß sie nur das Echo ihres eigenen Athemzugs gehört habe.

„Es klang seltsam deutlich," sagte sie, „und fast unglückbedeutend, aber meine Empfindung ist so gereizt, daß die geringste Kleinigkeit sie erschüttert."

Lord Evandale bemühte sich eifrig, sie zu beruhigen, und mit einer Maaßregel auszusöhnen, die zwar etwas eilig sey, doch ihm als das einzige Mittel erscheine, ihre Unabhängigkeit zu sichern. Er unterstützte seinen Anspruch durch die Berufung auf den Ehecontract, ihrer Großmutter Wunsch und Befehl, auf die Sicherung ihres Auskommens und ihrer Unabhängigkeit, und berührte nur leicht seine lange Zuneigung, die er durch so viele und so mannigfache Dienste bewiesen habe. Diese fühlte Editha um so mehr, je weniger er sie geltend machte, und da sie endlich seinem Andringen nichts entgegenzusetzen hatte, als einen Widerwillen ohne Grund, den sie sich selbst gegen so viel Edelmuth in die Wage zu legen schämte, so mußte sie endlich bei der Unmöglichkeit stehen bleiben, nach so eiliger Ankündigung zu einer solchen Zeit und an einem solchen Orte die heilige Handlung vorzunehmen. Für alles dieß aber hatte Lord Evandale gesorgt, und mit freudiger Hast sagte er ihr, daß der ehemalige Kaplan seines Regiments nebst einem treuen Diener, der Unteroffizier darin gewesen, schon anwesend seyen, daß auch seine Schwester um das Geheimniß wisse, und daß Headrigg und seine Frau ebenfalls mit zu Zeugen genommen werden könnten, wenn es

Fräulein Bellenden wünsche. Was den Ort betreffe, so habe er diesen absichtlich gewählt. Die Verheirathung sollte geheim bleiben, denn Lord Evandale wollte verkleidet bald nach der Feierlichkeit abreisen, was, wenn ihre Vermählung öffentlich geschehen wäre, die Aufmerksamkeit der Regierung auf ihn gelenkt haben würde, da es sich nur durch die Voraussezung erklären ließ, er müsse in irgend einen gefährlichen Plan verwickelt seyn. Nachdem er diese Beweggründe und seine Anordnungen in Eile vorgebracht hatte, gieng er rasch fort, ohne eine Antwort abzuwarten, um seine Schwester zu ersuchen, bei der Braut zu bleiben, bis er die andern Personen, deren Gegenwart nothwendig war, hergebracht habe.

Als Lady Emilie eintrat, fand sie ihre Freundin in Thränen gebadet, deren Grund sie sich auf keine Weise erklären konnte, da sie zu den Mädchen gehörte, welche in einer Heirath weder etwas Wunderbares, noch etwas Furchtbares erblicken, und, wie die meisten, welche ihren Bruder kannten, der Meinung war, daß es gar nichts besonders beunruhigendes habe, wenn Lord Evandale der Bräutigam sey. Von diesen Ansichten ausgehend erschöpfte sie sich in den gewöhnlichen Ermuthigungsgründen, und allen Aeußerungen der Theilnahme und des Mitgefühls, die man gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten in Anwendung bringt. Als aber Lady Emilie ihre künftige Schwägerin gegen alle diese gewöhnlichen Trostgründe taub sah, — als sie bemerkte, daß Thräne auf Thräne über die marmorbleichen Wangen herabrolle, — als sie fühlte, daß die Hand, welche sie zur Verstärkung ihrer Gründe gedrückt hatte, kalt in der ihrigen lag, und gleich der eines Leichnams ihre Liebkosungen weder fühlte noch erwiederte, da wich ihr Mit-

gefühl dem gekränkten Stolze und einer kleinlichen Verdrießlichkeit.

„Ich muß gestehen, Fräulein Bellenden,“ sagte sie, daß ich nicht begreife, was alles dieß heißen soll. Monate sind vorüber, seit Ihr eingewilligt habt, meinen Bruder zu heirathen, und Ihr habt die Erfüllung Eures Versprechens von einer Zeit zur andern hinausgeschoben, als wenn Ihr einer entehrenden und höchst unangenehmen Verbindung ausweichen wolltet. Ich glaube, für Lord Evandale stehen zu können, daß er die Hand keiner Frau gegen ihren Willen zu erhalten sucht, und obgleich seine Schwester, darf ich doch kecklich sagen, daß er nicht nöthig hat, weiter in eine Dame zu dringen, als ihre eigene Neigung sie führt. Ihr werdet mir verzeihen, aber Eure jetzige Trauer ist mir eine schlimme Vorbedeutung für meines Bruders künftiges Glück, und ich darf wohl sagen, daß er diese Aeußerungen des Schmerzes und des Mißvergnügens keineswegs verdient, und daß sie mir eine seltsame Erwiederung einer Zuneigung scheinen, die er so lange und auf so verschiedene Weise gezeigt hat.“

„Ihr habt ganz Recht, Lady Emilie,“ sagte Editha, trocknete ihre Augen, und suchte ihre gewöhnliche Ruhe anzunehmen, obgleich ihre wankende Stimme und ihre bleichen Wangen den Zustand ihres Innern nur zu deutlich verriethen, — „Ihr habt ganz Recht. Lord Evandale verdient eine solche Behandlung von niemand, am wenigsten von derjenigen, die er mit seiner Achtung beehrt. Aber wenn ich zum letztenmal einem plötzlichen und unwiderstehlichen Ausdruck des Gefühls nachgab, so ist es mein Trost, Lady Emilie, daß Ihr Bruder die Ursache kennt, daß ich ihm nichts verbarg, und daß er wenigstens

nicht fürchtet, in Editha Bellenden eine Gattin zu finden, die seine Zuneigung nicht verdiente. Dennoch aber habt Ihr Recht, und ich verdiene Euern Tadel, daß ich einen Augenblick lang fruchtlosen und schmerzlichen Rückerinnerungen nachhieng. Es soll nicht mehr geschehen; mein Loos ist geworfen mit Evandale, und mit ihm will ichs tragen; nichts soll in Zukunft vorfallen, das seine Klagen, oder den Unwillen seiner Verwandten erweckt, keine vergebliche Erinnerung an frühere Tage soll der eifrigen und liebevollen Erfüllung meiner Pflicht in den Weg treten; keine eiteln Täuschungen das Andenken anderer Tage zurückrufen" — — —

Bei diesen Worten erhob sie langsam ihre Augen, die sie bisher mit der Hand bedeckt gehalten hatte, zu dem halb offenen Gitterfenster des Gemachs, stieß einen furchtbaren Schrei aus, und sank in Ohnmacht. Lady Emilie wandte ihre Augen ebenfalls dahin, sah aber nur den Schatten eines Mannes, der vom Fenster zu verschwinden schien, und mehr erschreckt durch den Zustand Edithas, als die Erscheinung, welche sie selbst gesehen hatte, schrie sie einmal über das andere um Hülfe. Ihr Bruder kam bald herbei mit dem Kaplan und Jenny Dennison, allein es bedurfte starker und kräftiger Mittel, um Edithen wieder zu sich zu bringen. Selbst ihre Reden waren verwirrt und unzusammenhängend.

„Dringt nicht weiter in mich," sagte sie zu Lord Evandale; „es kann nicht seyn, — Himmel und Erde, — die Lebenden und die Todten haben sich gegen diese unglücksschwangere Verbindung verschworen. Nehmt alles, was ich geben kann, — meine schwesterliche Achtung, — meine innigste Freundschaft. Ich will Euch lieben, wie eine Schwe-

ster, und Euch dienen, wie eine Sklavin, aber sprecht mir nicht mehr von Heirath."

Das Erstaunen Lord Evandales kann man sich leicht denken.

„Emilie," sagte er zu seiner Schwester, „das ist dein Werk, — welch ein Thor war ich, als ich auf den Gedanken kam, dich hieher zu bringen, — irgend eine deiner verwünschten Narrheiten hat sie wahnsinnig gemacht."

„Auf mein Wort, Bruder," antwortete Lady Emilie, „du bist ganz allein im Stande, alle Weiber in Schottland toll zu machen. Weil deine Geliebte sehr geneigt scheint, dich zum Besten zu haben, zankst du mit deiner Schwester; eben hatte ich deine Sache mit Gründen unterstüzt, und sie dahin gebracht, ruhig mich anzuhören, als plözlich ein Mann zum Fenster hereinsah, den ihre kranke Einbildungskraft für dich, oder sonst für jemand nahm, und uns nun gratis eine vortreffliche tragische Scene bereitet hat."

„Was für ein Mann? welches Fenster?" sagte Lord Evandale unwillig und ungeduldig. „Fräulein Bellenden ist unfähig, ein Spiel mit mir zu treiben, und doch, was könnte sonst" — — —

„Still, still," sagte Jenny, der hauptsächlich daran lag, jede weitere Untersuchung zu vermeiden; „um Gotteswillen, Mylord sprecht leise, Mylady fängt an, sich zu erholen."

Editha war kaum wieder zu sich gebracht, als sie mit schwacher Stimme bat, sie mit Lord Evandale allein zu lassen. Alle entfernten sich; Jenny mit ihrem gewöhnlichen Ausdruck dienstfertiger Einfalt, Lady Emilie und der Kaplan mit erwachter Neugier. Kaum hatten diese das

Zimmer verlassen, als Editha Lord Evandale bat, sich zu ihr ans Lager zu setzen, dann faßte sie seine Hand, drückte sie trotz seines Widerstrebens an ihre Lippen, sank endlich von ihrem Sitze herab, und umschlang seine Knie.

„Vergebt mir, Mylord!" rief sie aus, — „vergebt mir! ich muß höchst unredlich gegen Euch handeln, und ein feierliches Versprechen brechen. Ihr habt meine Freundschaft, meine höchste Achtung, meine aufrichtigste Dankbarkeit, — Ihr habt mehr; Ihr habt mein Wort und meine Treue, — aber oh, vergebt mir, es ist nicht meine Schuld, — meine Liebe habt Ihr nicht, und ich kann Euch nicht heirathen ohne Sünde!"

„Ihr träumt, meine theuerste Editha!" sagte Evandale höchst bestürzt, — „Ihr laßt Euch von Eurer Einbildungskraft betrügen, — das ist blos ein Irrthum Eures überreizten Gefühls. Der Mann, den Ihr mir vorgezogen habt, ist lange schon in einer bessern Welt, wohin Eure unnütze Sehnsucht ihm nicht folgen kann, oder wenn sie es könnte, würde sie nur seine Seligkeit vermindern."

„Ihr irret Euch, Lord Evandale," sagte Editha feierlich; „ich bin weder wahnsinnig, noch eine Nachtwandlerin. Nein, ich hätte keinem Menschen geglaubt, was ich gesehen habe. Da ich ihn aber gesehen habe, so muß ich meinen eigenen Augen glauben."

„Ihn gesehen? wen?" fragte Lord Evandale ängstlich.

„Heinrich Morton," erwiederte Editha, und wäre bei diesen Worten beinahe zum zweitenmal in Ohnmacht gesunken.

„Fräulein Bellenden," sagte Lord Evandale, „Ihr behandelt mich wie einen Narren oder wie ein Kind; wenn Euch Euer mir gegebenes Versprechen reut," fuhr er un-

willig fort, „ich bin nicht der Mann, es gegen Eure Neigung geltend zu machen; aber behandelt mich als einen Mann, und unterlaßt solche Scherze.“

Er war schon im Begriff zu gehen, als er an ihrem zitternden Auge, an ihrer bleichen Wange sah, daß nichts weniger beabsichtigt werde, als ein Betrug, und was auch ihre Einbildungskraft ergriffen haben mochte, sie war von einem unerkünstelten Schauder erfaßt. Er stimmte nun einen andern Ton an, und bot alle seine Beredtsamkeit auf, sie zu beruhigen, und die geheime Ursache eines solchen Schreckens von ihr zu erfahren.“

„Ich sah ihn!“ wiederholte sie, — „ich sah Heinrich Morton an diesem Fenster stehen, und in dem Augenblicke ins Zimmer blicken, wo ich im Begriff war, ihm auf immer zu entsagen. Sein Gesicht war dunkler, hagerer und blässer, wie sonst, seine Kleidung war ein Reitermantel und ein Hut, der ihm ins Gesicht herabhieng, seine Miene glich der an jenem schrecklichen Morgen, wo er zu Tillietudlem von Claverhouse verhört wurde. Fragt Eure Schwester, ob sie ihn nicht eben so gut gesehen hat, als ich. — Ich weiß, was ihn heraufgerufen hat, — er kam, um mich zu tadeln, daß ich meine Hand einem andern geben wollte, während mein Herz bei ihm in der tiefen todten See war. Mylord, es ist aus zwischen Euch und mir, — mögen die Folgen seyn, welche sie wollen, die kann keine Verbindung schließen, welche damit die Ruhe der Todten stört.“

„Gott im Himmel!“ sagte Evandale, indem er halb wahnsinnig vor Schmerz und Erstaunen im Zimmer auf und abschritt, „ihr herrlicher Verstand muß gänzlich zerrüttet seyn, und zwar durch ihre Anstrengung, meine unzeitige, obgleich gutgemeinte Bitte zu erfüllen. Ohne

Ruhe und sorgsame Pflege ist ihre Gesundheit für immer zerstört."

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thüre, und Hallidaz, Lord Evandales vornehmster persönlicher Begleiter, seit beide beim Ausbruch der Revolution aus der Leibgarde getreten waren, stolperte herein mit einem Gesichte so bleich und gespensterhaft, als es der Schrecken nur mahlen konnte.

„Was ists, Hallidaz?" schrie sein Herr, und sprang auf. „Eine Entdeckung des" — —

Er hatte eben noch Besinnung genug, um mitten in der gefährlichen Aeußerung inne zu halten.

„Nein, Sir," sagte Hallidaz; „es ist nicht das, nichts dergleichen, aber ich habe einen Geist gesehen!"

„Einen Geist! du ewiger Dummkopf!" sagte Lord Evandale, der alle Geduld verlor; „hat sich alles verschworen, toll zu werden, um mich toll zu machen? — Was für ein Geist, du Einfaltspinsel?"

„Den Geist Heinrich Mortons, des Whighauptmanns von der Bothwellbrücke," antwortete Hallidaz. „Er strich an mir vorüber, wie ein Feuerstrahl, als ich im Garten war!"

„Das ist eine Hundstagstollheit," sagte Lord Evandale, „oder es ist eine seltsame Bosheit im Spiele. — Jenny, begleitet Eure Lady nach ihrem Zimmer, ich will inzwischen suchen, den Schlüssel zu allem dem zu finden."

Jenny, die, wenn sie gewollt hätte, eine ganz genügende Erklärung hätte geben können, hatte ein Interesse dabei, die Sache im Dunkeln zu lassen, und das Interesse war jetzt etwas, das bei Jenny großes Gewicht hatte, seit der Besitz eines thätigen und liebreichen Ehemanns ihre

Gefallsucht sehr gemildert hatte. Sie hatte die ersten Augenblicke der Bestürzung benützt, alle Spuren, daß jemand in dem anstoßenden Zimmer geschlafen habe, zu vertilgen, und selbst die Fußtapfen unter dem Fenster zu verwischen, durch welches, wie sie vermuthete, Mortons Gesicht erblickt worden war, als er es versuchte, ehe er den Garten verließ, noch einen Blick auf diejenige zu werfen, welche er so lange geliebt hatte, und jetzt auf immer verlieren sollte. Daß er im Garten an Hallidaz vorbeikam, war eben so einleuchtend, und sie erfuhr von ihrem ältern Knaben, der auf ihr Geheiß des Fremden Pferd gesattelt und bereit gehalten hatte, daß er sehr eilig in den Stall getreten sey, dem Kind eine Guinee hingeworfen, dann sein Pferd bestiegen habe, und mit furchtbarer Schnelligkeit dem Clyde zugeeilt sey. Das Geheimniß war daher blos in ihrer eigenen Familie, und darin sollte es auch nach Jeanys Absicht bleiben.

„Denn," meinte sie, „wenn auch ihre Lady und Hallidaz Herrn Morton am hellen Tageslicht erkannt hätten, so sey dieß doch kein Grund, warum sie ihn in der Dämmerung und beim Kerzenlicht hätte erkennen sollen, zumal da er sein Gesicht von Cuddie und ihr abgewandt habe."

Sie beharrte daher fest auf ihrem Läugnen, als Lord Evandale sie befragte. Hallidaz konnte blos sagen, als er in die Gartenthüre getreten, sey die vermeintliche Erscheinung sehr schnell ihm entgegengekommen, mit einem Gesichte, auf dem Zorn und Kummer zu streiten schienen.

„Er kenne ihn recht gut," sagte er, „da er ihn mehreremale habe bewachen, und die Abzeichen seiner Gestalt und seines Gesichts für den Fall einer Flucht genau habe

niederschreiben müssen. Und es gebe wenige Gesichter, wie das des Herrn Morton."

Weßhalb er aber in einem Lande, wo er weder gehängt, noch erschossen worden sey, als Geist umgehe, das könne er, besagter Halliday, nicht begreifen.

Lady Emilie gestand, sie habe das Gesicht eines Mannes am Fenster gesehen, aber weiter gieng ihr Zeugniß nicht. John Gudzill wußte gar nichts. Er hatte, gerade wie die Erscheinung statt fand, sein Gartengeschäft verlassen, um sein Morgenschlückchen zu nehmen. Lady Emiliens Diener wartete in der Küche auf Befehle, und sonst war kein anderes Wesen auf eine Viertelmeile in der Runde.

Lord Evandale kehrte bestürzt und im höchsten Grade unzufrieden zurück, da er einen Plan, den er nicht nur zum Schuze Edithas in vorkommenden Umständen, sondern auch zur Sicherung seines eigenen Glücks für nothwendig hielt, und den er der Ausführung schon so nahe gebracht hatte, auf einmal ohne eine scheinbare oder vernünftige Ursache abgebrochen sah. Edithas Charakter kannte er zu gut, um dem Verdachte Raum zu geben, als verdecke sie eine launenhafte Aenderung ihres Entschlusses durch eine vorgeschüzte Vision. Aber er würde die Erscheinung einer überspannten Einbildungskraft zugeschrieben haben, welche durch die Umstände, in die sie sich so plözlich versetzt sah, noch mehr aufgeregt seyn konnte, wenn nicht Hallidays Zeugniß damit übereingestimmt hätte, der keinen Grund hatte, an Morton mehr, als an irgend jemand anders zu denken, und von Edithens Erscheinung nichts wußte, als er die seinige mittheilte. Auf der andern Seite schien es im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß Morton, den man

so lang und vergebens gesucht hatte, und von dem man mit so vielem Grunde vermuthete, daß er auf dem untergegangenen Schiffe Vryheid von Rotterdam, umgekommen sey, noch leben, und in diesem Lande sich versteckt halten solle, wo er durchaus keinen Grund hatte, sich nicht öffentlich zu zeigen, da die gegenwärtige Regierung seine politische Parthei begünstigte. Als Lord Evandale es über sich genommen hatte, die Zweifel dem Kaplan mitzutheilen, um seine Meinung zu hören, so erhielt er nichts als eine lange Vorlesung über Dämonologie, worin der gelehrte Herr, nachdem er den Delrio und Burthoog und De l'Ancre über das Kapitel der Erscheinungen und verschiedene römische und englische Rechtsgelehrte über die Art des Zeugnisses citirt hatte, endlich seine Schlußmeinung dahin äußerte, daß entweder der Geist Heinrich Mortons wirklich erschienen sey, eine Sache, deren Möglichkeit er als Gottesgelehrter und Philosoph weder gerade zu läugnen, noch behaupten wolle; oder aber, daß besagter Heinrich Morton noch in rerum natura vorhanden, und also in eigener Person an diesem Morgen erschienen; oder endlich, daß irgend eine starke deceptio visus, oder auffallende Aehnlichkeit der Person die Augen des Fräulein Bellendens und Thomas Halliday's getäuscht habe. Was hievon die wahrscheinlichste Hypothesis sey, darüber wollte sich der Herr Doctor nicht aussprechen, sondern behauptete nur, er wolle darauf sterben, daß eine davon die Störung an diesem Morgen veranlaßt habe.

Lord Evandale bekam bald noch eine andere Ursache zu trauriger Besorgniß. Fräulein Bellenden war nämlich nach der Aeußerung des Arztes gefährlich krank.

„Ich will diesen Ort nicht verlassen," rief er aus,

„bis ich weiß, daß sie sich außer Gefahr befindet. Ich kann und darf es nicht thun, denn was immer die unmittelbare Ursache ihrer Krankheit seyn mag, ich gab die erste Veranlassung dazu durch meine unselige Zudringlichkeit."

Er richtete sich sogleich als Gast in der Familie ein, ein Schritt, den die Gegenwart seiner Schwester sowohl, als der Lady Margareth Bellenden, (die sich trotz ihrer Gicht hatte hieherbringen lassen, als sie von der Krankheit ihrer Enkelin hörte) eben so natürlich machte, als er Zartgefühl verrieth. So wartete er nun ängstlich, bis Editha ohne Nachtheil für ihre Gesundheit, eine endliche Erklärung von ihm ertragen könne, ehe er sich zu seiner Unternehmung anschicke.

„Nie soll sie," sagte der edelmüthige Mann, „ihre Verpflichtung gegen mich so betrachten, als sollte sie an eine Verbindung gefesselt werden, deren bloßer Gedanke ihren Verstand fast zu zerrütten scheint."

Drittes Kapitel.

Ihr stillen Hügel und ihr holden Schatten,
Ihr Fluren, ach! umsonst geliebt,
Wo harmlos mir die Jugendzeit entflohen
Für die es keinen Schmerz noch gibt.

Ode auf eine ferne Aussicht nach
Eton College.

Nicht blos durch körperliche Bedürfnisse und Schwächen werden Menschen von den ausgezeichnetsten Talenten wäh=

rend ihrer Lebenszeit mit der gemeinen Masse der Menschen auf gleiche Stufe gestellt. Es gibt Gemüthserschütterungen, wo der stärkste mit dem schwächsten seiner Brüder in gleiche Reihe tritt, und sein Kummer, während er diesen allgemeinen Zoll der Menschlichkeit bezahlt, noch durch den Gedanken erschwert wird, daß er die Vorschriften der Religion und Philosophie, denen er sonst seine Leidenschaften und seine Handlungsweise im Allgemeinen zu unterwerfen sucht, überschreitet, wenn er sich seinem Kummer hingibt. In einem solchen Paroxismus verließ der unglückliche Morton Fairy-Known. Seine lange und immer noch geliebte Editha, deren Bild seine Seele seit so vielen Jahren erfüllt hatte, auf dem Punkte zu wissen, sich mit seinem frühern Nebenbuhler zu vermählen, der durch so viele geleistete Dienste seine Ansprüche auf ihr Herz unterstützte, daß ihr kaum ein Vorwand blieb, seine Bewerbungen zurückzuweisen, traf ihn nicht ganz unerwartet, so bitter auch die Nachricht war. Während seines Aufenthalts im Auslande hatte er einmal an Edithen geschrieben. Er wollte ihr Lebewohl sagen auf immer, und sie beschwören, ihn zu vergessen. Er hatte sie gebeten, seinen Brief nicht zu beantworten, dennoch aber lange Zeit halb gehofft, daß sie seine Ermahnung nicht befolgen werde. Der Brief kam nie in ihre Hände, und Morton, der dieß nicht wußte, konnte blos vermuthen, man habe ihn seiner eigenen uneigennützigen Bitte zufolge vergessen. Alles, was er seit seiner Rückkehr nach Schottland von ihren gegenseitigen Verhältnissen hörte, bereitete ihn darauf vor, daß er Fräulein Bellenden nur als Lord Evandales verlobte Braut betrachten könne, und daß es sich, selbst wenn sie von ihrer großen Verbindlichkeit gegen Letztern frei war, doch nicht

mit

mit seinem Edelmuth vertragen würde, einen Anspruch geltend machen zu wollen, der durch seine Abwesenheit verjährt war, und dem tausend Schwierigkeiten in den Weg traten. Warum suchte er denn nun die geringe Wohnung auf, welche jetzt der Zufluchtsort der Lady Margareth und ihrer Enkelin bei ihren zerrütteten Vermögensumständen war? Wir müssen gestehen, daß er blos dem Antrieb eines mit seiner eigentlichen Absicht in Widerspruch stehenden Wunsches nachgab, den manche in seiner Lage gefühlt haben würden.

Durch Zufall erfuhr er auf der Reise nach seiner Geburtsgegend, daß die Damen, an deren Wohnung er vorüber mußte, abwesend seyen, und da er zugleich hörte, daß Cuddie und sein Weib die Stelle der ersten Diener versahen, so konnte er dem Verlangen nicht widerstehen, in ihrer Hütte einzukehren, um wo möglich die Fortschritte in Erfahrung zu bringen, welche Lord Evandale in der Zuneigung des Fräuleins Bellenden, ach! nicht mehr seiner Editha gemacht hatte. Dieser übereilte Versuch endigte sich, wie wir erzählt haben, und er entfernte sich von Fairy-Knowe mit dem Bewußtseyn, daß er von Editha noch immer geliebt, aber durch Treue und Ehre gezwungen sey, ihr für immer zu entsagen. Mit welchem Gefühl er das Gespräch zwischen Lord Evandale und Editha anhören mußte, das er größtentheils, wenn gleich fast wider Willen vernahm, muß sich der Leser selbst denken, denn wir wollen nicht versuchen, es zu schildern. Hundertmal war er in Versuchung gewesen, zwischen ihre Unterredung hineinzutreten, oder laut zu rufen: „Editha, ich lebe noch!" — eben so oft aber hatte der Gedanke an ihr gegebenes Wort, und die Dankbarkeit, welche er dem Lord Evandale schu=

dig war, (dessen Einflusse auf Claverhouse er ganz richtig seine Befreiung von Folter und Tode zuschrieb.) von einer Unbesonnenheit zurückgehalten, die in der That alle in noch größern Kummer hätte stürzen müssen, und wenig Aussicht gab, sein eigenes Glück zu befördern. Er unterdrückte daher diese selbstsüchtigen Regungen mit aller Kraft, obgleich mit einem Schmerze, unter dem ihm jede Nerve bebte.

„Nein, Editha!" schwur er sich innerlich zu, „nie will ich Dornen unter dein Kissen legen. Was der Himmel verhängt hat, geschehe, — durch meinen selbstsüchtigen Kummer soll die Last, die du zu tragen hast, auch nicht um eines Athems Schwere steigen, — ich war todt für dich, als dein Entschluß gefaßt wurde, und nie, nie sollst du erfahren, daß Heinrich Morton noch lebt!"

Als er diesen Entschluß faßte, mißtraute er seiner Kraft, ihn zu behaupten, und suchte in der Flucht jene Entschlossenheit, welche jeden Augenblick durch den Klang von Edithens Stimme erschüttert wurde; er eilte deßhalb durch das kleine Closet und die Glasthüre, welche nach dem Garten führte, aus seinem Zimmer.

Für so fest er aber auch seinen Entschluß hielt, so konnte er doch die Stelle, wo die letzten Töne der geliebten Stimme noch in seinem Ohre klangen, nicht verlassen, ohne die Gelegenheit zu benützen, welche ihm das Fenster bot, und heimlich nur noch einen Blick auf die liebenswürdige Sprecherin zu werfen. Editha schien ihre Augen unwandelbar auf den Boden geheftet zu haben, und sie entdeckte Mortons Gegenwart, indem sie plötzlich die Augen aufhob. Sobald ihr wilder Schrei dieß dem Gegenstand einer so beharrlichen, — und, wie es schien, zum Unglück

bestimmten Leidenschaft kund that, eilte er fort, wie von den Furien gejagt. Er gieng im Garten an Hallidaz vorüber, ohne ihn zu erkennen, oder auch nur zu bemerken, daß dieser ihn gesehen hatte, warf sich auf sein Pferd, und schlug mehr aus einer Art von Instinkt, als aus Ueberlegung, lieber den ersten Nebenweg, als die Hauptstraße nach Hamilton ein.

Dieß war aller Wahrscheinlichkeit nach die Ursache, weßhalb Lord Evandale nicht erfuhr, daß er wirklich noch lebe, denn die Nachricht, daß von den Hochländern ein entscheidender Sieg bei Killinkrankie erfochten wurde, hatte die Veranlassung gegeben, alle Pässe zu bewachen, aus Furcht vor einer Bewegung unter den Jakobiten der Niederlande. Auch an der Bothwellbrücke standen Posten, und da diese Leute keinen Reisenden westlich hatten gehen sehen, und ihre Kameraden im Dorfe Bothwell bestimmt behaupteten, es sey keiner ostwärts gegangen, so wurde die Erscheinung, deren Wirklichkeit Editha und Hallidaz eben so bestimmt behaupteten, für Lord Evandale immer unbegreiflicher, so daß er am Ende zu dem Glauben geneigt wurde, die erhitzte und zerrüttete Einbildungskraft Edithens habe das Phantom erzeugt, das sie gesehen zu haben behauptete, und Hallidaz sey, auf irgend eine unerklärliche Weise von demselben Aberglauben angesteckt worden.

Indessen brachte der Nebenweg, den Morton im eiligsten Laufe, dessen sein kraftvolles Pferd fähig war, eingeschlagen hatte, ihn in wenigen Augenblicken an das Ufer des Clyde an einer Stelle, die mit den Fußtapfen von Pferden bezeichnet war, welche zur Tränke oder Schwemme dahin geführt wurden. Da das Pferd einmal im Rennen war, so hielt es keinen Augenblick an, sondern stürzte sich

in den Fluß, und verlor bald den Boden. Das Geräusch, welches das Pferd beim Schwimmen machte, nebst der Empfindung, daß ihm das kalte Wasser bis über das Wehrgehänge gieng, waren das erste, was Morton, dessen Bewegungen bisher nur mechanisch gewesen waren, an die Nothwendigkeit erinnerte, die nöthigen Mittel anzuwenden, um sich selbst und das edle Thier zu retten, das ihn trug. Vollkommen Meister in allen männlichen Uebungen, war ihm die Führung eines Rosses im Wasser nicht weniger bekannt, als auf einer Wiese. Er lenkte sein Pferd etwas stromabwärts nach einer niedrigen Ebene oder einem Halme zu, der ihm einen leichten Ausgang aus dem Strome zu versprechen schien. Der erste und zweite Versuch, das Ufer zu erreichen, gelang dem Pferde wegen der Natur des Bodens nicht, und beinahe wäre es rückwärts auf seinen Reiter hingestürzt. Der Instinkt der Selbsterhaltung bringt fast immer, selbst, in den verzweifeltsten Umständen das Gemüth des Menschen zu einem gewissen Gleichgewicht zurück, wenn es nicht vom Schrecken völlig verstört ist, und Morton dankte es dieser Gefahr, daß er wieder seine völlige Fassung erhielt. Ein dritter Versuch an einer sorgfältiger ausgewählten Stelle gelang besser, als die erstern, und brachte Roß und Reiter glücklich auf das andere Ufer des Clyde.

„Aber wohin soll ich nun meinen Weg nehmen?“ sagte Morton in der Bitterkeit seines Herzens; „oder vielmehr, was liegt daran, wo so ein verlorener Unglücklicher hinsteuert? Ich möchte wünschen, wenn dieser Wunsch keine Sünde wäre, daß diese dunkeln Wasser mich überfluthet, und alles Andenken an das, was war, und was ist, hinweggeschwemmt hätten.“

Kaum aber hatte diese Ungeduld, die Folge seiner zerrütteten Gefühle, sich in diesen heftigen Aeußerungen Luft gemacht, als er sich auch zu schämen anfieng, daß er einem solchen Paroxismus nachgegeben habe. Er erinnerte sich, wie wunderbar sein Leben, das er in seiner bittern Hoffnungslosigkeit jetzt so gering achtete, in den drohendsten Gefahren erhalten worden war, die ihn seit seinem Eintritt ins öffentliche Leben betroffen hatten.

„Ich bin ein Thor!“ sagte er, „und schlimmer, als ein Thor, daß ich das so gering achte, was mir der Himmel so oft auf die wunderbarste Weise erhalten hat. Etwas ist noch für mich übrig auf dieser Welt, wäre es auch nur, meinen Kummer als ein Mann zu tragen, und diejenigen zu unterstützen, die meiner Hülfe bedürfen. Was habe ich gesehen, — was habe ich gehört, als die Erfüllung dessen, was ich zum voraus erwarten mußte? Sie, — (er wagte sogar im Selbstgespräch nicht, ihre Namen zu nennen), sie sind in Verlegenheit und Bedrängniß. Sie ist ihres Erbes beraubt, und er scheint im Begriff, sich in eine gefährliche Laufbahn zu stürzen, womit ich näher bekannt geworden wäre, hätte er nicht so leise gesprochen. Gibt es keine Mittel, ihnen zu helfen, oder sie zu warnen?“

Als er sich mit diesem Gegenstand beschäftigte, und mit Gewalt seine Gedanken von seinem eigenen Mißgeschick abzog, um seine ganze Aufmerksamkeit auf Edithens und ihres Verlobten Angelegenheiten zu wenden, fiel ihm plötzlich der lange vergessene Brief von Burley ein, gleich einem Lichtstrahl, der durch den Nebel bricht.

„Ihr Untergang muß sein Werk gewesen seyn,“ dachte er; — „ist es wieder gut zu machen, so muß es dur

ihn geschehen, oder durch die Nachweisungen, die man von ihm erhalten kann. Ich will ihn aufsuchen; so düster, listig und schwärmerisch er auch ist, die offene, unumwundene Darlegung meiner Absicht, hat ihn schon mehr, als einmal gewonnen. Ich will ihn wenigstens aufsuchen, und wer weiß, welchen Einfluß die Nachrichten, die ich von ihm erhalten kann, auf das Schicksal derer haben, die ich nie mehr sehen will, und die auch vermuthlich nie erfahren werden, daß ich jetzt meinen eigenen Gram unterdrücke, um wo möglich ihr Glück zu erhöhen."

Belebt von diesen Hoffnungen, so schwach auch ihr Grund war, suchte er den nächsten Weg nach der Landstraße, und da ihm, weil er hier in seiner Jugend oft gejagt hatte, alle Pfade im Thale bekannt waren, so hatte er keine andere Mühe, als über ein Paar Hecken zu setzen, um auf die Straße nach dem kleinen Flecken zu gelangen, wo das Vogelschießen statt gefunden hatte. Er setzte seinen Weg in düsterer Niedergeschlagenheit fort, doch fühlte er sich von seinem vorigen nagenden Kummer befreit, denn tugendhafte Entschlüsse und männliches Entsagen verfehlen selten, die Ruhe des Gemüthes herzustellen, wenn sie auch kein Glück erzeugen können. Mit aller Anstrengung richtete er jetzt seine Gedanken auf die Mittel und Wege, Burley ausfindig zu machen, denn es ließ sich hoffen, manches von ihm zu erfahren, was derjenigen vortheilhaft seyn konnte, deren Bestes er im Auge hatte, und endlich faßte er den Entschluß, sich durch die Umstände leiten zu lassen, worin er Burley fand, denn da nach Cuddies Bericht eine Trennung zwischen ihm und seinen presbyterianischen Glaubensbrüdern statt gefunden hatte, so mochte er vielleicht jetzt Fräulein Bellenden weniger hassen, und eher geneigt

seyn, die Macht, welche er nach seiner Angabe über ihr Vermögen besaß, auf eine für sie günstigere Weise, als bisher, anzuwenden.

Mittag war vorüber, als sich unser Reisender in der Nähe der Wohnung seines verstorbenen Oheims zu Milnwood zu befand. Sie erhob sich zwischen bald lichter, bald dichter bewachsenen Waldstellen, welche von tausendfachen Erinnerungen vergangener Freuden und Schmerzen belebt wurden, und auf Mortons Gemüth jenen sanften, wehmüthigen Eindruck machten, der bei einem gefühlvollen Herzen gewöhnlich ist, wenn es zu den Wohnungen der Kindheit und ersten Jugend nach den wechselvollen Stürmen des öffentlichen Lebens zurückkehrt. Ein heftiges Verlangen erwachte in ihm, das Haus selbst zu besuchen.

„Die alte Alison," dachte er, „wird mich eben so wenig kennen, als das wackere Paar, das ich gestern sah; ich kann daher schon meine Neugier befriedigen, und dann meine Reise fortsetzen, ohne daß sie das Geringste erfährt, daß ich noch lebe. Man sagte mir, wenn ich nicht irre, mein Oheim habe ihr mein Familiengut vermacht, — es ist gut so. Ich habe sonst Kummer genug, daß ich nicht auch noch hierüber zu klagen brauche; und doch dünkt mich, er hat in der alten, brummenden Frau einer Reihe achtbarer, wenn auch nicht ausgezeichneter Ahnen eine seltsame Nachfolgerin gegeben. Doch dem sey, wie ihm wolle, ich will das alte Haus doch noch einmal besuchen."

Das Herrenhaus von Milnwood hatte selbst in seinen besten Zeiten gerade nichts angenehmes, aber sein düsteres Aussehen schien sich unter den Auspizien der alten Haushälterin noch verdoppelt zu haben. Alles war zwar in ordentlichem, baulichem Stande, auf dem grauen Schiefer-

dache fehlten keine Platten, und in den engen Fenstern fanden sich keine zerbrochene Scheiben. Aber das Gras auf dem Hofe sah aus, als hätte seit Jahren keines Menschen Fuß hier gewandelt, die Thüren waren sorgfältig verschlossen, und die, welche zur Halle führte, schien eine geraume Zeit nicht geöffnet worden zu seyn, indem die Spinnen ihr Gewebe über Eingang und Pfosten gezogen hatten. Kein lebendes Wesen war zu sehen, und zu hören, bis endlich nach langem Pochen Morton das kleine Fenster öffnen hörte, wodurch man gewöhnlich die Gäste erst in Augenschein nahm. Alisons Gesicht mit ein Paar Duzend Falten mehr, als damals wo er Schottland verließ, zeigte sich nun in eine Haube eingehüllt, unter deren Schutze sich einige graue Haare auf eine mehr mahlerische, als schöne Weise hervorgestohlen hatten, indeß sie mit ihrer kreischenden Stimme nach der Ursache dieses Anpochens fragte.

„Ich wünsche einen Augenblick mit einer gewissen Alison Wilson zu sprechen, welche hier wohnt," sagte Heinrich.

„Sie ist heute nicht zu Hause," sagte Frau Wilson in höchst eigener Person, denn der Zustand ihrer Kopfbedeckung hatte ihr vielleicht diesen Ausweg eingegeben, sich zu verläugnen; „und Ihr seyd ein ungehobelter Mensch, daß Ihr so nach ihr fragt. Ihr hättet doch wohl sagen können Frau Wilson von Milnwood."

„Ich bitte um Verzeihung," sagte Morton, heimlich lächelnd, daß die alte Alite immer noch auf die gehörigen Achtungsbezeugungen so eifersüchtig war, wie früher, — „ich bitte um Verzeihung, ich bin nur ein Fremder hier zu Land, und so lange in andern Ländern gewesen, daß ich meine Muttersprache fast vergessen habe."

„Kommt Ihr aus fremden Ländern?" fragte Ailie, „dann habt Ihr vielleicht von einem jungen Edelmann aus diesem Lande, Namens Heinrich Morton, gehört?"

„Ich habe von einem solchen Manne in Deutschland gehört," sagte Morton.

„Nun, so bleibt ein wenig, wo Ihr seyd Freund, — oder halt, — geht rund ums Haus, da findet Ihr eine kleine Thüre, die ist nur zugeklinkt, und wird erst mit Sonnenuntergang verschlossen. Die macht Ihr auf, — aber fallt nicht über das Faß dort, der Eingang ist dunkel; dann geht Ihr rechts, und dann gerade aus, dann wieder rechts, dort nehmt Euch vor der Kellerthüre in Acht, dann seyd Ihr an der Thür der kleinen Küche, — das ist jetzt die einzige zu Milnwood, ich komme sogleich zu Euch hinab, und was Ihr der Frau Wilson zu sagen habt, das könnt Ihr unbedenklich mir sagen."

Ein Fremder würde trotz der genauen Anweisung der alten Ailie einige Schwierigkeit gehabt haben, sich in dem dunkeln Labyrinth von Gängen zurecht zu finden, welche von der Hinterthür in die kleine Küche führten, allein Heinrich war mit der Schiffahrt in diesen Gewässern allzugut bekannt, um in die Scylla, welche in Gestalt eines großen Fasses auf ihn lauerte, oder in die Charybdis zu fallen, welche auf der andern Seite ihn in der Tiefe einer krummen Kellertreppe angähnte. Das einzige Hinderniß, das sich ihm in den Weg stellte, war das heftige Gebell eines kleinen Wachtelhunds, der ihm einst zugehört hatte, jetzt aber, unähnlich dem treuen Argus, seinen Herrn von seinen Irrfahrten zurückkehren sah, ohne ein Zeichen von Wiedererkennung zu geben.

„Die kleinen Hunde, wie alle!" sagte Morton zu sich selbst, als er sich von seinem frühern Liebling verläugnet sah; „ich bin so verändert, daß kein lebendes Geschöpf, das ich kannte und liebte, mich wieder erkennen will."

In diesem Augenblick hatte er die Küche erreicht, und bald darauf ließen sich Alisons hohe Absätze und das Anstoßen ihres Krückenstocks die Treppe herab vernehmen, eine Anmeldung, welche noch einige Zeit fortwährte, ehe sie die Küche erreichte.

Morton hatte daher Zeit, die geringen Einrichtungen des Haushalts zu betrachten, welche jetzt in dem Hause seiner Ahnen hinreichend befunden wurden. Das Feuer war, obgleich es Kohlen genug in der Nachbarschaft gab, mit der sorgsamsten Aufmerksamkeit zur Ersparung des Brennmaterials zusammen gehalten, und der kleine Topf, worin das Mittagsmahl für die Alte und ihre einzige Magd, einem Mädchen von zwölf Jahren, bereitet wurde, verrieth durch den dünnen und wässerigen Dampf, daß Ailie ihre Kost mit ihrem Vermögen nicht verbessert habe.

Als sie eintrat, zeigte das wichtigthuende Nicken mit dem Kopfe, — die Züge, worin eine zur Gewohnheit gewordene reizbare Verdrüßlichkeit mit einem von Natur wohlwollenden und gutmüthigen Temperament sich stritt, — die Haube, — der Schurz, — der blau gewürfelte Rock ganz die alte Ailie, aber einige gestickte Tücher, die sie eiligst angelegt hatte, um den Fremden zu empfangen, nebst einigen andern unbedeutenden Putzstücken bezeichneten den Unterschied zwischen Frau Wilson von Milnwood und der Haushälterin des letzten Eigenthümers.

„Was wollt Ihr von Frau Wilson, Sir? — Ich bin Frau Wilson," war ihre erste Anrede, denn die fünf Minu-

ten, welche sie auf ihre Toilette verwendet hatte, berechtigten sie nach ihrer Meinung, das volle Verdienst ihres erlauchten Namens sich beizulegen, und sich ihrem Gaste in unentweihtem Glanze zu zeigen. Morton war durch die Erinnerungen an die Vergangenheit und die Betrachtung über die Gegenwart so verwirrt, daß es ihm schwer geworden wäre, ihr zu antworten, auch wenn er wohl gewußt hätte, was er sagen sollte. Allein da er sich noch nicht entschieden hatte, was er für eine Rolle spielen wollte, während er seine wahre verhehlte, so hatte er noch einen Grund mehr, zu schweigen. Frau Wilson wurde verlegen, und wiederholte etwas ängstlich ihre Frage.

„Was wolltet Ihr von mir, Sir? Ihr sagtet ja, Ihr kenntet Herrn Heinrich Morton?"

„Verzeihung, Madame," antwortete Heinrich; „ich meinte einen gewißen Silas Morton."

Das Gesicht der Alten veränderte sich.

„Seinen Vater habt Ihr gekannt, den Bruder des alten Milnwood, — in der Fremde könnt Ihr den nicht gekannt haben, — der kam heim, ehe Ihr geboren wurdet. Ich glaubte, Ihr brächtet mir Nachricht von dem armen Herrn Heinrich."

„Von meinem Vater lernte ich den Oberst Morton kennen," sagte Heinrich; „den Sohn kenne ich wenig oder gar nicht; das Gerücht sagt, er sei auf der Ueberfahrt nach Holland umgekommen."

„Das mag nur allzuwahr seyn, und hat meine alten Augen manche Thräne gekostet. Sein Oheim, der arme Mann, ist gestorben mit seinem Namen auf der Zunge. Er gab mir noch genaue Anweisung über Brod und Wein und Branntwein bei seiner Beerdigung, und wie oft es in

der Gesellschaft herumgegeben werden solle, (denn im Leben und im Tode war er ein kluger, mäßiger, sorglicher Mann,) und dann sagte er: Ailie, sagte er. (er nannte mich immer Ailie aus alter Bekanntschaft) Ailie, nimm Dich der Sache an, und halte alles wohl zusammen, denn der Name Morton von Milnwood ist ausgegangen, wie der letzte Ton von einem alten Lied. Und so fiel er denn aus einer Ohnmacht in die andere, und sprach kein Wort mehr, außer etwas, das wir nicht recht verstehen konnten, von einem gezogenen Licht, das sei gut genug, um einen dabei sterben zu sehen. — Er konnte die gegossenen nicht leiden, und unglücklicherweise stand ein solches auf dem Tisch.''

Indeß Frau Wilson so die letzten Augenblicke des alten Geizhalses schilderte, war Morton emsig beschäftigt, die zudringliche Neugier des Hundes abzuwehren, der sich von seinem ersten Erstaunen erholt hatte, und endlich nach manchem Schnurrern und Schnuffeln auf eine Art an dem Fremden hinaufzuspringen anfieng, die ihn jeden Augenblick verrathen konnte. Voller Ungeduld rief Morton endlich, um ihn zur Ruhe zu bringen: „leg Dich, Elphin, leg Dich!''

„Ihr kennt unseres Hundes Namen,'' sagte die alte Dame höchst überrascht, — „Ihr kennt unseres Hundes Namen, und der ist doch nicht gewöhnlich. Und das Thier kennt Euch,'' fuhr sie noch bewegter, und in noch lauterem Tone fort, — „Gott sei uns gnädig! Das ist mein lieber Junge selbst!''

Mit diesen Worten warf sich die alte Frau Morton um den Hals, klammerte sich an ihn, küßte ihn, als wäre er ihr eigenes Kind, und weinte vor Freude. Da war der Entdeckung nicht auszuweichen, wenn er auch den Muth

gehabt hätte, sich noch weiter zu verstellen. Er erwiederte ihre Umarmung mit der dankbarsten Wärme, und sagte:

„Ich lebe in der That noch, meine liebe Ailie, um Euch für alle Eure Liebe, vergangene und gegenwärtige, zu danken, und freue mich, daß doch wenigstens ein Freund mich willkommen heißt in meinem Vaterlande."

„Freunde!" rief Ailie aus, „Ihr werdet viel Freunde haben, — viele Freunde, denn Ihr habt Geld, Liebchen, — Ihr habt Geld. Gebe der Himmel, daß Ihr es gut anwendet! Aber, Sir!" fuhr sie fort, und drängte ihn mit der zitternden Hand und dem runzligen Arme von sich ab, um in bequemerer Entfernung die Zerstörung zu betrachten, welche der Kummer mehr noch, als die Zeit auf seinem Gesichte angerichtet hatte. „Ach Kind! Ihr habt Euch sehr verändert, Euer Gesicht bleich, Eure Augen eingesunken, und die schönen weiß- und rothen Backen sind dunkel und von der Sonne verbrannt. O wehe über den Krieg, wie viele schöne Gesichter hat er schon zerstört! — Wann kamet Ihr her? — Wo seid Ihr gewesen? — Was habt Ihr gemacht? — Warum habt Ihr uns nicht geschrieben? — Warum gabt Ihr Euch für todt aus? Und warum schleicht Ihr so in Euer eigenes Haus, als obs mit Euch nicht richtig wäre, um die alte Ailie so zu erschrecken?" — Hier schwieg sie endlich, und lächelte durch ihre Thränen.

Es dauerte einige Zeit, ehe Morton seiner eigenen Bewegung so weit Meister wurde, um der guten, alten Frau die Nachrichten zu geben, die wir unsern Lesern im nächsten Kapitel mittheilen wollen.

Viertes Kapitel.

— — — — Das war Aumerle,
Doch das ist jetzt vorbei, denn er ist Richards Freund,
Und Ihr, Madame, müßt ihn jetzt Rutland nennen.
Shakespeare.

Die Erklärungsscene wurde schnell aus der Küche nach der Frau Wilson eigenem Gemache verlegt, dasselbe, das sie als Haushälterin inne gehabt hatte, und noch bewohnte. Es sei mehr gegen den Zugwind geschützt, als die Halle, sagte sie, diese sei für ihre Rheumatismen gefährlich; auch sei es viel passender zu ihrem Gebrauche, als das Zimmer des verstorbenen ehrlichen Miluwood, was sie nur mit traurigen Gedanken erfülle; das große getäfelte Zimmer wurde nur geöffnet, um ausgelüftet, gescheuert und ausgestäubt zu werden, wie es der unabänderliche Gebrauch erforderte, es müßte denn eine besonderte Festlichkeit eingetreten seyn. In dem mit Matten belegten Zimmer nahmen also beide Platz, umgeben von Gefässen mit Eingemachtem aller Art, welches die ci-devant Haushälterin noch immer aus bloßer Gewohnheit bereitete, obgleich weder sie, noch sonst jemand jemals von den Confituren etwas genoß, welche sie so regelmäßig bereitete.

Morton, der seine Erzählung der Fassungskraft seiner Zuhörerin anzupassen suchte, benachrichtigte sie zuerst von dem Untergang des Schiffs und aller darauf befindlichen Menschen, zwei oder drei gemeine Matrosen ausgenommen, welche bei Zeiten sich des Boots bemächtigt hatten, und gerade von dem gestrandeten Schiffe abstoßen wollten, als er vom Verdecke ins Boot sprang, und eben so unerwartet, als gegen ihre Neigung, sich ihnen als Theilnehmer ihrer

Reise und Rettung aufdrang. Als er zu Vließingen gelandet war, hatte er das Glück, daselbst einen alten Offizier zu treffen, der mit seinem Vater gedient hatte. Auf seinen Rath vermied er es, sich unmittelbar nach dem Haag zu begeben, sondern sandte nur seine Briefe an den Hof des Statthalters.

„Unser Prinz," sagte der Veteran, „darf es für jetzt noch mit seinem Schwiegervater und Eurem König Karl nicht verderben; und wenn Ihr Euch ihm als schottischer Mißvergnügter nähert, so wäre es unklug, wenn er Euch durch seine Gunst auszeichnen wollte. Wartet daher seine Befehle ab, ohne Euch ihm aufzudringen; beobachtet die strengste Vorsicht und Zurückgezogenheit; nehmt für jetzt einen andern Namen an; vermeidet die Gesellschaft brittischer Verbannten, und verlaßt Euch drauf, Eure Klugheit wird Euch nicht gereun."

Der alte Freund Silas Mortons hatte Recht. Nach Verfluß einer geraumen Zeit kam der Prinz von Oranien auf einer Reise durch die vereinten Staaten in die Stadt, wo Morton trotz seiner Ungeduld über seine Lage und das Incognito, das er beobachten mußte, immer noch sich aufhielt. Er erhielt eine geheime Unterredung mit dem Prinzen, wobei derselbe seine Freude zu erkennen gab über seine Einsicht, seine Klugheit und die liberalen Ansichten, welche er über die Partheiungen seines Vaterlandes, ihre Beweggründe und Plane zu hegen schien.

„Ich möchte Euch gerne um meine eigene Person haben," sagte Wilhelm, „aber das kann nicht seyn, es würde in England Anstoß geben. Indeß will ich für Euch thun, was ich kann, sowohl aus Achtung für die Gesinnungen, die Ihr mir geäußert habt, als um der Empfehlungen wil-

len, die Ihr mir überbrachtet. Hier ist ein Offizierspatent in einem Schweizerregimente, das gegenwärtig in einer entfernten Provinz garnisonirt ist, und wo Ihr wenige oder keine von Euern Landsleuten treffen werdet. Fahret fort, den Namen Capitain Melville zu führen, und laßt den Namen Morton ruhen bis auf bessere Zeiten."

„So begann mein Glück," fuhr Morton fort, „und meine Dienste sind bei mehreren Gelegenheiten von Seiner königlichen Hoheit ausgezeichnet worden, bis er endlich als unser politischer Befreier nach England kam. Seine Befehle müßen mein Stillschweigen an meine wenigen Freunde in Schottland entschuldigen; und ich wundere mich nicht über die allgemein verbreitete Nachricht von meinem Tode, theils wegen des Schiffbrucks, theils weil ich keine Gelegenheit fand, die Wechselbriefe zu benützen, womit mich die Freigebigkeit einiger meiner Freunde versehen hatte, ein Umstand, der den Glauben, daß ich umgekommen sei, noch mehr bestärken mußte."

„Aber, liebes Kind," fragte Frau Wilson, „habt Ihr denn keinen Schotten an des Prinzen von Oranien Hofe gefunden, der Euch kannte? Ich hätte gedacht, Morton von Milnwood müße im ganzen Lande bekannt seyn."

„Man hat mich absichtlich in entferntem Dienst beschäftigt," sagte Morton, „bis zu einer Zeit, wo ohne einen so tiefen und freundlichen Antheil, wie der Eurige, niemand den jungen Aufschößling Morton in dem Generalmajor Melville wieder erkannt hätte."

„Melville war Eurer Mutter Name," sagte Frau Wilson; „aber Morton tönt meinen alten Ohren besser. Und wenn Ihr das Gut übernehmt, so müßt Ihr den alten Namen und die alte Bezeichnung wieder annehmen."

„Es

„Es ist mir lieb, daß ich mit keinem von beiden zu eilen brauche, Ailie, denn ich habe Gründe, warum ich vor der Hand es außer Euch niemanden wissen lassen mag, daß ich noch lebe, und was das Gut betrifft, das ist ja in guten Händen.“

„In guten Händen, Kind?“ sagte Ailie; „ich hoffe, Ihr meint damit nicht die meinigen; die Einkünfte und die Ländereien sind für mich eine zu große Last, und einen Ehemann zu nehmen, das fällt mir nicht ein, obgleich Wylie Mactrickit, der Schreiber, sehr in mich drang, und sehr höflich sprach; aber ich bin zu alt, als daß ich mich damit locken ließe. Mich kann er nicht so beschwatzen, wie er es schon mancher andern gemacht hat. Und dann dachte ich immer, Ihr würdet wieder kommen und da würde ich auch mein Stückchen Brod haben, und alles so recht in Ordnung halten, wie zu Eures Oheims Zeit, und es würde mir Freude genug seyn, wenn Ihr so recht die Wirthschaft betriebet. Ihr werdet das gewiß in Holland gelernt haben, denn da sollen sie's verstehen; aber Ihr werdet lieber ein größeres Haus halten wollen, als der arme alte Milnwood, und ich würde Euch's nicht verdenken, wenn Ihr dreimal in der Woche Fleisch essen wolltet, — das bläht den Magen nicht auf.“

„Wir wollen von allem ein andermal sprechen,“ sagte Morton erstaunt über die Freigebigkeit im großen Style, welche sich in Ailies Gedanken und Handlungen mit ihrer gewohnten, schmutzigen Sparsamkeit mischte, so wie über den seltsamen Contrast zwischen ihrer Liebe zur Wirthschaftlichkeit und ihrer Gleichgültigkeit gegen eigenen Erwerb. „Ihr müßt wissen,“ fuhr er fort, „daß ich nur ein Paar Tage in besonders wichtigen Geschäften der Regierung

im Lande verweile, und deshalb, Ailie, kein Wort davon, daß Ihr mich gesehen habt. Zu einer andern Zeit will ich Euch hinreichend mit meinen Beweggründen und Absichten bekannt machen."

„Nun, wie Ihr wollt, lieber Junge," erwiederte Ailie, „ich kann ein Geheimniß so gut bewahren, wie meine Nachbarn, und das wußte der alte Milnwood wohl, denn er sagte mir, wo er sein Geld hatte, und das halten sonst die meisten Leute so geheim, wie möglich. — Aber kommt Kind, ich muß Euch einmal das getäfelte große Zimmer zeigen, wie prächtig das erhalten ist, gerade als hätte ich Euch jeden Tag zu Hause erwartet, — ich lasse aber auch niemand etwas darin machen, alles geschieht mit meinen eigenen Händen. — Es war recht eine Art von Unterhaltung für mich, obgleich mir manchmal die Thränen in die Augen kamen, und ich zu mir selbst sagte: was plagst du dich doch mit den Teppichen und Kissen und den großen metallenen Leuchtern? Sie kommen doch nie wieder, denen das alles rechtmäßig gehört."

Mit diesen Worten zog sie ihn dann in dieß Allerheiligste, dessen Reinigung und Säuberung ihr tägliches Geschäft ausmachte, da der gute Zustand desselben, der wahre Stolz ihres Herzens war. Morton mußte sich, als er ihr ins Zimmer folgte, ohne die Sohlen abzuwischen, einen kleinen Verweis gefallen lassen, ein Beweiß, daß Ailie die gewohnte Oberherrschaft noch nicht aufgegeben habe. Als er in das mit Eichenholz getäfelte Gemach eintrat, ergriffen ihn wieder die Empfindungen der Ehrfurcht und Scheu, womit er als Knabe den selten gestatteten Zutritt in das Zimmer benützte, das, wie er sich vorstellte,

nur in den Schlössern der Fürsten seines Gleichen haben konnte. Man kann sich freilich leicht denken, daß die wollenen gewirkten Stuhlpolster, die kurzen Beine der Stühle von Ebenholz und die langen geraden Lehnen viel von ihrem Einflusse auf sein Gemüth verloren hatten; daß der Glanz der großen eisernen Feuerböcke vermindert schien, die grüne wollene Tapete kein Meisterstück der Webstühle von Arras mehr war, und daß das Zimmer im Ganzen ihm trüb, düster und melancholisch vorkommen mußte. Doch gab es hier zwei Gegenstände, welche sein Gemüth mit mannigfachen Empfindungen erfüllten; dieß waren die Bilder zweier Brüder, von denen das eine seinen Vater darstellte, in voller Rüstung, mit einem Gesichte, das seinen männlichen und entschlossenen Charakter bezeichnete, das andere war das Portrait seines Oheims in Sammt und Stickerei; er sah aus, als schämte er sich seines Putzes, obgleich er ihn nur der Freigebigkeit des Mahlers verdankte.

„Es war ein thörichter Einfall," sagte Ailie, „den ehrlichen alten Mann in einen so kostbaren Flitterstaat zu kleiden, den er nie in seinem Leben trug, statt in seinem grauen Rock und seinem Ueberschlag mit der schmalen Einfassung."

Im Stillen mußte Morton ihrer Meinung seyn, denn alles, was sich dem Anzuge eines Edelmanns näherte, saß ihm so schlecht, als sich nur immer der Ausdruck edler Offenheit zu seinen gemeinen, habsüchtigen Zügen gereimt hätte. Er machte sich nun von Ailie los, um einige seiner Lieblingsplätze im nahen Walde aufzusuchen, indeß sie mit eigenen Händen dem Mittagsmahl noch einen Zusatz beifügte, ein Umstand, der nur deßhalb merkwürdig ist, weil

er einem Stück Geflügel das Leben kostete, das ohne ein so bedeutendes Ereigniß, als Heinrich Mortons Ankunft, gewiß bis zu einem hohen Alter fortgegakelt hätte, ehe Ailie sich der Ausschweifung schuldig gemacht hätte, es zu tödten und zuzurichten. Das Mahl wurde gewürzt durch ein Gespräch von alten Zeiten und durch Plane, die Ailie für die Zukunft machte, wobei sie ihrem jungen Herrn alle die klugen Gewohnheiten des Alten empfahl, und die Geschicklichkeit herausstrich, womit sie ihre Stelle als Haushofmeisterin versehen wolle. Morton gönnte der Alten die Freude, wachend zu träumen, und während dieser frohen Augenblicke Luftschlösser zu bauen, und verschob auf eine passendere Zeit die Mittheilung seines Plans, wieder auf den Continent zurückzukehren, und dort sein Leben zuzubringen.

Seine nächste Sorge war nun, seine militairische Kleidung abzulegen, weil er glaubte, daß ihm die Nachforschungen nach Burley dadurch erschwert würden. Er vertauschte sie gegen einen grauen Rock und Mantel, seine ehemalige gewöhnliche Tracht zu Milnwood, welche Frau Wilson aus einer nußbraunen Kiste hervorbrachte, wohin sie dieselben bei Seite gelegt hatte, ohne daß sie jedoch vergessen hätte, sie von Zeit zu Zeit auszuklopfen und zu lüften. Morton behielt sein Schwert und Feuergewehr, ohne welche nur wenige Personen in jenen unruhigen Zeiten reisten. Als er sich in diesem neuen Anzug zeigte, meinte Frau Wilson, er stünde ihm recht gut, denn wenn er auch nicht „dicker geworden, so sähe er doch männlicher aus, als damals, wo man ihn von Milnwood fortgeführt habe.“

Nun verbreitete sie sich umständlicher über den Vortheil, alte Kleider aufzuheben, um daraus Nothhelfer für

neue zu machen, und schon war sie in der Geschichte eines Sammtkleids, das dem verstorbenen Milnwood gehörte, und zuerst in ein Sammetfutter, dann in ein Paar Hosen verwandelt worden war, und jedesmal, wie neu aussah, ziemlich weit vorgerückt, als Morton die fernere Erzählung seiner Verwandlung damit unterbrach, daß er Abschied von der Alten nahm.

Es gab in der That ihren Empfindungen einen tüchtigen Stoß, als er damit herausrückte, er müsse diesen Abend noch seine Reise fortsetzen.

„Und wo wollt Ihr denn hin? Warum wollt Ihr denn das thun? Wo wollt Ihr denn schlafen, als in Eurem eigenen Hause, nachdem Ihr so viele Jahre lang weggewesen seyd."

„Ich fühle, wie unfreundlich es ist, Ailie, aber es muß seyn, und das war eben die Ursache, warum ich mich vor Euch unkenntlich zu machen suchte, da ich vermuthete, Ihr würdet mich nicht so leicht wieder von Euch lassen wollen."

„Aber wo geht Ihr denn hin? fragte Ailie noch einmal. Hat man je einen Menschen gesehen, wie Ihr? kaum seyd Ihr angekommen, und wollt schon wieder fortfliegen, wie der Pfeil vom Bogen."

„Ich muß hinunter zu Niel Blane, des Pfeifers, Gasthof," erwiederte Morton; „er kann mir ein Bett geben vermuthlich?"

„Ein Bett? freilich kann er," antwortete Ailie, „aber zahlen werdet Ihr auch recht müssen. Junge, Ihr habt in den fremden Ländern Euern Verstand verloren, daß Ihr dahin geht, und Euer Geld ausgeben wollt für ein Abend-

essen und ein Bett, und könntet beides umsonst haben, noch einen Dank obendrein, wenn Ihrs nur annehmt."

„Ich versichere Euch, Ailie," sagte Morton, um ihre Vorstellungen zum Schweigen zu bringen; „das ist ein Geschäft von Wichtigkeit, wo ich viel gewinnen und unmöglich etwas verlieren kann."

„Ich sehe nicht ein, wie das möglich ist, wenn Ihr damit anfängt, daß Ihr vielleicht zwölf Schillinge Schottisch für Euer Abendessen ausgebt, aber junge Leute sind immer Wagehälse und denken auf diese Art etwas zu gewinnen. Mein alter Herr ging einen sichern Weg, und gabs Geld nicht wieder aus, wenn er es einmal hatte."

Morton verharrte auf seinem verzweifelten Entschluße, nahm Abschied von Ailie, und bestieg sein Pferd, um nach der kleinen Stadt sich zu begeben, nachdem er ein feierliches Versprechen von ihr verlangt, daß sie von seiner Rückkehr nichts laut werden lassen wolle, bis sie wieder von ihm sehe oder höre.

„Ich bin gewiß nicht zu Ausschweifungen geneigt," war sein natürlicher Gedanke, als er langsam nach dem Städtchen trabte, „aber wenn Ailie und ich zusammen Haus halten sollten, wie sie es wünscht, ich glaube, der guten Alten bräche das Herz, ehe eine Woche um wäre."

Fünftes Kapitel.

——— Wo ist der lustige Wirth,
Von dem Ihr spracht? 'S war immer meine Sitte,
Mit meinem Wirth zu sprechen.
Liebhabers Wanderung.

Morton erreichte das Städtchen, ohne daß ihm irgend etwas bedeutendes begegnet wäre, und stieg an dem kleinen Wirthshaus ab. Es war ihm auf seinem Ritte mehr als einmal eingefallen, daß das Wiederanlegen der Kleider, die er als Jüngling getragen, obgleich seinen Absichten in anderer Hinsicht vortheilhaft, ihn dennoch leichter einer Entdeckung aussetzen könne. Aber einige in Feldzügen und auf Reisen zugebrachte Jahre hatten sein Aussehen so verändert, daß er mit Zuversicht voraussetzen konnte, niemand werde leicht in dem erwachsenen Manne, dessen Stirne den Ausdruck der Entschlossenheit und des ruhigen Nachdenkens trug, den blöden, ungebildeten Jüngling wieder erkennen werde, der bei dem Vogelschießen den Preiß gewann. Die einzige Gefahr war, daß vielleicht ein Whig, den er ins Gefecht geführt hatte, sich des Hauptmanns der Schützen von Milnwood erinnern werde; aber dagegen ließ sich keine Vorkehrung treffen.

Der Gasthof schien sehr voll und besucht, als genösse er noch ganz seines alten Rufs. Die Person und das Benehmen des Niel Blane, der fetter und minder höflich, als ehemals, geworden war, zeigte an, daß er eben so am Beutel, als am Leibe zugenommen habe, denn in Schottland nimmt eines Wirths Gefälligkeit für seine Gäste im genauen Verhältniß mit dem Steigen seines Vermögens ab. Seine Tochter hatte das Ansehn eines geschickten Schenkmädchens erhalten,

ungestört durch Liebe oder Krieg, welche sie doch in der Erfüllung ihres Berufs so leicht hätten stören können. Beide bewiesen Morton den Grad von Aufmerksamkeit, den ein Fremder der ohne Bedienten reist, zu einer Zeit erwarten kann, wo diese besonders das Kennzeichen eines höhern Standes waren. Er nahm ganz den Charakter eines solchen an, den sein Aeußeres vorstellte, — er ging in den Stall und sah, wie sein Pferd besorgt wurde, — kehrte dann ins Haus zurück, nahm in dem öffentlichen Gastzimmer Platz, (denn ein eigenes zu verlangen, hätte man damals für eine große Anmaßung gehalten,) und befand sich nun in demselben Gemache, wo er vor einigen Jahren seinen Sieg im Vogelschießen gefeiert hatte, eine scherzhafte Auszeichnung, die zu so vielen ernsten Folgen geführt hatte.

Er fühlte sich, wie man sich leicht denken kann, in seinem ganzen Wesen sehr geändert seit jener Festlichkeit, und doch wenn er sich umsah, schienen die Gruppen nicht sehr verschieden von denen, die sich damals gezeigt hatten. Zwei oder drei Bürger schwatzten bei ihrem Gläschen Branntwein; zwei oder drei Dragoner faullenzten bei ihrem schlechten Bier, und schimpften auf die unthätigen Zeiten, die ihnen nichts besseres zum Genuß brächten. Ihr Cornet spielte zwar nicht Bret mit ihrem Pfarrer im Priesterrocke, aber er trank ein kleines Maaß Wunderwasser mit dem grauröckigen presbyterianischen Geistlichen. Die Scene war eine andere, und doch dieselbe, in den Personen verschieden, aber übereinstimmend im allgemeinen Charakter.

„Laßt die Ebbe und Fluth der Welt wogen, wo sie will," dachte er, als er sich umschaute; „es werden sich immer genug finden, welche die durch Zufall leergewordenen Stellen einnehmen, und in den gewöhnlichen Beschäftigungen und

Vergnügungen des Lebens lösen sich die Menschen ab, wie Blätter auf demselben Baume mit demselben Unterschied im Einzelnen und demselben allgemeinen Charakter."

Nach einer Pause von wenigen Minuten ließ sich Morton, den die Erfahrung das sicherste Mittel gelehrt hatte, Aufmerksamkeit zu erwecken, eine Pinte rothen Wein geben, und als der lächelnde Wirth mit dem zinnernen Kruge noch schäumend frisch von dem Zapfen erschien, (denn damals war es nicht Sitte, den Wein auf Flaschen zu ziehen,) bat er ihn, sich zu ihm zu setzen, und an dem guten Trunke Theil zu nehmen. Diese Einladung war dem Niel Blane sehr angenehm, der sie zwar nicht von jedem Gaste, der keine bessere Gesellschaft hatte, erwartete, aber von vielen erhielt und durch eine solche Aufforderung weder beschämt noch überrascht wurde. Er setzte sich mit seinem Gaste in einer entfernten Ecke nahe am Kamine nieder, und indeß er auf erhaltene Aufmunterung fast den grösten Theil zu sich nahm, ließ er sich, weil er der Meinung war, man erwarte dieß von ihm als einen Theil seiner Schuldigkeit, der Länge nach in eine Erzählung von Landesneuigkeiten ein, — von Geburts- und Sterbefällen, von Heirathen, Eigenthumsveränderungen, von dem Falle alter Familien und dem Aufkommen neuer. Aber Politik, jetzt die fruchtbarste Quelle der Unterhaltung, mischte der Wirth nicht ein, und es war blos als Antwort auf eine Frage Mortons, daß er mit dem Tone der Gleichgültigkeit erwiederte: hum! ja! wir haben immer auch Soldaten hier, bald mehr, bald weniger. In Glasgow ist auch etwas deutsche Reuterei; ihr Anführer heißt Wittybody, oder so, und ist so ein alter griesgrämiger Holländer, als ich je einen gesehen habe."

„Wittenbold vielleicht?“ sagte Morton; „ein alter Mann mit grauen Haaren, kurzen schwarzen Schnurrbart, — spricht wenig?“

„Und raucht immer,“ erwiederte Niel Blane; „Ich sehe, Euer Edlen kennt den Mann. Nun, er mag ein recht guter Mann seyn für einen Soldaten und einen Holländer; wenn aber auch zehn Generale in ihm steckten, auf die Sackpfeife versteht er sich nicht, er ließ mich im schönsten Musikstück aufhören, wozu jemals eine Sackpfeife den Wind hergegeben hat.“

„Aber die Bursche da,“ sagte Morton mit einem Blick auf die Soldaten, die im Zimmer waren, „die sind nicht von seinem Corps?“

„Nein, nein, das sind schottische Dragoner, unser eigenes altes Geschmeiße; sie standen vor nicht langer Zeit unter Claverhouse, und stünden vielleicht gern wieder unter ihm, wenn er noch einmal ans Brett käme.

„Hat sich denn nicht ein Gerücht von seinem Tod verbreitet?“ sagte Morton.

„Ja, Euer Edlen hat Recht, — man spricht so davon, aber meiner Meinung nach dauerts lange, bis der Teufel stirbt. Ich wollte, die Leute hier paßten besser auf. Wenn er losbricht, so wird er hier unten sein, so schnell, als ich dieß Glas austrinke, — und was solls dann werden? Alle die Höllenbrände von Dragonern tanzten im Augenblick nach seiner Pfeife. Freilich sind sie jetzt Wilhelms Leute, wie sie sonst Jacobs Leute waren, — sie fechten eben für ihren Sold; um was sollten sie auch sonst fechten? Sie haben weder Haus, noch Hof, so viel ich weiß. Es ist doch ein gut Ding um die Veränderung oder Revolution, wie man's nennt. Die Leute können jetzt sprechen vor dem

Burschen da, ohne zu fürchten aufs Wachhaus geschleppt zu werden, oder die Daumschrauben auf die Finger gesetzt zu erhalten, wie man den Korkzieher durch den Stöpsel treibt."

Es entstand eine kleine Pause. Morton, der die Fortschritte bemerkte, die er in dem Vertrauen des Wirths gemacht hatte, fragte nach einiger Zeit, obwohl etwas stockend, weil ihm die Antwort auf die Frage gar nicht unwichtig war: „ob Blane ein Weib in der Nachbarschaft kenne, Namens Elisabeth Maclure?"

„Ob ich Bessie Maclure kenne?" antwortete Niel mit einem Wirthsgelächter, — „ei, wie sollte ich auch meines eigenen Weibs (Gott schenke ihr die ewige Ruhe!) ersten Mannes Schwester nicht kennen? ein ehrliches Weib ist sie, aber sehr heimgesucht mit Unglück, — sie hat zwei recht brave Söhne verloren in den Zeiten der Verfolgung, wie mans heut zu Tage nennt, und ruhig und anständig hat sie ihre Last getragen, ohne jemand zu tadeln oder zu verdammen. Wenn es ein ehrliches Weib in der Welt giebt, so ist es Bessie Maclure. Und die beiden Söhne zu verlieren, wie ich sagte, und die Dragoner noch dazu einen Monat lang auf dem Halse zu haben, denn mögen nun die Whigs oder Tories die Oberhand haben, man quartiert die Schurken immer bei Wirthen ein, — nun, wie gesagt, die beiden Söhne." — —

„Diese Frau hält also ein Gasthaus?" unterbrach ihn Morton.

„Ja, eine kleine Schenke," erwiederte Blane, und schaute sich in seiner bessern Einrichtung um, — „ein saures Dünnbier verkauft sie an Reisende, die zu müde sind, und mit allem vorlieb nehmen, aber was man ein

lebhaftes Gewerbe, ein tüchtiges Wirthshaus nennt, das hat sie nicht."

„Könnt Ihr mir einen Führer dahin verschaffen? fragte Morton.

„Euer Edlen will doch die Nacht da bleiben? — Ihr werdet kaum eine Bequemlichkeit bei Bessie finden," sagte Niel, dessen Achtung für seines verstorbenen Weibes Anverwandte keineswegs so weit ging, daß er ihr aus seinem eigenen Haus Gäste zugeschickt hätte.

„Ich will einen Freund dort treffen," sagte Morton, „ich habe blos hier eingesprochen, um einmal zu trinken, und nach dem Wege zu fragen."

„Euer Edlen thäte besser," fuhr der beharrliche Wirth fort, „wenn Ihr jemand hinschicktet, und Euern Freund hieher kommen ließet."

„Ich sage Euch, Herr Wirth," antwortete Morton ungeduldig, — „das taugt nicht in meinen Plan; ich muß gerades Weg s zu der Frau Maclure Haus gehen, und ich wünsche, daß Ihr mir einen Führer verschafft."

„Nun, Herr, Ihr könnts halten, wie Ihr wollt, aber einen Führer braucht Ihr nicht; Ihr dürft nur etwa zwei Meilen gerade am Wasser hinuntergehen, als ob Ihr nach Milnwoodhouse wolltet, und dann schlagt Ihr den ersten schlechten, holprichten Weg nach den Bergen ein, — Ihr werdet ihn gleich an einer abgebrochenen Esche erkennen, die an einem Brunnen steht, gerade, wo die Wege zusammenstoßen, dann reitet Ihr auf dem Fußsteige fort, Ihr könnt der Wittwe Maclure Haus nicht verfehlen, denn im Umkreis von zehn schottischen Meilen, ist kein anderes Haus oder Hütte auf dem Wege. Es thut mir leid, daß Euer Edlen mein Haus diese Nacht verlassen will, aber

meine Frau Schwägerin ist eine brave Frau, und das ist nicht verloren, was ein Freund gewinnt."

Morton zahlte seine Zeche, und ging. Der Sonnenuntergang fand ihn an der Esche, wo der Pfad aufwärts gegen die Moore führte.

„Hier," sagte er zu sich selbst; „begann mein Unglück, denn gerade hier, als Burley und ich uns in der ersten Nacht, wo wir uns trafen, trennen wollten, wurde er durch die Nachricht beunruhigt, daß Soldaten die Pässe besetzt hätten, und auf ihn lauerten. Unter dieser Esche saß das alte Weib, die ihn von seiner Gefahr benachrichtigte. Wie sonderbar, daß mein Schicksal unzertrennlich mit dem dieses Mannes verwoben ist, ohne ein Zuthun von meiner Seite, als daß ich eine gewöhnliche Pflicht der Menschlichkeit erfüllte. Wollte der Himmel, daß ich meinen stillen Frieden und die Ruhe der Seele an der Stelle wiederfände, wo ich sie verlor."

Indeß er so seinen Gedanken nachhing, lenkte er sein Pferd den Pfad aufwärts.

Der Abend sank hernieder, als er das ganze Thal hinaufritt, das einst ein Wald gewesen, jetzt aber von Bäumen entblößt war, wenige ausgenommen, die wegen ihrer unzugänglichen Stelle am Rande schroffer Abhänge, oder weil sie zwischen Felsen und mächtigen Steinen hervorwuchsen, dem Angriff von Menschen und Vieh trozten, gleich den zerstreuten Stämmen eines eroberten Landes, welche nun in dessen öden Gebirgen einen sichern Zufluchtsort suchen. Auch diese entblättert und hinsterbend, deuteten nur an, was die Gegend einst gewesen war. Aber der kleine Fluß rauschte noch hin zwischen ihnen in all seiner Frische und Lebendigkeit, und verlieh der Gegend jene Be-

lebtheit, welche allein ein Bergstrom auch den ödesten und wildesten Scenen verleihen kann, und welche die Bewohner solcher Gegenden auch dann vermissen, wenn sie einen mächtigern Strom erblicken, der sich in ruhigem Laufe durch fruchtbare Ebenen schlängelt, und an glänzenden Pallästen vorüberzieht. Die Spuren des Wegs liefen längst dem Flüßchen hin, das bald sichtbar wurde, bald sich durch das Rauschen zwischen den Steinen und Felsblöcken, die seinen Lauf hemmten, nur dem Ohre vernehmbar machte.

„Was murrst und murmelst du?" sagte Morton schwärmerisch träumend in sich hinein, — „was zürnst du mit den Felsen, die deinen Lauf einen Augenblick aufhalten? Es giebt ja eine See, die dich in ihren Busen aufnehmen wird, so wie eine Ewigkeit für den Menschen, wenn sein eiliger Lauf durch das Thal der Zeit vorüber und dahin ist. Was dein unbedeutendes Schäumen gegen die großen hohen Wellen, des uferlosen Meeres ist, das sind unsere Sorgen, unsere Hoffnungen und Befürchtungen, unsere Freude und unser Kummer gegen die Dinge, die uns in der schrankenlosen Aufeinanderfolge von Jahrhunderten beschäftigen müssen!"

Unter diesen Betrachtungen ritt er fort, bis das Thal sich öffnete, und die Felsen von dem Flüßchen zurück traten, ein kleines, grünes Thal zeigte sich jetzt, und ein umzäuntes Landstück, wo etwas Getraide wuchs. Dabei stand eine Hütte, deren Mauern nicht über fünf Fuß hoch waren, und deren Strohdach, grün von Schimmel, Alter, Hauslauch und Gras an einigen Stellen durch zwey Kühe beschädigt worden war, deren Appetit die grüne Ueberkleidung von der eigentlichen Waide abgelockt hatte. Eine unorthographische und schlecht geschriebene Inschrift deutete dem Reisenden an, daß er hier Erfrischung für Mann und Pferd finden könne; — keine

unangenehme Einladung, so roh auch die Hütte schien, in Betracht des schlechten Wegs, auf dem man sich ihr hatte nähern müssen, und der hohen, öden Gebirge, welche in trauriger Majestät sich hinter diesem demüthigen Asyl erhoben.

„Wahrhaftig, an einem solchen Ort, wie dieser," dachte Morton, „mußte Burley einen gleichgesinnten Vertrauten finden."

Als er näher kam, bemerkte er die Frau vom Hause, welche an der Thüre saß; ein hohes Erlengebüsch hatte sie bisher vor ihm verborgen.

„Guten Abend, Mutter," sagte der Reisende. „Euer Name ist Frau Maclure?"

„Elisabeth Maclure, Sir, eine arme Wittwe," war die Antwort.

„Könnt Ihr einen Fremden die Nacht über beherbergen?"

„Ja, Herr, wenn er mit dem Brod und dem Kruz der Wittwe vorlieb nehmen will."

„Ich bin Soldat gewesen, meine gute Frau," antwortete Morton, „und mir kann bei der Bewirthung nichts zu gering seyn."

„Ein Soldat, Sir?" sagte die arme Frau mit einem Seufzer. „Gott gebe Euch ein besseres Gewerbe."

„Man hält es doch für einen ehrenvollen Stand, meine gute Frau. Ich hoffe, Ihr denkt darum nicht schlechter von mir, weil ich dazu gehörte"

„Ich richte niemand," erwiederte die Frau, „und Eure Stimme tönt, wie die eines rechtlichen Mannes; aber ich habe so viel böses von dem Soldatenvolke in diesem armen

Lande gesehen, daß ich recht zufrieden bin, daß ich mit diesen Augen gar nichts mehr sehen kann."

Bei diesen Worten bemerkte Morton, daß die Frau blind war.

„Werde ich Euch nicht beschwerlich fallen, meine gute Frau?" sagte er mitleidig. „Eure Krankheit scheint nicht wohl zu Eurem Gewerbe zu passen."

„Nein, Sir," antwortete die Alte; „ich kann im Hause recht behende umhergehen; ich habe ein kleines Mädchen, das mir hilft, und die Dragoner werden nach Eurem Pferde sehen, wenn sie von der Streifwache zurückkommen, das thun sie für ein geringes Geld, denn sie sind jetzt höflicher, als sonst."

Nach diesen Versicherungen stieg Morton ab.

„Peggy, mein liebes Mäuschen," fuhr die Wirthin zu einem kleinen Mädchen von zwölf Jahren fort, das inzwischen erschienen war, „führe des Herrn Pferd in den Stall, mache den Gurt los, nimm ihm den Zügel ab, und wirf ihm etwas Heu vor, bis die Dragoner zurückkommen. — Kommt hieher, Herr, Ihr werdet mein Haus rein finden, so gering es auch ist."

Morton folgte ihr in die Hütte.

Sechs-

Sechstes Kapitel.

Darauf denn spricht die alte Mutter,
Und Thränen rollen herab:
O laß Dich warnen, mein Sohn Johnie,
Geh nicht auf die Jagd, laß ab.

Alte Ballade.

Als Morton in die Hütte trat, bemerkte er, daß die alte Wirthin wahr geredet hatte. Das Innere strafte die Außenseite Lügen; es war nett, ja bequem, besonders das innere Gemach, wo nach ihrer Anordnung der Gast essen und schlafen sollte. Erfrischungen wurden ihnen vorgesetzt, wie das kleine Wirthshaus sie darbot, und ob er gleich kein Bedürfniß danach fühlte, so nahm er doch das Anerbieten an, um mit der Wirthin desto eher ein Gespräch anknüpfen zu können. Trotz ihrer Blindheit war sie in der Aufwartung geschäftig, und schien durch eine Art von Instinkt ihren Weg überall hin zu finden.

„Hilft Euch niemand bei der Bewirthung Eurer Gäste, als das kleine hübsche Mädchen da?" war die natürliche Frage.

„Nein, Sir; ich wohne allein, wie die Wittwe von Sarepta. Es kommen nur wenig Gäste hieher, und ich habe nicht Kunden genug, um Leute zu miethen. Ich hatte einst zwei stattliche Söhne, die nach allem sahen, — aber Gott giebt und nimmt, — sein Name sei gepriesen!" — hier hob sie ihre thränennassen Augen gen Himmel. — „Es gieng mir einst besser, weltlich zu reden, auch nach ihrem Tode, aber das war vor dieser letzten Veränderung."

„Wirklich? Aber Ihr seid eine Presbyterianerin, gute Mutter?"

„Ja, Herr; gepriesen sei das Licht, das mir den rechten Weg zeigte,“ erwiederte die Wirthin.

„Dann sollte ich glauben, hätte die Revolution Euch nichts als gutes gebracht.“

„Wenn sie nur dem Lande Gutes gebracht hat,“ sagte die alte Frau, „und Freiheit der Gottesverehrung den zarten Gewissen, so liegt wenig daran, was sie einem armen blinden Wurm, wie ich bin, gebracht hat.“

„Noch immer aber,“ erwiederte Morton, „kann ich nicht einsehen, was sie Euch möglicher Weise für Schaden gebracht haben kann.“

„Das ist eine lange Geschichte, Herr. In einer Nacht, ungefähr sechs Wochen vor dem Gefecht an der Bothwell-Brücke, hielt ein junger Edelmann vor meiner armen Hütte, voller Wunden, bleich und erschöpft vom Reiten, und das Pferd war so matt, daß es kaum die Füße mehr nachschleppen konnte; die Feinde waren ihm dicht auf den Fersen, er gehörte zu unsern Feinden. — Was sollte ich thun? — Ihr seid ein Soldat, und werdet mich für ein thörichtes altes Weib halten, — aber ich speiste und erquickte ihn, und hielt ihn verborgen, bis die Verfolgung vorüber war.“

„Und wer sollte Euch deßhalb tadeln?“ sagte Morton.

„Ich weiß nicht, — manche von unsern eigenen Leuten wurden mir gram. Sie sagten, ich hätte ihm seyn sollen, was Jael dem Sisera war. Aber ich wußte wohl, daß ich keinen Befehl von Gott hatte, Blut zu vergießen; es zu schonen, ziemte sich für ein Weib und eine Christin. Und dann sagten sie auch, ich müßte gar kein Gefühl für meine Kinder haben, daß ich einem Menschen von der Bande beistünde, welche meine zwei Söhne ermordete.

„Die Eure zwei Söhne ermordete?"

„Ja, Herr, obgleich Ihr vielleicht ihrem Tode einen andern Namen gebt, — der eine fiel mit dem Schwert in der Hand, fechtend für den gebrochenen Nationalcovenant; der andere, — oh, sie nahmen ihn, und schoßen ihn todt auf dem Rasen vor seiner Mutter Augen! — Ach, es flimmerte vor meinen alten Augen, als die Schüsse fielen, und seit jenem schrecklichen Tage wurden sie schwächer und immer schwächer, und Gram, und das gebrochene Herz und die Thränen mögen es denn vollendet haben. Aber ach! wenn ich Lord Evandales junges Blut an seiner Feinde Schwert verrathen hätte, so würde es meinen Ninian und meinen Johnie doch nicht wieder ins Leben gebracht haben."

„Lord Evandale?" sagte Morton erstaunt; „war es Lord Evandale, dem Ihr das Leben rettetet?"

„Ja, ja, er war es. Und er ist nachher auch recht gütig gegen mich gewesen, er gab mir eine Kuh und ein Kalb, Getreide, Mehl und Geld, und niemand durfte mir etwas zu Leide thun, so lange er Gewalt hatte. Aber das Stück Land hier gehört zu Tillietudlem, und es entstand ein Proceß über das Gut zwischen Lady Margareth Bellenden und dem jetzigen Laird, Basil Olifant, und Lord Evandale unterstützte die alte Lady aus Liebe zu ihrer Tochter, Fräulein Editha, wie man im Lande sagt, einem der besten und hübschesten Mädchen von Schottland. Aber sie verloren's, und Basil bekam das Schloß und Gut; hinterdrein kam dann die Revolution, und wer wendete den Mantel schneller, als der Laird? Denn er sagte, er sei immer ein ächter Whig gewesen, und Papist blos der Mode wegen geworden. Da kam er in Gunst, und Lord Evandales Kopf un-

ter Wasser, denn er war zu stolz und männlich, um sich nach jedem Wind zu drehen, obgleich viele es wissen, so gut, als ich, daß er gegen unsere Leute, mögen auch seine Grundsätze seyn, wie sie wollen, nicht schlimm gesinnt war, und uns schützte, wo er konnte, weit besser, als Basil Olifant, der immer gern mit dem Strome schwam. Aber er wurde bei Seite gesetzt, und mit scheelen Augen angesehen, und man fragte nichts nach ihm; dann suchte Basil, der ein rachsüchtiger Mann ist, ihn auf alle Art zu quälen, besonders dadurch, daß er die alte Wittwe Bessie Maclure, die dem Lord das Leben rettete, und gegen die er so gütig war, unterdrückte und beraubte. Aber da irrt er sich, wenn das seine Absicht ist, denn er soll lange warten, ehe Lord Evandale ein Wort von mir hört, daß ich meine Kuh habe verkaufen müßen der Abgaben und des Zinses wegen, oder daß man mir die Dragoner ins Haus legt, da doch das Land ruhig ist, oder irgend etwas, was ihm Kummer machen könnte, — ich kann meine Last in Geduld tragen, und der weltliche Verlust ist das Geringste dabei."

Erstaunt und voll Theilnahme bei diesem Gemälde stiller, dankbarer, ruhiger Entsagung konnte sich Morton nicht enthalten, eine Verwünschung gegen den niedrigen Schurken auszustoßen, der auf eine so feige Weise seine Rache befriedigte.

„Flucht ihm nicht, Sir," sagte die alte Frau; „ich habe einen guten Mann sagen hören, ein Fluch sei gleich einem Stein, den man gen Himmel wirft, und der meistens auf den Kopf dessen herabfällt, der ihn geworfen hat. Aber wenn Ihr Lord Evandale kennt, so sagt ihm, er solle sich vorsehen, denn ich höre seltsame Reden unter den Soldaten, die hier liegen, und sein Name wird oft genannt, und

der eine Soldat ist zweimal in Tillietudlem gewesen. Er ist ein Günstling des Lairds, obgleich er in früherer Zeit einer der grausamsten Unterdrücker war, die je durchs Land ritten, den Sergeanten Bothwell ausgenommen, — er heißt Inglis."

„Ich nehme den größten Antheil an Lord Evandales Rettung," sagte Morton, „und Ihr könnt Euch darauf verlassen, daß ich ein Mittel ausfindig mache, ihn von diesen verdächtigen Umständen zu benachrichtigen. Aber erlaubt mir dagegen noch eine andere Frage, liebe Frau; wißt Ihr etwas von Quintin Mackell von Trongray?"

„Von wem soll ich etwas wissen?" fragte die Blinde äußerst erstaunt und bestürzt.

„Von Quintin Mackell von Trongray," wiederholte Morton; „ist etwas so beunruhigendes im Klange des Namens?"

„Nein, nein," antwortete die Frau zaudernd, „aber daß ein Fremder und ein Soldat nach ihm fragt, — Gott schütze uns, was wird das für ein Unglück geben?"

„Keines, das durch mich veranlaßt würde, ich versichere Euch," sagte Morton; „der Mann, nach dem ich frage, hat von mir gar nichts zu fürchten, wenn, wie ich vermuthe, dieser Quintin Mackell derselbe ist mit John Bal" — — —

„Nennt seinen Namen nicht," sagte die Wittwe, und legte den Finger an die Lippen. „Ich sehe, Ihr wißt sein Geheimniß, und habt sein Losungswort; ich will ganz offen gegen Euch seyn, aber um Gotteswillen, sprecht leise. Aber Ihr werdet ihn doch nicht aufsuchen, um ihm etwas zu Leide zu thun. — Ihr sagtet, Ihr wäret ein Soldat?"

„Allerdings; aber einer, von dem Ihr nichts zu fürch-

ten habt. Ich befehligte eine Abtheilung an der Bothwell-brücke."

„Wirklich?" sagte die Frau. „Ja, es ist etwas in Eurer Stimme, dem ich trauen kann. Ihr sprecht rasch und offen, wie ein ehrlicher Mann." –

„Ich hoffe, das bin ich auch," sagte Morton.

„Aber, mit Eurer Erlaubniß, Herr," fuhr Frau Mac-lure fort, „in diesen schlimmen Zeiten ist die Hand des Bruders gegen den Bruder erhoben, und er hat eben so viel von der jezigen Regierung zu fürchten, als je einmal von den alten Verfolgern."

„Wirklich?" sagte Morton in forschendem Tone; „das hätte ich nicht vermuthet, aber ich bin erst kurz aus dem Ausland zurückgekommen."

„Ich will Euch sagen," fuhr die blinde Alte fort, und nahm dabei die Stellung einer lauschenden an, welche bewies, wie sehr ihr jezt das Ohr statt des Auges diente, denn anstatt einen spähenden Blick um sich zu werfen, neigte sie das Gesicht, und wendete langsam den Kopf herum, gleich als wollte sie sich versichern, daß auch nicht der leiseste Ton in der Nachbarschaft zu hören sei; – ich will Euch sagen: Ihr wißt, wie er gearbeitet hat, um den Covenant wieder zu erwecken, der verbrannt, gebrochen und in den harten Herzen und selbstsüchtigen Planen dieses verstockten Volks begraben ist. Als er nun nach Holland gieng, fand er keine Unterstützung und keinen Dank bei den Großen, keine vertrauliche Gemeinschaft mit den Gottseligen, was er wohl hätte erwarten dürfen, der Prinz von Oranien erzeigte ihm keine Gunst, und die Geistlichen wollten nichts mit ihm zu schaffen haben. Das war hart zu ertragen für einen, der so viel gelitten und gethan hatte,

— vielleicht zu viel, — aber wer soll richten? Er kam wieder zu mir und in den alten Zufluchtsort, der ihn so oft aufgenommen hatte in seinem Unglück, besonders aber vor dem großen Tag des Siegs bei Drumcloy, denn ich will es nie vergessen, wie er des Nachts dahin auf dem Wege war in dem Jahre und am Abend des Tags, wo der junge Milnwood den Preis im Vogelschießen gewann, aber ich warnte ihn dazumal."

„Wie?" rief Morton; „Ihr waret es, die in dem rothen Mantel an der Heerstraße saß, und ihm sagte, es liege ein Löwe auf dem Pfade?"

„Ums Himmels willen, wer seid Ihr?" sagte die alte Frau, ihre Erzählung voll Erstaunen unterbrechend. „Aber mögt Ihr seyn, wer Ihr wollt," fuhr sie ruhiger fort; „wißt Ihr doch nichts schlimmeres von mir, als daß ich mich willig finden ließ, das Leben eines Freundes und eines Feindes zu retten."

„Ich weiß nichts schlimmes von Euch, Frau Maclure, und will Euch auch nichts schlimmes zufügen, — ich wollte Euch blos zeigen, daß ich von den Angelegenheiten dieses Mannes so viel weiß, daß Ihr mir das übrige ohne Bedenken anvertrauen könnt. Aber fahrt in Eurer Erzählung fort."

„Es ist etwas sonderbar Gebietendes in Eurer Stimme, obgleich ihre Töne sanft sind," sagte das blinde Weib. „Ich habe wenig mehr zu sagen. Die Stuarts wurden entthront, und Wilhelm und Maria herrschen an ihrer Statt, allein man hört kein Wort mehr von dem Covenant, als ob es ein todter Buchstabe wäre. Sie haben die geduldete Geistlichkeit und eine erastianische Generalversammlung der einst reinen und triumphirenden Kirche Schottlands

in ihre Arme und an ihren Busen geschlossen. Unsere treuen Kämpfer des Zeugnisses sind damit weit weniger zufrieden, als mit der offenen Tyrannei und Abtrünnigkeit in der Verfolgungszeit, denn die Seelen sind verhärtet und ertödtet, und der Mund des hungernden Volks wird voll gestopft mit marklosen Kleien, statt mit dem süßen gereiften Worte; und manches hungernde und lechzende Geschöpf, wenn es an einem Sonntag Vormittag sich hinsetzt, um etwas zu erhalten, das ihm zu dem großen Werke Kraft geben möchte, bekommt ein trockenes Geschwätz von Moral in seine Ohren und" —

„Kurz," sagte Morton, der eine Rede abschneiden wollte, welche die gute, ihren Religionsmeinungen eben so sehr, als den Pflichten der Menschlichkeit ergebene alte Frau vermuthlich noch ziemlich lange fortgesetzt hätte, — „kurz, Ihr seid nicht geneigt, der neuen Regierung Euch zu fügen, und Burley ist derselben Meinung?"

„Viele unserer Brüder sind der Meinung, daß wir für den Covenant fochten, und für den großen Nationalbund fasteten, beteten und duldeten, und jetzt sehen und hören wir nichts von dem, um was wir fochten und beteten, und fasteten und duldeten. — Und einige meinen, es möchte schon etwas ausgerichtet seyn, wenn man die alte Familie unter neuen Bedingungen und Verpflichtungen zurückbrächte, denn als König Jakob fort war, hörte ich, die größte Beschwerde der Engländer wider ihn habe nur die sieben unheiligen Bischöffe betroffen, und obgleich ein Theil unserer Leute geneigt war, sich der jetzigen Ordnung zu unterwerfen, und ein Regiment errichteten unter dem Grafen von Angus, so war doch unser edler Freund und andere, welche der reinen Lehre und der Freiheit des Gewissens

anhiengen, entschlossen, erst zu hören, was die Jakobiten beabsichtigten, ehe sie Parthei gegen sie nahmen, aus Furcht, zu Boden zu stürzen, wie eine mit ungelöschtem Kalk erbaute Mauer, oder zwischen zwei Stühlen niederzusitzen."

„Da haben sie aber eine seltsame Stelle ausgesucht," sagte Morton, „woher sie Gewissensfreiheit und reine Lehre erwarten."

„O lieber Herr! Die natürliche Lichtquelle entspringt im Osten, aber die geistige Lichtquelle kann wohl im Norden entspringen, so viel wir blinde Sterblichen wissen."

„Und Burley gieng, um sie im Norden zu suchen?"

„Allerdings, und er sah Claverhouse selbst, den man jetzt Dundee nennt."

„Was Teufel!" rief Morton; „ich hätte schwören wollen, wenn diese zusammenkämen, so müßte einer von beiden das Leben drum lassen."

„Nein, nein, Herr; in unruhigen Zeiten kommen solche Aenderungen vor, wie ich gehört habe. — Montgomery, Ferguson und viele andere, welche König Jakobs größte Feinde waren, sind jetzt auf seiner Seite. Claverhouse sprach mit unserem Freunde sehr höflich, und schickte ihn dann ab, um sich mit Lord Evandale zu berathen. Aber da kam es zum Bruche, denn Lord Evandale wollte ihn weder sehen, noch hören, noch mit ihm sprechen, und nun ist er ganz toll, und wird immer schlimmer, schnaubt nach Rache gegen Lord Evandale, und will von nichts hören, als von Mord und Brand, — o diese Anfälle von Leidenschaft! sie zerrütten sein Gemüth, und geben dem Feinde großen Vortheil über ihn."

„Dem Feinde?" sagte Morton. „Welchem Feinde?"

„Welchem Feinde? Seid Ihr genau bekannt mit John

Balfour von Burley, und wißt nicht, daß er schwere und häufige Kämpfe mit dem Bösen hat? Habt Ihr ihn nie gesehen, allein, mit der Bibel in der Hand, und das gezogene Schwert auf den Knieen? schlieft Ihr nie in einem Zimmer mit ihm, und hörtet ihn im Traume mit den Täuschungen des Satans ringen? O Ihr kennt ihn wenig, wenn Ihr ihn nur im schönen Tageslicht gesehen habt, denn niemand kann so über seine schmerzlichen Besuche und Kämpfe den Schleier breiten, wie er. Ich habe ihn nach einem solchen Todeskampfe zittern sehen, daß ein Kind ihn hätte halten können, und sein Haar troff von Schweiß, wie mein schlechtes Strohdach nach einem heftigen Regen."

Bei diesen Worten fiel Morton Burleys Aussehen während seines Schlafs auf dem Heuboden zu Milnwood ein, und Cuddies Bericht, daß seine Sinne zerrüttet seien; auch hatte er von einigen unter den Cameronianern verbreiteten Gerüchten gehört, welche Burleys geistige Uebungen und seine Kämpfe mit dem bösen Feinde priesen. Aus diesen Umständen schloß er, daß der Mann selbst ein Opfer dieser Täuschungen sei; obgleich sein von Natur scharfsichtiger und kraftvoller Geist seinen Aberglauben nicht nur denen verbarg, in deren Meinung dadurch seine Urtheilskraft verloren hätte, sondern auch mit einer Anstrengung, welche den mit der fallenden Sucht Behafteten eigen seyn soll, die Anfälle hinausschieben konnte, bis er entweder von fremder Beobachtung frei, oder nur von solchen Menschen umgeben war, die ihn um dieser Versuchungen willen nur um so höher achteten. Die Annahme, daß getäuschter Ehrgeiz, gestürzte Hoffnungen, und der Untergang der Parthei, welcher er mit so verzweifelter Treue gedient hatte, seine Schwärmerei zu temporärem Wahnsinn gesteigert

haben mochte, war natürlich, und ließ sich selbst aus der Erzählung der Frau Maclure abnehmen. Es war auch in diesen sonderbaren Zeiten nichts ungewöhnliches, daß Männer, wie Sir Harry Vane, Harrison, Overton und andere, obgleich Sclaven der ausschweifendsten Träume, sich doch, wenn sie in weltlichen Angelegenheiten handelten, nicht nur verständig und muthvoll bei vorkommenden Schwierigkeiten und Gefahren benahmen, sondern auch eine außerordentliche Scharfsichtigkeit und entschlossene Tapferkeit entfalteten.

„Wenn der Morgen graut," sagte die Wirthin, „so soll meine kleine Peggy Euch den Weg zu ihm zeigen, ehe die Soldaten auf sind. Aber Ihr müßt erst seine gefährliche Stunde, wie ers nennt, vorübergehen lassen, ehe Ihr Euch zu ihm in seinen Zufluchtsort wagt. Peggy soll Euch sagen, wenn Ihr Euch hineinwagen dürft. Sie kennt seine Weise wohl, denn manchmal leistet sie ihm eine kleine Hülfe, die er zur Fristung seines Lebens nöthig hat."

„Und wo hat denn der unglückliche Mann eine Zuflucht gefunden?" fragte Morton.

„An einem so schaurigen Orte," antwortete die blinde Frau, „als nur je ein lebendes Wesen sich auserfehen hat. Man nennt ihn die schwarze Höhle von Linklater, es ist ein schrecklicher Aufenthalt, aber er liebt ihn vor allen andern, weil er sich so oft hier sicher verborgen hat, und ich glaube, er zieht ihn einem Tapetenzimmer und einem Eiderdunenlager vor. Aber Ihr werdet ja sehen, ich bin sonst manchmal dort gewesen, aber damals war ich ein thörichtes einfältiges Mädchen, und dachte wenig, was da kommen könnte. — Wollt Ihr noch etwas, ehe Ihr Euch zur Ruhe begebt, denn Ihr müßt mit dem ersten Grauen des Tags Euch aufmachen?"

„Nichts mehr, meine gute Mutter," sagte Morton, und so schieden sie für den Abend von einander.

Morton empfahl sich dem Schutze des Himmels, warf sich auf das Bett, hörte zwischen Schlaf und Wachen das Getrappel der Dragonerpferde bei der Rückkehr der Reiter von der Streifwache, und schlief dann fest nach so schmerzlicher Gemüthserschütterung.

Siebentes Kapitel.

Sie traten in die dunkle Höhle, fanden
Hier den Unglücklichen am Boden sitzend
Und finster brütend im verstörten Geist.

Spenser.

Als der Morgen über den Gebirgen anzubrechen begann, ließ sich ein leises Pochen an der Thüre des kleinen Zimmers hören, worin Morton schlief, und eine zarte Mädchenstimme fragte ihn von außen, „ob er nach der Höhle gehen wolle, ehe die Leute aufstünden."

Er stand auf diese Einladung auf, kleidete sich hastig an, kam heraus, und trat zu seiner kleinen Führerin. Das Bergmädchen trippelte leicht vor ihm her durch den grauen Nebel über Berg und Moor. Der Pfad war rauh, aber mannigfach wechselnd, durch keine regelmäßige Spur bezeichnet, und folgte im Ganzen der Richtung des Bachs, ohne sich seinen Krümmungen anzuschließen. Je weiter sie vorwärts kamen, desto wilder und öder wurde die Landschaft, bis endlich nichts, als Haide und Felsen das Thal einschloßen.

„Ist der Platz noch weit entfernt?“ fragte Morton.

„Beinahe noch eine Meile,“ antwortete das Mädchen; wir werden bald dort seyn.“

„Gehst du oft diesen wilden Weg, liebes Kind?“

„So oft mich die Großmutter mit Milch und Mehl nach der Höhle schickt,“ war die Antwort.

„Fürchtest du dich denn nicht, den wilden Pfad allein zu gehen?

„O nein, Herr,“ sagte die Kleine; „kein lebendes Wesen würde einem so kleinen Ding, als ich bin, etwas zu Leide thun, und die Großmutter sagt, man brauche sich vor nichts zu fürchten, wenn man auf einem rechten Wege sey.“

„Stark in ihrer Unschuld, wie im dreifachen Panzer,“ dachte Morton, und folgte schweigend ihren Schritten.

Sie kamen bald in ein Dickicht, wo Brombeerstauden und Dornenbüsche die Stelle der Eichen und Birken einnahmen, welche einst hier gestanden hatten. Hier wandte sich die Führerin von der offenen Haide ab, und führte Morton auf einem nur von Schafen betretenen Pfade nach dem Bache hin. Ein dumpfes Tosen hatte ihn zum Theil schon auf die Scene vorbereitet, die sich jetzt vor seinen Blicken zeigte, dennoch konnte er sie nicht ohne Erstaunen, ja nicht ohne Schauder betrachten. Als er aus dem unwegsamen Pfad, der ihn durchs Dickicht führte, herauskam, fand er sich am Rande eines flachen Felsens, der auf der einen Seite über eine nicht weniger, als hundert Fuß tiefe Kluft hinausragte, wo der finstere Bergstrom mit reißender Schnelligkeit über einen steilen Felsen hinabschoß, und ein schwarzer gähnender Abgrund ihn aufnahm. Vergebens suchte das Auge den Boden des Falls zu erreichen;

nichts vermochte es aufzufassen, als die schäumenden Wogen in ihrem Hinabsturz, bis die Aussicht durch die vorspringenden Felsenspitzen gehemmt war, welche die Tiefe des Wasserfalls einschloßen, und den dunkeln Pfuhl verhüllten, der die tobenden Fluthen verschlang; weit unten in der Entfernung von ungefähr einer Viertelmeile fand das Auge die Windungen des Stromes wieder, wo er in die freiere Gegend hinaustrat. So weit aber war er dem Auge entzogen, als ob sich eine Höhle darüber gewölbt hätte, und die steilen Felsenwände, durch die er in der Dunkelheit sich Bahn machte, schloßen sich auch beinahe über seinem Laufe.

Während Morton auf diese geräuschvolle Scene hinstarrte, welche sich durch das umgebende Dickicht und die Felsenspalten, worin sich das Gewässer verlor, jedem Auge verbergen zu wollen schien, zupfte ihn seine kleine Begleiterin, welche auf der Abdachung des Felsens, wo man die beste Aussicht auf den Fall hatte, ihm zur Seite stand, am Aermel, und sagte so leise, daß er es nicht vernehmen konnte, ohne sein Ohr dem Munde der Sprechenden zu nähern. „Hört ihn doch! hört ihn!“

Morton horchte aufmerksam, und aus dem Abgrunde herauf, in den der Bach fiel, und mitten aus dem Tosen des Wasserfalls glaubte er Rufe der Freude und des Schreckens, ja articulirte Worte zu vernehmen, als ob der gepeinigte Genius des Stroms seine Klagen in das Brüllen der zerrissenen Wogen hineintönen lasse.

„Das ist der Weg,“ sagte das kleine Mädchen; „folgt mir, Herr, wenn Ihr wollt, aber nehmt Euch in Acht; „und mit der kühnen Behendigkeit, welche die Gewohnheit ihr leicht machte, eilte sie von der Felsenplatte weg, und

klimmte über die Vorsprünge des Felsens in die Kluft hinab. Morton, kühn und rüstig, folgte ihr ohne Säumen, aber die nothwendige Aufmerksamkeit bei einem Klettern, wo Fuß und Hand nothwendig war, um sich zu halten, hinderte ihn, sich umzuschauen, bis seine Führerin, nachdem sie an zwanzig Fuß hinabgestiegen, und etwa noch sechzig oder siebzig über dem Schlunde stand, der den Wasserfall aufnahm, stille hielt, und er sich an ihrer Seite in einer Stellung fand, die eben so romantisch als gefahrvoll war. Sie waren jetzt beinahe dem Wasserfall gegenüber, ungefähr fünf und zwanzig Fuß unterhalb der Klippe, über die er hinabdonnerte, und etwa fünf und siebzig über dem dunkeln, tiefen, immer fort tobenden Pfuhle, der die Gewässer verschlang. Diese beiden Punkte, der erste Herabsturz des noch ungebrochenen Stromes und der tiefe, finstere Abgrund in den er sich verlor, lagen jetzt vor ihnen, so wie der ganze schäumende Strom, wie er von dem einen herabbrauste, und in dem andern kochte und tobte. Sie standen diesem Schauspiel so nahe, daß sie von dem Schaume besprüzt und von dem unablässigen Tosen fast betäubt wurden. Aber gerade dem Sturz gegenüber, kaum drei Ellen davon entfernt lag ein alter Eichbaum, gleichsam zufällig, über den Schlund hin, und bildete eine schreckbar enge und unsichere Brücke. Das obere Ende ruhte auf der Platte, wo sie standen, das untere mit den Wurzeln streckte sich um einen Vorsprung auf der entgegengesetzten Seite hin, ohne daß Morton entdecken konnte, wo es festgehalten war. Hinter demselben Vorsprung schimmerte ein starkes, röthliches Licht vor, das die herabstürzenden Wellen hochroth färbte, und im Gegensatz mit den Strahlen der aufgehenden Sonne, die auf die ersten Wogen des

Sturzes fielen, obgleich sie selbst um Mittag nicht den dritten Theil der ganzen Tiefe erreichen konnten, einen seltsam unheimlichen, ja übernatürlichen Eindruck machte. Als er sich einen Augenblick umgesehen hatte, zupfte ihn das Mädchen abermals am Aermel, wieß auf die Eiche, und die hervorragende Felsenspitze jenseits, (denn an Sprechen und Hören war hier nicht zu denken,) und gab ihm dadurch zu verstehen, daß sie hier hinüber müßten.

Morton blickte sie voll Erstaunen an, denn obgleich er wohl wußte, daß die verfolgten Presbyterianer unter den vorhergehenden Regierungen in Höhlen und Wäldern, in Schluchten und Wasserfällen, an den ungewöhnlichsten, abgelegensten Orten Zuflucht gesucht hatten, obgleich er von den Kämpfern des Covenants gehört hatte, die sich lange Zeit in der Dobbshöhle auf den wilden Höhen von Polmoodie, und von andern, die sich in der noch furchtbaren Creehope-Höhle im Pfarrsprengel von Closeburn versteckt hatten, so hatte sich doch seine Einbildungskraft nie die Schrecknisse eines solchen Aufenthalts genau ausgemalt, und er wunderte sich, wie die sonderbare, romantische Scene, die er jetzt vor sich sah, ihm hatte verborgen bleiben können, da er nach dergleichen Naturerscheinungen mit großer Neugierde zu forschen pflegte. Allein er fand bald, daß das Geheimniß auch von den wenigen Hirten, denen sie etwa bekannt seyn mochte, sorgfältig bewahrt wurde, da sie in einer entfernten, sehr wilden Gegend lag, und den verfolgten Predigern und Bekennern des noncorformistischen Glaubens zum Schlupfwinkel diente.

Doch er brach diese Betrachtungen ab, und begann zu überlegen, wie er über die unsichere, furchtbare Brücke kommen wolle, welche durch den unaufhörlichen Staubregen

gen naß und schlüpfrig über eine Tiefe von sechzig Fuß hinlief; inzwischen trippelte seine kleine Führerin, als wenn sie ihm Muth machen wollte, ohne die mindeste Bedenklichkeit hinüber und herüber. Er beneidete einen Augenblick die Kleine um ihre nackten Füße, welche einen sicherern Halt auf der rauhen Oberfläche der Eiche gewährten, als seine schweren Stiefel erwarten ließen, nichts destoweniger aber entschloß er sich, den Uebergang zu wagen, heftete seine Blicke fest auf einen unbeweglichen Gegenstand auf der andern Seite, und ohne seinen Kopf schwindlig werden, und seine Aufmerksamkeit durch den Sturz, das Schäumen und Tosen des Wassers abwendig werden zu lassen, schritt er fest und sicher über die ungewisse Brücke, und erreichte die Oeffnung einer kleinen Höhle auf der entgegengesetzten Seite. Hier blieb er stehen, denn ein Licht, das von einem Feuer glühender Kohlen ausgieng, erlaubte ihm das Innere der Höhle zu sehen, und ihren Bewohner zu betrachten, ohne daß dieser ihn so leicht gewahr werden konnte, da er durch den Schatten des Felsens verdeckt war. Was er sah, hätte einen minder entschlossenen Mann gewiß nicht ermuthigt, in dem begonnenen Unternehmen weiter zu schreiten.

Burley, nur durch den graulichen Bart in seinem ehemaligen Aussehen verändert, stand in der Mitte der Höhle, die zugeklappte Bibel in der einen, das bloße Schwert in der andern Hand. Angeglüht von dem Lichte der feurigen Kohlen sah er aus, wie ein böser Geist in der Schwefelathmosphäre der Hölle, und seine Geberden und Worte, so weit sie vernehmbar waren, schienen die eines Wahnsinnigen. Ganz allein, und an einer fast unnahbaren Stelle,

glich er einem Menschen, der mit seinem erbittertsten Feinde auf Tod und Leben kämpft.

„Ha! ha! — hier! — hier!“ rief er, und begleitete jedes Wort mit einem Stoße, den er gegen die unverwundbare, leere Luft führte. — „Sagte ich es dir nicht? — Ich habe widerstanden, und du fliehest von mir! — Du Feigling, — komm mit allen deinen Schrecken, — komm mit meinen eigenen bösen Thaten, die dich am furchtbarsten machen, — es steht in diesem Buche genug, um mich zu befreien! — Was murmelst du von grauen Haaren? — es war wohl gethan, ihn zu schlagen, — je reifer das Korn, desto besser für die Sichel. — Bist du gegangen? — bist du gegangen? — ich wußte immer, daß du ein Feigling bist, — ha! ha! ha!“

Nach diesen wilden Ausrufungen senkte er die Spitze seines Schwerts, und blieb stehen in derselben Stellung, gleich einem Rasenden, dessen Anfall vorüber ist.

„Die gefährliche Zeit ist nun vorbei,“ sagte das kleine Mädchen, die gefolgt war; „es dauert selten länger, als bis die Sonne über den Bergen ist; jetzt könnt Ihr hineingehen, und mit ihm sprechen. Ich will auf Euch warten auf der andern Seite; er kann es nicht leiden, wenn zwei zugleich zu ihm kommen.“

Langsam und vorsichtig, immer auf seiner Huth, gieng Morton auf seinen Mitbefehlshaber zu.

„Was! kommst du wieder, wenn deine Zeit vorüber ist?“ war sein erster Ausruf; zugleich schwang er sein Schwert in die Luft, und sein Gesicht nahm einen Ausdruck an, in dem gespenstischer Schrecken mit der Wuth eines Rasenden sich vereinigte.

„Ich komme, Herr Balfour," sagte Morton in festem und ruhigem Tone, „nur eine Bekanntschaft zu erneuern, die seit dem Gefecht an der Bothwellbrücke abgebrochen wurde."

Sobald Burley gewahr wurde, daß Morton in Person vor ihm stand, — ein Gedanke, den er mit bewundernswürdiger Schnelligkeit auffaßte, — übte er auf einmal jene Herrschaft über seine erhitzte, schwärmerische Einbildungskraft aus, welche eine der hervorstechendsten Seiten dieses außerordentlichen Charakters war. Er senkte sogleich die Spitze seines Schwerdts, und während er es ruhig in die Scheide steckte, murmelte er etwas von der Feuchtigkeit und Kälte, die einen alten Soldaten nöthigen Fechtübungen vorzunehmen, um sein Blut vor Erstarrung zu bewahren. Hierauf fuhr er in seiner kalten, entschlossenen Weise fort, die seinem gewöhnlichen Gespräche eigen war.

„Du hast lange gezögert, Heinrich Morton, und bist nicht in den Weinberg gekommen, als bis die zwölfte Stunde geschlagen hat. Bist du noch Willens, die Hand der Brüderschaft zu fassen, und einer von denen zu seyn, welche nicht nach Thronen oder Herrscherfamilien schauen, sondern das Gebot der Schrift zur Richtschnur ihrer Handlungen nehmen?"

„Ich bin erstaunt," sagte Morton, der einer bestimmten Antwort auf diese Frage ausweichen wollte, — „daß Ihr mich nach so vielen Jahren sogleich wieder erkannt habt."

„Die Züge, derer, welche mit mir handeln sollten, sind in meinem Herzen eingegraben," antwortete Burley, „und wenige, außer Silas Mortons Sohn, hätten es wagen dürfen, mich in meinem einsamen Schlosse aufzusuchen

Siehst du diese von der Natur gebildete Zugbrücke?" setzte er hinzu, indem er auf die querüberliegende Eiche deutete, — „ein Fußtritt von mir, und sie stürzt in den Abgrund, bietet dem Feinde Trotz, der jenseits steht, und überläßt die Feinde diesseits der Willkühr eines Mannes, der im einzelnen Gefechte noch nicht seines Gleichen fand."

„Solcher Vertheidigungsanstalten," sagte Morton, „sollt' ich meinen, würdet Ihr jetzt eben nicht sehr bedürfen."

„Nicht sehr bedürfen?" sagte Burley ungeduldig. „Warum nicht, wenn eingefleischte Teufel auf Erden sich gegen mich verbinden, und Satan selbst, — doch es liegt nichts daran," setzte er sich selbst unterbrechend hinzu, — „Genug, daß ich meinen Zufluchtsort liebe, — meine Höhle von Adullam, und ihre rauhen Kalksteinwände nicht vertauschen wollte gegen die schönen Zimmer im Schlosse der Grafen von Torwood mit allen Gütern und der ganzen Baronie. Du magst anders denken, wenn nicht etwa dein Narrenfieber vorüber ist."

„Eben über diese Besitzungen wollte ich mit Euch sprechen," sagte Morton, „und ich hoffe in Herrn Balfour denselben vernünftigen, bedachtsamen Mann zu finden, wie ich ihn in Zeiten kannte, wo der Religionseifer Brüder entzweite."

„Ei!" sagte Burley; — „wirklich? — ist das deine Hoffnung? — willst du dich deutlicher erklären?"

„Mit einem Wort also," sagte Morton; „Ihr habt durch Mittel, die ich errathen kann, einen geheimen, aber höchst nachtheiligen Einfluß auf das Vermögen der Lady Margareth Bellenden und ihrer Enkelin ausgeübt, und zwar zu Gunsten des niedrigen, hartherzigen Apostaten,

Basil Olifant, den das Gesetz, durch deine Machinationen hintergangen, in den Besitz ihres rechtmäßigen Eigenthums gesetzt hat."

„Das behauptest du?" sagte Balfour.

„Das behaupte ich," antwortete Morton, „und Ihr werdet mir nicht ins Angesicht läugnen wollen, was Ihr durch Eure eigene Handschrift schon bekannt habt."

„Angenommen, ich läugnete es nicht," sagte Balfour; „und angenommen, deine Beredtsamkeit könne mich bewegen, die Schritte, die ich nach reifer Ueberlegung that, zurückzunehmen, was ist denn dein Vortheil dabei? Hoffst du noch immer das schönhaarige Mädchen mit ihrer großen und reichen Erbschaft zu bekommen?"

„Das hoffe ich nicht," antwortete Morton ruhig.

„Und für wen hast du es denn gewagt, das große Werk zu thun, die Beute dem Starken zu entreißen, den Fraß aus des Löwen Höhle zu holen, und Süßigkeit zu nehmen aus dem Munde des Verschlingers? — Um wessen willen hast du es unternommen, das Räthsel zu lösen, schwerer, wie Simsons?"

„Für Lord Evandale und seine Braut," erwiederte Morton fest. „Denkt besser von den Menschen, Herr Balfour, und glaubt, daß es noch Menschen gibt, welche willig ihr eigenes Glück dem Glücke anderer aufopfern."

„Nun so wahr meine Seele lebt," erwiederte Balfour, „du bist trotz dem, daß du einen Bart trägst, ein Roß besteigst, und ein Schwert ziehst, die zahmste und gallenloseste Puppe, die je eine Kränkung ungerächt erduldet hat. Wie! du wolltest dem verfluchten Evandale in die Arme eines Weibes helfen, das du liebst? — du wolltest ihn mit reichen Erbschaften ausstatten, und du glaubst, es

lebe noch ein anderer Mann, noch tiefer, als du, beleidigt, und eben so kaltblütig und niederträchtig, um auf dem Boden zu kriechen, und du wagst, es zu vermuthen, dieser Andere sey John Balfour?"

„Wegen meiner eigenen Gesinnung," sagte Morton ruhig, „bin ich nur dem Himmel verantwortlich. — Für Euch, Herr Balfour, könnte es, glaube ich, von geringer Wichtigkeit seyn, ob Basil Olifant, oder Lord Evandale diese Güter besitzt."

„Du irrst," sagte Burley; „beide sind freilich in völliger Finsterniß, und fremde dem Lichte, wie die, deren Augen sich nie dem Tage geöffnet haben. Aber Basil Olifant ist ein Nabal, — ein Demas, — ein schlechter Kerl, dessen Reichthum und Macht dem zu Gebot steht, der ihn mit dem Verlust derselben bedrohen kann. Er wurde ein Bekenner, weil er der Güter von Tillietudlem beraubt wurde, — er wurde ein Papist, um sie zu erhalten, — er nennt sich einen Erastianer, um sie nicht wieder zu verlieren, und er wird alles werden, was ich will, so lang ich die Urkunde in Händen habe, die ihn derselben berauben kann. Diese Besitzungen sind ein Zaum in seinem Mund, und ein Hacken in seinen Nüstern, und die Zügel und die Leinen sind in meiner Hand, ihn zu leiten, wie ich es gut finde, und sein sollen sie daher bleiben, wenn ich sie nicht einem sichern und zuverläßigen Freund geben kann. Aber Lord Evandale ist ein Uebelgesinnter mit einem Herzen von Kieselstein und einer Stirne von Demant. Die Güter der Erde fallen auf ihn herab, wie Blätter auf den gefrorenen Boden, ungerührt sieht er vom ersten Winde sie wieder entführt. Die heidnischen Tugenden solcher Leute, wie er, sind gefährlicher für uns, als die schmuzigen Hab-

sucht derer, welche von ihrem Interesse geleitet folgen müssen, wohin es führt, und die deßhalb, als Sklaven des Geizes gezwungen werden können, im Weinberge zu arbeiten, sollten sie auch nur den Lohn der Sünde erndten."

„Dieß möchte vor einigen Jahren recht gut gewesen seyn," erwiederte Morton, „und ich könnte Eure Gründe begreifen, obgleich ich ihre Gerechtigkeit nie zugestehen könnte. Allein bei der gegenwärtigen Crisis scheint es für Euch unnütz zu seyn, fortwährend einen Einfluß beizubehalten, der nicht länger zu einem nützlichen Zwecke verwandt werden kann. Das Land hat Frieden, bürgerliche und Gewissensfreiheit, — was wohl Ihr mehr?"

„Mehr! rief Burley aus, und entblößte abermals sein Schwert mit einer Lebhaftigkeit, vor der Morton fast erschrack; „sieh die Scharten in dieser Klinge, — sind ihrer nicht drei?"

„Es scheint so," antwortete Morton; aber was soll das?

„Das Stück Stahl, das aus der ersten sprang, blieb im Schädel des meineidigen Verräthers stecken, der zuerst die bischöfliche Kirche in Schottland einführte, — diese zweite Scharte entstand an der Rippe eines schändlichen Buben, des kühnsten und besten Soldaten, der die prälatistische Sache zu Drunclog aufrecht erhielt; — diese dritte entstand auf der Stahlhaube des Hauptmanns, der die Kapelle von Holyrood vertheidigte, als das Volk bei der Revolution aufstand. Ich spaltete ihm trotz Stahl und Knochen den Kopf bis auf die Zähne. Diese kleine Waffe hat große Thaten gethan, und jeder dieser Streiche diente zur Befreiung der Kirche. Dieß Schwert," sagte er, und steckte es wieder ein, „hat noch mehr zu thun, — die nie-

drige, pestilentialische Kezerei des Erastianismus auszurotten, — die wahre Freiheit der Kirche in ihrer Reinheit wieder zu erkämpfen, — den Covenant in seinem Glanze wieder herzustellen, — dann mag es ruhen und rosten neben den Gebeinen seines Herrn."

„Ihr habt weder Menschen, noch Mittel, Herr Balfour, die jetzt eingesetzte Regierung zu beunruhigen," fuhr Morton fort; „das Volk ist jetzt im Allgemeinen zufrieden, die jakobitischen Edelleute ausgenommen, und an die werdet Ihr Euch doch nicht anschließen wollen, da sie Euch blos zur Durchsetzung ihrer eigenen Plane benüzen würden."

„Sie," antwortete Burley, „sollen den unsrigen dienen. Ich gieng in das Lager des übelgesinnten Claverhouse, wie der künftige König Israels das Land der Philister besuchte; ich verabredete mit ihm einen Aufstand, und ohne den schändlichen Evandale wäre der Westen jetzt unser. Ich könnte ihn tödten," fuhr er mit einem rachgierigen Blicke fort, „und wenn er die Hörner des Altars erfaßt hätte!" Seine Rede wurde jetzt wieder ruhiger. „Wenn du, der Sohn meines alten Kameraden, selbst um Editha Bellenden freitest, und Hand an das Werk legen wolltest mit einem Eifer, der deinem Muthe gliche, denke nicht, daß ich die Freundschaft Basil Olifants der deinigen vorziehen würde. Du solltest die Mittel erhalten, welche diese Urkunde darbietet, (hier zog er ein Pergament hervor,) um sie in den Besitz der Güter ihrer Väter zu setzen. Dieß habe ich lange dir zu sagen gewünscht, seit ich dich den guten Kampf so mächtig kämpfen sah an der unglücklichen Brücke. Das Mädchen liebte dich, und du sie."

Morton erwiederte fest: „Ich will mich nicht verstellen gegen Euch, Herr Balfour, selbst zu einem guten Zwecke nicht. Ich kam hieher, um Euch zu bewegen, eine Handlung der Gerechtigkeit gegen andere zu thun, und nicht um für mich selbst etwas zu gewinnen. Es ist mißlungen, — das schmerzt mich mehr um Euretwillen, als wegen des Verlustes, den andere durch Eure Ungerechtigkeit leiden.

„Ihr schlagt also mein Anerbieten aus?" sagte Burley mit funkelnden Augen.

„Ja," erwiederte Morton, „wolltet Ihr wirklich ein Mann von Ehre und Gewissen seyn, wofür Ihr gelten wollt, so würdet Ihr ohne alle andere Rücksichten dem Lord Evandale die Urkunde zurückgeben, um sie zum Vortheil der rechtmäßigen Erben zu gebrauchen."

„Eher soll sie vernichtet werden!" sagte Balfour, warf das Pergament in das Kohlenfeuer neben ihm, und drückte es mit dem Absatz seines Stiefels hinein.

Während es rauchte, zusammenschrumpfte und knisterte, sprang Morton vorwärts, um es herauszureißen, da aber Burley ihn zurückhielt, so rangen sie miteinander. Beide waren starke Männer, aber wenn gleich Morton behender und jünger war, so besaß doch Balfour größere Stärke, und hielt ihn in der That so lange zurück, bis die Urkunde völlig in Asche verwandelt war. Dann ließen sie einander los, und der Schwärmer, durch den Kampf aufgereizt, blickte Morton mit dem Ausdruck der wildesten Rachgier an.

„Du hast mein Geheimniß, du mußt mein seyn, oder sterben!"

„Ich verachte Eure Drohungen," sagte Morton; „ich bemitleide, und verlasse Euch."

Als er sich wandte, um zu gehen, schritt Burley vor ihn hin, stieß den Eichenstamm von seiner Stelle, und wie er donnernd und krachend in den Abgrund hinabstürzte, rief er mit einer Stimme, die fast das Tosen des Wasserfalls und den donnernden Fall des Eichenstamms übertönte — „nun mußt du stehen! ficht, — ergieb dich, oder stirb!" und damit stellte er sich unter den Eingang der Höhle, und schwang das entblößte Schwert.

„Ich fechte nicht mit dem Manne, der meines Vaters Leben rettete," sagte Morton; — „das Wort: ich ergebe mich, habe ich noch nicht aussprechen lernen, und mein Leben will ich zu retten suchen, so gut ich kann."

Mit diesen Worten, und ehe Balfour seinen Vorsatz bemerken konnte, sprang er mit aller jugendlichen Gewandtheit, die er in nicht geringem Grade besaß, an ihm vorbei, und über den furchtbaren Schlund, welcher die Oeffnung der Höhle von dem gegenüber vorspringenden Felsen trennte, und stand dort wohlbehalten und gesichert vor seinem ergrimmten Feinde. Er bestieg nun sogleich die Felsenplatte, und als er sich umkehrte, sah er Burley noch einen Augenblick starr vor Erstaunen dastehen, und dann mit der Wildheit getäuschter Wuth ins Innere der Höhle stürzen.

Ohne Mühe machte er die Bemerkung, daß das Gemüth dieses Mannes so lange durch verzweifelte Pläne und plötzliche Vereitelung derselben erschüttert worden war, daß es endlich ganz das Gleichgewicht verloren hatte, und daß sich nun in seinem Benehmen eine Art von Wahnsinn offenbare, welcher durch die Kraft und List, womit er seine

ausschweifenden Plane verfolgte, nur um so auffallender wurde. Morton fand bald seine Führerin wieder, die durch den Fall der Eiche erschreckt worden war. Diesen stellte er als einen Zufall dar, und sie versicherte ihn dagegen, daß dem Bewohner der Höhle daraus kein Nachtheil entstehe, da er stets mit Materialien zu Erbauung einer andern Brücke versehen sey.

Die Abentheuer dieses Morgens waren noch nicht zu Ende. Als sie sich der Hütte näherten, schrie das kleine Mädchen vor Erstaunen auf, als sie ihre Großmutter auf sie zutappen sah, und zwar in einer größern Entfernung vom Hause, als man es bei der alten blinden Frau hätte für möglich halten sollen.

„O Herr, Herr!' sagte sie, als sie beide kommen hörte, — „wenn Ihr den Lord Evandale je geliebt habt, so helft ihm jetzt, oder nie! Gott sey gelobt, daß ich das Gehör behielt, als ich das Gesicht verlor. Kommt hieher, — hieher, — tretet leise auf. Peggy, geh, sattle des Herrn Pferd, führe es vorsichtig hinter die Dornhecke, und warte dort auf ihn."

Sie führte ihn an ein kleines Fenster, durch welches er, ohne selbst bemerkt zu werden, zwei Dragoner, welche sich sehr eifrig mit einander unterredeten, beim Frühtrunk sitzen sehen konnte.

„Je mehr ich daran denke, desto weniger gefällt mirs, Inglis; Evandale war ein guter Offizier und ein Freund des Soldaten; und ob wir gleich wegen des Aufstands zu Tilletudlem gestraft wurden, so, beim Teufel, Franz, — du mußt gestehen, wir hattens verdient."

„Der Teufel soll mich dennoch holen, wenn ichs ihm

vergesse," sagte der andere, „und ich glaube, jetzt kann ich ihm aufs Leder steigen."

„Was, Mensch. Du mußt vergeben und vergessen. Besser ists, wir machen uns mit den andern auf, und vereinigen uns mit den wilden Hochländern. Wir haben alle König Jakobs Brod gegessen."

„Du bist ein Esel; die andern werden sich nicht aufmachen. Hallidaz hat einen Geist gesehen, oder Fräulein Bellenden hat die Bleichsucht gekriegt, oder es hat sonst einen Unsinn gegeben; das Ding hält nicht zwei Tage länger, und der erste, der's ausschwazt, wird den Lohn bekommen."

„Das ist wahr," versetzte sein Kamerad; „und wird denn der Bursche da, der Basil Olifant hübsch bezahlen?"

„Wie ein Fürst, sage ich dir; Evandale ist der Mensch, den er auf Erden am meisten haßt; auch fürchtete er ihn wegen einem Rechtshandel, und wenn der erst aus dem Wege geschafft wäre, meint er, dann wäre alles fein!"

„Aber wird auch der Verhaftsbefehl ausgestellt werden, und werden wir Leute genug bekommen? Wenige hier werden sich gegen ihn aufmachen, und wir können einige von unsern eigenen Kameraden auf seiner Seite finden."

„Du bist ein feiger Narr, Dick," erwiederte Inglis; „er lebt in der Stille zu Fairy-Knowe, um dem Verdachte auszuweichen. Olifant ist Friedensrichter, und wird schon einige von seinen eigenen Leuten bei sich haben, auf die er bauen kann. Wir sind unserer zwei, und der Laird sagt, er könne einen verteufelten Kerl von einem Whig bekommen, Namens Quintin Mackell, der einen alten Groll auf Evandale hat."

„Nun gut, Ihr seyd ja mein Unteroffizier, und wenn etwas Unrechtes dran ist" — — —

„Ich wills auf mich nehmen," sagte Inglis. „Jetzt noch einen Krug Bier, und dann nach Tillietudlem. — Hier, blinde Beß! wo zum Teufel ist denn die alte Hexe hingekrochen?"

„Haltet sie so lange auf, als Ihr könnt," flüsterte Morton, als er der Wirthin seinen Beutel in die Hand drückte; „alles hängt davon ab, daß Zeit gewonnen wird."

Schnell eilte er nach dem Orte, wo das Mädchen sein Pferd bereit hielt, „nach Fairy-Knowe? — nein; allein kann ich sie nicht schützen. — Ich muß sogleich nach Glasgow. Wittenbold der dort den Oberbefehl führt, wird mir gerne Soldaten mitgeben, und die Unterstützung der Civilgewalt verschaffen. Im Vorbeireiten muß ich nur eine Warnung fallen lassen. — Komm, Moorkopf," sagte er zu seinem Pferd, als er sich aufsetzte, — „heute mußt du dein bestes thun."

Achtes Kapitel.

So wenig auch sein brechend Aug noch sah,
So konnt er doch den Blick nicht von ihr wenden
Und sprachlos liegt er eine Weile da,
Ein Druck der Hand noch, und man sieht ihn enden.

Palamon und Arcite.

Editha wurde durch ihre Unpäßlichkeit während des ganzen ereignißreichen Tages, an dem sie durch Mortons plötzliches Erscheinen auf eine so unerwartete Weise er-

schüttert worden war, im Bette gehalten. Am nächsten Morgen aber befand sie sich, wie man sagte, um vieles besser, so daß Lord Evandale seinen Vorsatz wieder aufnahm, Fairy-Knowe zu verlassen. Kurz vor Mittag trat Lady Emilie mit einem besonders feierlichen Benehmen ins Zimmer. Nach den gewöhnlichen Begrüßungen bemerkte sie, es werde heute für sie ein trüber Tag werden, obgleich Fräulein Bellenden dadurch von einer Last befreit würde. — „Mein Bruder verläßt uns heute, Fräulei Bellenden."

„Verläßt uns!" rief Editha erstaunt; — „doch um sich nach Hause zu begeben, hoffe ich zu Gott?"

„Ich habe Grund, zu vermuthen, daß er eine weitere Reise beabsichtigt; er hat ja so wenig, was ihn in diesem Lande zurückhalten könnte." —

„Gott im Himmel!" rief Editha, „bin ich denn geboren, um das Unglück aller zu werden, die männlich und edel handeln! Was kann ich thun, um ihn abzuhalten, daß er nicht blind in sein Verderben stürzt? Ich will sogleich hinabkommen. Sagt ihm, ich lasse ihn bitten, doch ja nicht abzureisen, bis ich mit ihm gesprochen hätte."

„Es wird vergebens sein, Fräulein Bellenden; aber ich will Euern Auftrag ausrichten;" damit verließ sie das Zimmer eben so förmlich, als sie es betreten hatte, und benachrichtigte ihren Bruder, Fräulein Bellenden sey so weit hergestellt, daß sie herabkommen wolle, ehe er abreise.

„Ich vermuthe," setzte sie mißlaunig hinzu, „die Aussicht, bald möglichst von unserer Gesellschaft erlöst zu werden, hat ihre erschütterten Nerven geheilt."

„Schwester," sagte Lord Evandale, „du bist ungerecht, wo nicht gar neidisch."

„Ungerecht mag ich seyn, aber ich hätte mir nicht träumen lassen," — dabei warf sie einen Blick in den Spiegel, — „daß man mich ohne einen bessern Grund für neidisch halten würde. — Aber wir wollen zu der alten Lady gehen, sie richtet ein Frühstück in dem andern Zimmer zu, wovon deine ganze Schaar satt werden könnte, wenn du sie bei dir hättest."

Lord Evandale begleitete sie schweigend ins Gesellschaftzimmer, denn er wußte, daß sich mit ihren vorgefaßten Meinungen und ihrem beleidigten Stolze nicht streiten lasse. Sie fanden den Tisch gedeckt mit Erfrischungen, welche unter der sorgsamen Leitung der Lady Margaretha aufgetragen worden waren.

„Man kann kaum sagen, daß Ihr diesen Morgen gefrühstückt habt, Mylord Evandale; Ihr müßt daher noch etwas zu Euch nehmen, ehe Ihr reitet, so gut es dieses arme Haus, dessen Bewohner so sehr in Eurer Schuld stehen, unter den jetzigen Umständen anzubieten vermag. Ich für meinen Theil sehe es recht gern, wenn junge Leute etwas zu sich nehmen, ehe sie zu ihren Vergnügungen oder Geschäften austreten; so sagte ich auch zu Seiner geheiligtsten Majestät, als Sie ihr Frühstück einnahm zu Tillietudlem im Jahr der Gnade 1651, und Seine geheiligtste Majestät geruhte mir zu antworten, indem Sie zugleich meine Gesundheit in einem Becher Rheinwein einnahm: „Lady Margareth, Ihr sprecht, wie ein hochländisches Orakel." Dieß waren Seiner Majestät eigene Worte. Eure Herrlichkeit mögen daher beurtheilen, ob ich nicht einen guten Gewährsmann habe, junge Leute aufzufordern, es sich schmecken zu lassen."

Man kann sich leicht denken, daß vieles von der Rede

der guten Lady an Evandales Ohren vorüberging, denn er lauschte eben auf den leichten Schritt Ediths. Seine Geistesabwesenheit in diesem Augenblicke, so natürlich sie war, kam ihm indeß theuer zu stehen. Während Lady Margareth die gute Wirthin machte, eine Rolle, die sie eben so gern, als vortrefflich spielte, wurde sie von John Gudzill unterbrochen, der in dem Ausdrucke, womit ein Niederer der Frau vom Hause gemeldet zu werden pflegt, sagte: „es sey jemand da, der mit Ihrer Herrlichkeit zu sprechen wünsche."

„Jemand! welcher Jemand? hat er keinen Namen? Ihr sprecht, als ob ich einen Laden hielt, und auf jedermanns Pfeife erscheinen müßte."

„Ja er hat einen Namen," antwortete John, „aber Eure Herrlichkeit hört ihn nicht gern."

„Wie heißt er denn, du Narr?"

„Es ist Kälber-Gibbie, Mylady," sagte John in einem Tone, der die Gränzlinie des schuldigen Respects überschritt, was er auch manchmal that, da er auf seine Verdienste als ein alter Diener des Hauses und als ein getreuer Theilnehmer auch ihres gesunkenen Glücks sich verließ, — „es ist Kälber-Gibbie, wenn's Eure Herrlichkeit wissen wollen, der Edie Henshaw's Kühe dort unten an der Brücke hütet, — der nämliche, der sonst Gänse-Gibbie hieß zu Tillietudlem, und mit zur Wappenschau gieng und der." — —

„Schweigt John, Ihr seyd sehr unverschämt, daß Ihr glaubt, ich würde mit einem solchen Menschen sprechen wollen. Er soll sein Geschäft an Euch oder Frau Headrigg ausrichten."

„Davon

„Davon will er nichts hören, Mylady; er sagt, die, welche ihn schickten, hätten ihm befohlen, das Ding in Euer Herrlichkeit eigene Hand, oder dem Lord Evandale zu übergeben, er weiß selbst nicht recht wem. Aber die Wahrheit zu sagen, er ist nicht ganz nüchtern, und ein Dumkopf ist er immer."

„So schick' ihn wieder fort," sagte Lady Margareth, „und sag' ihm, er soll morgen wieder kommen, wenn er nüchtern ist. Er kommt vermuthlich, um etwas für sich zu bitten, da er ein alter angehöriger des Hauses ist."

„Sehr wahrscheinlich, Mylady, denn er ist ganz zerlumpt, der arme Teufel."

Gudzill machte noch einen Versuch, Gibbies Auftrag zu erfahren, der in der That von der höchsten Wichtigkeit war; denn er bestand in der Ueberbringung einiger Zeilen von Morton an Lord Evandale, worin er ihn mit der Gefahr bekannt machte, in der er durch Olifants Umtriebe schwebe, und ihn ermahnte, entweder sogleich zu fliehen, oder nach Glasgow zu kommen, und sich selbst auszuliefern, wo er ihn dann seines Schutzes versichern könne. Dieß in der Eile geschriebene Billet übergab er dem Gibbie, den er an der Brücke die Heerde hüten sah, und unterstützte mit ein Paar Thalern sein Verlangen, dasselbe sogleich dem zu überliefern, an den es gerichtet war.

Aber das Schicksal hatte einmal beschlossen, daß Gänse-Gibbies Dienste als Bote, wie als Kriegsmann, der Familie Tillietudlem Unheil bringen sollten. Unglücklicherweise verweilte er, um zu versuchen, ob die Münze seines Absenders auch gut sey, so lange im Bierhause, daß das bischen Verstand, das ihm die Natur gegeben hatte, völlig

in Bier und Branntwein vertrunken war, als er nach Fairy=Knowe kam, und statt nach Lord Evandale zu fragen, verlangte er mit Lady Margareth zu sprechen, deren Name ihm geläufiger war. Da er abgewiesen wurde, taumelte er wieder fort, und war also verkehrter Weise Mortons Anweisung in dem einzigen Punkte getreu, wo es gut gewesen wäre, davon abzugehen.

Wenige Minuten, nachdem er wieder fort war, trat Editha ins Zimmer. Lord Evandale und sie zeigten eine Verlegenheit, welche Lady Margareth, welche nur im Allgemeinen wußte, daß die Verbindung durch die Unpäßlichkeit ihrer Enkelin hinausgeschoben worden sey, der Verschämtheit von Braut und Bräutigam zuschrieb, und um ihr ein Ende zu machen, mit Lady Emilie über unbedeutende Gegenstände zu sprechen anfieng. In diesem Augenblick lispelte Editha mit einem Gesicht, bleicher als der Tod, dem Lord Evandale zu, daß sie allein mit ihm zu sprechen wünsche. Er bot ihr den Arm, und führte sie in ein kleines Vorgemach, welches, wie wir schon bemerkt haben, mit dem Gesellschaftszimmer zusammenhieng. Er ließ sie auf einen Stuhl nieder, nahm selbst einen, und wartete, bis sie das Gespräch eröffnen würde.

„Ich bin sehr bekümmert, Mylord," waren die ersten Worte, die sie, und nicht ohne Schwierigkeit, hervorzubringen vermochte; „ich weiß kaum, was ich sagen wollte, noch, wie ich es ausdrücken soll."

„Wenn ich Euer Unwohlseyn mit veranlaßt habe," sagte Lord Evandale mild, „so werdet Ihr bald davon befreit werden, Editha."

„Ihr seyd also entschlossen, Mylord, den verzweifelten

Weg mit diesen verzweifelten Menschen einzuschlagen, — troß Eurer eigenen bessern Ueberzeugung, — troß den Bitten Eurer Freunde, — troß des fast unvermeidlichen Abgrunds, der sich vor Euch aufthut?"

„Verzeiht mir, Fräulein Bellenden, selbst Eure Bitten dürfen mich in diesem Falle nicht zurückhalten, wo die Ehre ruft. Meine Pferde stehen gesattelt, meine Diener sind gerüstet, das Zeichen zum Aufstand wird gegeben, sobald ich Kilsythe erreicht habe, — wenn mich mein böses Schicksal ruft, so will ich mich nicht scheuen, ihm entgegenzutreten. Es ist schon etwas," setzte er hinzu, und faßte ihre Hand, „wenn ich mir im Tode Euer Mitleid verdiene, da ich Eure Liebe nicht erwerben kann."

„O Mylord, bleibt," sagte Editha in einem Tone, der in sein Herz drang; „die Zeit kann den seltsamen Umstand erklären, der mich so erschreckt hat; meine erschütterten Nerven können sich wieder beruhigen. O stürzt Euch nicht in Tod und Verderben, bleibt unsere Stütze und unser Stab, und hofft alles von der Zeit."

„Es ist zu spät, Editha, und ich handelte höchst unedelmüthig, könnte ich von der Wärme und Milde Eurer Gefühle für mich Vortheil ziehen, — ich weiß, Ihr könnt mich nicht lieben, — eine Nervenschwäche, welche so groß ist, daß sie einen Todten oder Abwesenden heraufbeschwören kann, zeigt eine Vorliebe an, gegen die Freundschaft und Dankbarkeit allein nichts vermögen. Wäre es aber auch anders, der Würfel ist nun einmal gefallen."

Bei diesen Worten stürzte Cuddie ins Zimmer, Angst und Schrecken im Gesichte. „O Mylord, verbergt Euch! sie haben alle Ausgänge des Hauses besetzt."

„Sie? wer?" fragte Lord Evandale.

„Ein Trupp zu Pferde unter Basil Olifant," erwiederte Cuddie.

„O verbergt Euch, Mylord!" rief Editha in tödlichem Schrecken.

„Ich will nicht, beim Himmel!" antwortete Lord Evandale. „Welches Recht hat der Bube mich anzufallen, oder mir den Weg zu versperren? Ich will mir Bahn machen, und wenn er ein Regiment bei sich hätte; sagte Hallidaz und Hunter, daß sie die Pferde herausführen sollen, — und nun lebt wohl, Editha." — Er schloß sie in die Arme, und küßte sie zärtlich; riß sich dann von seiner Schwester los, welche nebst Lady Margareth ihn zurückzuhalten suchte, eilte aus dem Zimmer, und bestieg sein Pferd.

Alles war in Verwirrung, — die Weiber schrieen, und flohen angstvoll an die vordern Fenster des Hauses, von wo aus sie einen kleinen Reiterhaufen gewahrten, unter dem nur zwei Soldaten zu seyn schienen. Sie waren auf dem offenen Felde vor Cuddies Hütte, am Fuße des Abhangs, und schienen sich nur mit Vorsicht zu nähern, als wüßten sie nicht, wie viele Leute im Hause seyen.

„Er kann entkommen, er kann entkommen," sagte Editha, „wollte er nur den Nebenweg einschlagen."

Aber Lord Evandale, entschlossen, der Gefahr zu trozen, die sein hoher Muth viel zu gering anschlug, befahl seinen Dienern, ihm zu folgen, und ritt ruhig den Weg hinab. Der alte Gudzill eilte, sich zu wappnen, und Cuddie nahm ein Gewehr von der Wand, das man zum Schuze des Hauses behalten hatte, und folgte Lord Evandale nach, obschon er zu Fuße war. Vergebens hieng sich sein Weib

an ihn, die bei dem Lärmen herbeigerennt war, und drohte ihm mit dem Tode durchs Schwert oder Strang, wenn er sich in anderer Leute Sachen mische.

„Halt's Maul, du — —" sagte Cuddie; „sind das anderer Leute Angelegenheiten, wenn ich sehe, daß Lord Evandale vor meinen Augen ermordet wird?" und fort war er, den Abhang hinab. Auf dem Wege bedachte er aber, daß John Gudzill noch nicht erschienen sey, und er also die ganze Infanterie ausmache, deßhalb nahm er eine vortheilhafte Stellung hinter der Hecke, machte seine Flinte zurecht, spannte den Hahn, zielte lange auf Laird Basil, wie man ihn nannte, und war zum Gefecht bereit.

Sobald Lord Evandale erschien, zerstreute sich Olifants Trupp ein wenig, als wollte er ihn einschließen. Der Führer blieb indeß stehen, von drei Mann unterstützt, von denen zwei Dragoner waren, der dritte aber der Kleidung und dem Aussehen nach ein Landmann; alle wohl bewaffnet. Aber der letztere schien nach der kraftvollen Gestalt, den finstern Zügen und dem entschlossenen Wesen zu urtheilen, gerade der furchtbarste, und wer ihn je zuvor gesehen hatte, mußte ihn ohne Mühe für Balfour von Burley erkennen.

„Folgt mir," sagte Lord Evandale zu seinen Dienern, „und wenn man sich uns mit Gewalt widersetzt, so thut, was Ihr mich thun seht." Er sprengte in kurzem Gallop auf Olifant zu, und wollte ihn eben fragen, warum er den Weg besetzt halte, als Olifant rief: „schießt auf den Verräther!" und alle vier feuerten sogleich ihre Carabiner auf den unglücklichen Edelmann ab. Er wankte im Sattel, zog ein Pistol, aber unfähig, es abzufeuern, sank er tödlich verwundet vom Pferde. Seine Diener hatten ihre Kara-

biner bereit gehalten, Hunter schoß in die Luft, aber Halliday, ein unerschrockener Bursche, zielte auf Inglis, und schoß ihn auf der Stelle todt. In demselben Augenblicke wurde Lord Evandale noch wirksamer durch einen Schuß hinter der Heke vor gerächt, denn die Kugel traf Olifant mitten in die Stirne, und streckte ihn leblos zu Boden. Seine Begleiter, über diese rasch vollzogene Exekution erstaunt, schienen ziemlich geneigt, unthätig bleiben zu wollen, aber Burley, dessen Blut durch den Kampf erhitzt wurde, rief aus: „nieder mit den Midianitern!" und griff Halliday mit dem Degen in der Faust an. In diesem Augenblick ließ sich Hufschlag hören, und ein Reitertrupp, auf dem Wege von Glasgow heransprengend, erschien auf dem Kampfplatz. Es waren fremde Dragoner unter dem holländischen Befehlshaber Wittenbold, begleitet von Morton und einer bürgerlichen Magistratsperson.

Der eiligen Aufforderung, sich im Namen Gottes und König Wilhelms zu ergeben, wurde von allen Folge geleistet, Burley ausgenommen, welcher sein Pferd wandte, und zu entrinnen suchte. Mehrere Soldaten verfolgten ihn, auf Befehl ihres Offiziers, da er aber gut beritten war, so schienen ihn nur die zwei Vordersten erreichen zu können. Besonnen wandte er sich zweimal um, feuerte erst die eine, dann die andere Pistole ab, befreite sich von seinen beiden Verfolgern, indem er den einen tödtlich verwundete, dem andern das Pferd erschoß, und setzte dann seine Flucht nach der Bothwellbrücke fort, deren Thore er zu seinem Unglück geschlossen und bewacht fand. Er wandte sich um, eilte nach einer Stelle, wo man durch den Fluß kommen zu können schien, und stürzte sich hinein, während die Kugeln aus den Pistolen und Carabinern seiner Ver-

folger ihm um die Ohren pfiffen. Zwei trafen ihn, als er in der Mitte des Flusses war, und er fühlte sich gefährlich verwundet. Er wandte sein Pferd, kehrte gegen das Ufer zurück, welches er verlassen hatte, und winkte mit der Hand, als wolle er sich ergeben. Die Soldaten stellten das Feuern ein, und erwarteten seine Rückkehr, zwei aber ritten ihm ein wenig in den Fluß entgegen, um ihn zu ergreifen und zu entwaffnen. Sogleich zeigte es sich aber, daß er nur Rache, nicht Rettung suche. Als sich ihm die beiden Soldaten näherten, sammelte er seine letzte Kraft, und brachte dem einen einen Hieb über den Kopf bei, der ihn vom Pferde stürzte. Inzwischen hatte der andere Dragoner, ein starker, kraftvoller Mann Hand an ihn gelegt. Burley faßte ihn dagegen am Halse, wie ein sterbender Tiger seine Beute, beide fielen bei dem Ringen aus dem Sattel, stürzten den Kopf voran in den Fluß, und wurden vom Strome fortgerissen. Ein blutiger Streif auf der Oberfläche deutete an, wo sie sich befanden. Zweimal tauchten sie auf, der Holländer versuchte zu schwimmen, aber Burley klammerte sich an ihn auf eine Art, welche seinem Verlangen bewieß, daß beide umkommen möchten. Ihre Leichen wurden etwa eine Viertelmeile unterhalb aus dem Strom gezogen. Da man Balfours Hände nicht hätte losmachen können, ohne sie ihm abzuhauen, so wurden beide in ein schnell bereitetes Grab gelegt, das noch jetzt durch einen rohen Stein und eine noch rohere Inschrift bezeichnet ist.

Während die Seele dieses finstern Schwärmers zur Rechenschaft gefordert ward, wurde auch die des tapfern

und edelmüthigen Lord Evandale erlöst. Morton war, als er seine Lage bemerkte, sogleich vom Pferde gesprungen, um seinem sterbenden Freunde alle mögliche Hülfe zu leisten. Dieser erkannte ihn, denn er drückte ihm die Hand, und, unfähig zu sprechen, deutete er durch Zeichen seinen Wunsch an, ins Haus gebracht zu werden. Dieß geschah mit aller möglichen Behutsamkeit, und bald sah er sich von seinen trauernden Freunden umgeben. Laut jammerte Lady Emilie, aber Editha starrte in schweigender Trostlosigkeit hin. Selbst Mortons Anwesenheit bemerkte sie nicht, sondern beugte sich über den Sterbenden, und wurde nicht eher gewahr, daß das Schicksal, welches ihr einen treuen Liebhaber entriß, ihr den andern gleichsam aus dem Grabe zurückgab, als bis Lord Evandale ihre Hände faßte, beide zärtlich drückte, und sie in einander fügte, dann erhob er seine Augen, als betete er um Segen für sie, sank zurück, und verschied im nächsten Augenblicke.

---

*) Hier liegt John Balfour, auch Burley genannt,
Der trotzig den Prälaten widerstand,
Und voll gerechten Zorns mit Schwert und Mund
Zur Rach' ermahnte für den Glaubensbund.
Das Leben er dem Jakob Sharpe nahm,
Weil Götzendienst durch ihn nach Schottland kam.
Es traf ein Schuß ihn aus Holländers Hand,
Und in dem Clydefluß den Tod er fand.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scott, Walter,

Die Schwärmer ein Roman

Bd.: 5

Stuttgart (1828)

P.o.angl. 574 t-105/109
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10752953-2